Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 11 / Folge 30 | Hamburg 13, Parkallee 86 / 23. Juli 1960 | 3J 5524 C

„Frei sein Schicksal wählen"

Worte Chruschtschews, die wir nicht vergessen wollen

EK. „Die Politik der Anerkennung der Souveränität der Völker aller Länder ist die Politik der Nichteinmischung in die Angelegenheiten anderer Länder. Jedem Volk steht es frei, sein Schicksal selber zu erwählen und den erwählten Kurs zu steuern."

Diese Worte sprach der sowjetische Regierungs- und Parteichef Nikita Chruschtschew auf einer großen Moskauer Pressekonferenz, die einen Tag nach dem Bundestreffen der Ostpreußen in Düsseldorf stattfand. Der erste Mann des Kreml befaßte sich in seinen Ausführungen zunächst einmal mit dem Schicksal Kubas, der südamerikanischen und der afrikanischen Staaten. Wenn er aber betonte, daß es jedem Volke freistehe, sein Schicksal selber zu erwählen und den erwählten Kurs zu steuern, so kann auch eine Moskauer Rabulistik nicht leugnen, daß damit der sowjetische Ministerpräsident das deutsche Volk nicht ausgeschlossen hat. Es fielen in seiner Rede auch keine Äußerungen, die etwa auf einen solchen Vorbehalt schließen ließen. Wenn Chruschtschew sich also an die Maxime hält, die er hier für die ganze Welt aufgestellt hat, so muß er wortbrüchig werden, wenn er in Zukunft dem großen Kulturvolk der Deutschen verweigert, nach freier Entscheidung das Schicksal unseres Landes und unserer Nation zu bestimmen. Es blieb ja auf der Moskauer Pressekonferenz auch nicht etwa nur bei dieser einen Äußerung.

Chruschtschew hat wenig später erklärt, die Sowjetunion und alle Ostblockstaaten müßten Menschen begrüßen, die „aufrecht und mit großem Elan mit dem großen Wunsch, ihrem Heimatland zu dienen, gegen fremde Ausbeutung und Unterdrückung kämpfen". Die Sowjetunion lasse sich — so erklärte Chruschtschew wörtlich weiter — „unbeirrbar von den Prinzipien der Nichteinmischung (!) in die internen Angelegenheiten anderer Völker und Staaten von der Achtung der Souveränität und Unabhängigkeit aller Nationen leiten".

*

Eine andere Antwort Chruschtschews auf die Fragen vieler ausländischer Pressekorrespondenten verdient ebenso für alle Zukunft festgehalten zu werden. Der Sowjetregierungschef erklärte: „Für uns (die Sowjets) besteht die Frage nicht darin, nur die Kommunisten zu unterstützen. Unsere Politik gilt der Unterstützung alles Ehrlichen, Heiligen, alles dessen, was für die Unabhängigkeit, für das Glück der Völker kämpft." Herr Chruschtschew hat weiter versichert, man wolle allen Völkern beistehen, die das Banner des Kampfes gegen Unterdrückung und Kolonialherrschaft erheben. Nun sind, wie alle Welt weiß, allein nach 1945 mehr als hundert Millionen Menschen gerade durch die Sowjetunion versklavt und ihrer Freiheit, ihres Selbstbestimmungsrechtes bis heute beraubt worden. Wie reimt sich damit die Moskauer Versicherung Chruschtschews: „Wir wollen uns in die inneren Angelegenheiten der Länder der westlichen Hemisphäre nicht einmischen. Wir wollen Freiheit und Unabhängigkeit für alle Länder. Wir sympathisieren mit den Völkern, die um ihre nationale Freiheit und Unabhängigkeit ringen. Und wenn man sich an uns mit entsprechenden Bitten wendet, sind wir bereit, politische und wirtschaftliche Hilfe zu erweisen, und wir erweisen sie."

*

Chruschtschew hat in seiner Pressekonferenz pausenlos die schärfsten Angriffe gegen die Vereinigten Staaten von Amerika, gegen die im westlichen Verteidigungsbündnis vereinten Nationen gerichtet. Von der Vergewaltigung freier Völker in Ost- und Mitteleuropa durch den Kommunismus und die Sowjetunion sprach er — wie zu erwarten war — mit keinem Wort. Auch die Unterjochung und blutige Verfolgung des friedlichen asiatischen Volkes der Tibetaner durch Rotchina wurde bezeichnenderweise von ihm nicht erwähnt. Er erklärte lediglich — und das scheint für künftige Gespräche doch besonders bemerkenswert —, die Sowjetunion wolle sich nicht in die inneren Angelegenheiten der Länder der westlichen Hemisphäre einmischen. Für alle schaffenden Menschen müßten die Prinzipien der Freiheit und Gleichheit gelten.

Wie leicht wäre es für Chruschtschew, wäre es für seine Trabanten, hier im mittel- und osteuropäischen Raum dieser westlichen Hemisphäre nun zu beweisen, daß es sich nicht um bloße Redensarten handelt. Wie schnell könnte Chruschtschew, der sich immer wieder von seinen Leuten als erster „Friedenskämpfer" feiern läßt, der sich als Apostel eines echten Zusammenlebens ausgibt, den wahren und dauerhaften Frieden der Welt dadurch begründen, daß er zunächst einmal den Deutschen die Gelegenheit gibt, in freier Selbstbestimmung — die er ja selbst allen Völkern verheißen hat! — ihr Schicksal zu meistern und die alte rechte Ordnung in unserem Vaterland, in Gesamtdeutschland, herzustellen.

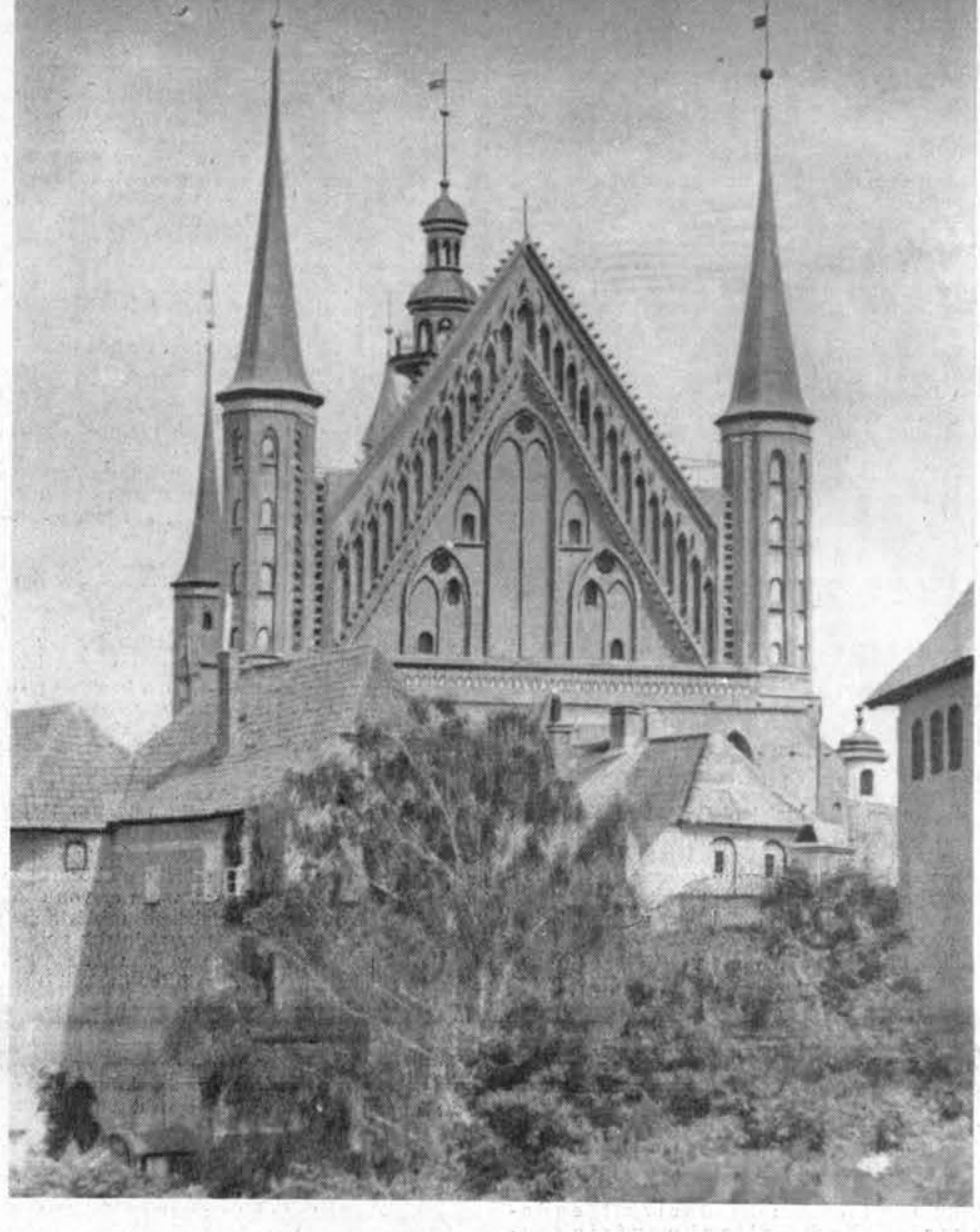
*

Chruschtschew hat vor den Moskauer Pressekorrespondenten betont: „Das Leben schreitet voran, es setzt sich über das hinweg, was der Zeit nicht entspricht. Das Leben wird das Neue, das Fortschrittliche durchsetzen." Der sowjetische Ministerpräsident sprach diese Worte im Zusammenhang mit der Gültigkeit der Monroe-Doktrin, die den gesamten amerikanischen Kontinent vor dem Eingriff und der politischen Unterwanderung durch fremde Mächte geschützt hat und schützen soll. Wird er einmal über seine eigenen Worte nachdenken? Tatsächlich ist es doch so: das Leben schreitet wirklich weiter; es fordert gebieterisch die Beseitigung dessen, was Friede und friedliches Zusammenleben fortdauernd gefährdet. Das ist aber zuerst und vor allem jene sowjetische Politik der Beute, der Unterdrükkung und des neuen Kolonialismus, die Millionen und aber Millionen von Menschen entrechten, die alle Wege zum Ausgleich und zur Wohlfahrt der Nationen verstellt.

Nicht die Monroe-Doktrin, die dem Frieden eines Erdteils gedient hat, sondern die Chruschtschew-Doktrin, die alle Welt für die kommunistische Revolution reif machen, die alle Ordnungen zerstören will, ist das große Übel.

*

Herr Chruschtschew mag sicher sein: Wir werden uns die Worte, die er in seiner Moskauer Konferenz gesprochen hat, gut merken, wir werden ihn immer wieder daran erinnern. Wir werden nichts verlangen, als das, was er allen Völkern versprochen hat: unser Schicksal selbst zu erwählen und den von uns gewählten Kurs zum Wohle der ganzen Welt zu steuern.



Die reich verzierten Giebel des 1329 begonnenen Frauenburger Domes sind Meisterwerke mittelalterlicher Baukunst. Über die am Frischen Haff gelegene Stadt — in der die Bischöfe von Ermland residierten — bringen wir aus Anlaß ihres 650jährigen Bestehens eine anschauliche Beschreibung nebst mehreren Bildern auf Seite 8 dieser Folge. Aufnahme: Dr. Anneliese Triller

Damals wie heute:

Das Recht muß siegen

Berlin gedachte des 11. Juli 1920

Von unserem Berliner M.Pf.-Korrespondenten

„Die Natur will unwiderstehlich, daß das Recht zuletzt die Obergewalt erhalte..." Mit diesen Worten befand sich Immanuel Kant in der Berliner Kongreßhalle. Bundesminister Lemmer zitierte sie in der Gedenkstunde „40 Jahre Abstimmung in Ost- und Westpreußen", zu der die Berliner Landesgruppe unserer Landsmannschaft, der Landsmannschaft Westpreußen und der Bund heimattreuer Ost- und Westpreußen am vergangenen Sonntag eingeladen hatten. Ernst Lemmer erwähnte die vom polnischen Staat befohlenen Feiern anläßlich des 550. Jahrestages der Schlacht bei Grunwald, und seine Ansprache erreichte ihren Höhepunkt, als er dazu sagte: „Das verletzt uns Deutsche nicht. Sollen sich die Polen über dieses geschichtliche Ereignis freuen. Aber was dem einen recht ist, ist dem andern billig: auch wir Deutschen bekennen uns zur Geschichte unseres Volkes!"

Der Minister bat die anwesenden SED-Korrespondenten, ausnahmsweise einmal die Wahrheit zu berichten: „Wir sind keine Revanchisten, sondern Deutsche, die von dem göttlichen Recht Gebrauch machen, ihrer Verbundenheit mit der Heimat Ausdruck zu geben."

Fast 3000 Landsleute aus Berlin und der Sowjetzone spendeten diesen Worten stürmischen Beifall, die 1300, die im großen Auditorium saßen und die mehr als noch einmal so vielen, die der Gedenkstunde im Theatersaal, in allen Nebenräumen und im Foyer der Kongreßhalle durch Lautsprecherübertragung beiwohnten.

Als Vertreter der Regierung überbrachte Ernst Lemmer die Grüße des Bundeskanzlers an die Versammlung: Konrad Adenauer habe ihn ausdrücklich gebeten, hier in Berlin seine Düsseldorfer Worte zu bekräftigen, die Bundesregierung fühlte sich in keiner Weise berechtigt, den Friedensvertrag über deutsche Zukunft und deutsches Land abzuschließen, dies Recht habe nur eine Regierung, die aus freien Wahlen aller Deutschen zustandegekommen sei.

*

Diese Gedenkstunde unweit des Brandenburger Tores war eine der würdigsten und eindrucksvollsten seit langem. Besonderes Gepräge erhielt sie durch Dr. A. von Holtum, der als Leiter des deutschen Abstimmungsausschusses für Westpreußen aus eigener Anschauung von jenen großen und entscheidenden Sommertagen des Jahres 1920 berichten konnte; die Polen hatten Dr. v. Holtum im Korridor aus dem Eisenbahnzug geholt, drei Wochen festgehalten und erst auf Intervention der Reichsregierung eine Woche vor der Abstimmung wieder freigelassen.

Als Leitmotiv stand über der Feier — an der auch Alt-Reichstagspräsident Paul Loebe als Ehrengast teilnahm — daß der überwältigende Abstimmungssieg 1920 nicht bloße Erinnerung ist, sondern höchst aktuell; daß hier ein Volk seine Stimme erhebt, daß sich einig weiß mit den Völkern der Welt im Ruf nach Selbstbestimmung.

*

In diesem Sinne unterstrich Ernst Lemmer, daß die Abstimmung in Ost- und Westpreußen, aber auch die damaligen Abstimmungen im Saargebiet, in Schleswig und Oberschlesien ein für alle Zeiten überzeugendes Bekenntnis gewesen seien, denn es „galt nicht einem Deutschland in Wohlstand und Ordnung, sondern einem Deutschland in Armut, Elend, Verzweiflung, im Zeichen des Bürgerkrieges und der beginnenden Inflation", ein Bekenntnis, das noch heute und erst recht heute gültig ist und uns die Berechtigung gibt, „1960, hier auf dem Boden des freien Berlin die Erinnerung an die Abstimmung zu pflegen und der nachfolgenden Generation weiterzugeben."

Das Orchester des Städtischen Konservatoriums unter der Leitung von Herbert Ahlendorf umrahmte die Veranstaltung mit einer Musik des westpreußischen Komponisten Noetel, und der überaus eingängigen „Kurischen Stimmung" unseres Landsmannes Otto Besch, den Beschluß bildete das Deutschlandlied. Und alle Teilnehmer waren von der Hoffnung, ja der Gewißheit belebt, daß die Gerechtigkeit zuletzt doch die „Obergewalt" erhalten muß und wird.

Die rotpolnische Tannenberg-Feier

-r. Zu den rotpolnischen Veranstaltungen anläßlich des 550. Jahrestages der ersten Schlacht bei Tannenberg sind nach Warschauer Meldungen etwa einhunderttausend Polen nach der Umgebung von Tannenberg gebracht worden. Da den Warschauer Machthabern offenbar die stark polnisch nationalen Töne der ganzen Feier bedenklich erschienen, erklärte Gomulka in einer Rede, man müsse einem echten Patriotismus, der sich mit dem kommunistischen Internationalismus durchaus vereinbare, Rechnung tragen. Ein solcher Patriotismus habe nichts mit Nationalismus zu tun. Die Tannenberg-Feier sei nicht als Ausdruck des nationalen Hasses gegen Deutschland, sondern angeblich als eine Demonstration polnischen Friedenswillens gedacht. Das Wort, daß der Deutsche nie dem Polen Bruder sein könne, passe nicht mehr in diese Zeit. Gomulka sprach dann von dem guten Einvernehmen zwischen dem Warschauer Regime und Ost-Berlin. Gleichzeitig gefiel er sich aber wieder in einer Hetze gegen die Rede des Kanzlers auf dem Düsseldorfer Bundestreffen der Ostpreußen. Gomulka erklärte wahrheitswidrig, die regierenden Kreise in der Bundesrepublik seien „genau so christlich und heuchlerisch" wie die Kreuzritter. Der polnische Staatspräsident Zawadzki meinte, die Polen hätten nie ihr Heimatrecht in Ostpreußen aufgegeben. Ein Sowjetbeauftragter erhielt starken Beifall der Polen, als er erklärte, Moskau werde die „polnische Westgrenze an Oder und Neiße" wie ihre eigene verteidigen.

Zehnter Jahrestag der Verkündung der Charta der Vertriebenen

M. Bonn. Das Präsidium des Bundes der Vertriebenen hat beschlossen, den zehnten Jahrestag der Verkündung der Charta der Vertriebenen am 6. August in Cannstatt feierlich zu begehen. Der Bundespräsident hat bereits zugesagt, an dieser im Kurhaus stattfindenden Feier teilzunehmen und die Festrede zu halten. Als Erinnerung an dieses Ereignis soll am Nachmittag in der Nähe des Kurhauses als steinernes Dokument für den Friedenswillen der Vertriebenen ein Denkstein enthüllt werden. Zur Feier werden sowohl die Bundesregierung, wie die Landesregierung von Baden-Württemberg, alle Vertriebenenabgeordneten des Bundestages und der Länderparlamente, die Spitzen der Vertriebenenorganisationen, der Jugendverbände usw. eingeladen werden.

Rückführung aus der Sowjetunion stark rückläufig

M. Bonn. Die Zahl der aus der Sowjetunion auf Grund der deutsch-sowjetischen Vereinbarungen vom April 1958 rückgeführten Deutschen hat sich im Juni gegenüber den Vormonaten ganz erheblich, gegenüber den Mai-Zahlen sogar auf weniger als die Hälfte (387) verringert. Der Mai mit 847 Rückführungen war allerdings ein Rekordmonat. Die zuständigen Stellen in Bonn sind über die Rückläufigkeit vorerst noch nicht besonders beunruhigt, zumal schon seit Jahren in den Sommermonaten ein starker Rückgang feststellbar war. Nichtsdestoweniger sind aber auch sorgenvolle Stimmen zu vernehmen, die den raschen Rückgang mit möglichen politischen Repressalien in Zusammenhang bringen.

„Der Schweinetod geht um"

(CO) „Der Schweinetod geht um — welch eine grausame Tragödie!" heißt es in einem Bericht des SED-Organs „Sächsische Zeitung" über die wachsenden Schwierigkeiten der „kollektiven Viehzucht". Ähnliche beunruhigende Meldungen tauchen immer häufiger in der gesamten Zonenpresse auf. Daß es sich dabei keineswegs um Einzelerscheinungen handelt, beweist das soeben veröffentlichte Ergebnis der Anfang Juni vorgenommenen Viehzählung.

Gegenüber der letzten Quartalszählung im März gibt es in fünf Bezirken heute weniger Schweine und Milchkühe als vor drei Monaten. In den meisten der übrigen vierzehn Zonenbezirken konnte der Viehbestand gerade noch gehalten werden, und nur aus drei Bezirken wird eine leichte Zunahme gemeldet, die jedoch nicht ausreicht, die Verluste auch nur annähernd wettzumachen. Dieses Fiasko wiegt um so schwerer, als laut Plan eine beträchtliche Erhöhung der Viehbestände vorgesehen war, wodurch eine bessere Versorgung mit Fleisch, Milch, Butter und Käse ermöglicht werden sollte.

Im sowjetzonalen „Landwirtschaftsministerium" ist man vor allem über das „weit über den Durchschnitt gestiegene Ferkelsterben" besorgt, weil schon jetzt Schweinefleisch sehr knapp ist. Die letzte Statistik nennt Zahlen: Im Bezirk Magdeburg beläuft sich das Manko auf siebentausend Tonnen, in fünf weiteren Bezirken fehlen bis zu viertausend Tonnen.

Hochschulstipendium nur gegen Arbeitsverpflichtung

M. Warschau. In Polen sind dieser Tage die vom Sejm bereits verabschiedeten Regierungsvorlagen über die Neuordnung des Stipendienwesens an den Universitäten in Kraft getreten. Nach den neuen Bestimmungen ist die Erteilung eines Staatsstipendiums an die gleichzeitige Verpflichtung des Stipendiaten gekoppelt, nach Studienbeendigung oder bereits während der Semesterferien eine bestimmte Zeit in genau festgelegten Industrie- oder Landwirtschaftsbetrieben bzw. in einem bestimmten Gebiet Polens zu arbeiten. Die bisherigen „normalen" Stipendien dürfen nur noch gewährt werden, wenn der zweckgebundene Stipendienfonds erschöpft ist. Mit der neuen Stipendienordnung wird das Ziel verfolgt, den Großteil der Studenten bereits während des Studiums an bestimmte Arbeitsplätze in Polen, vor allem in abgelegenen Landesteilen, zu binden, die vom akademischen Nachwuchs bisher tunlichst gemieden worden sind. Diese „Abscheu vor der Provinz" hatte u. a. dazu geführt, daß in über 70 Kreisgebieten kein einziger Architekt beschäftigt werden konnte und daß z. B. heute noch die Zahl der Ärzte im Gebiet Warschau zehnfach größer ist, als in den größeren ostdeutschen Gebieten.

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Jugendfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit und Bilder: Joachim Piechowski.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt. (Sämtlich in Hamburg.)

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Fördererkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 1,50 DM.

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: (24a) Hamburg 13, Parkallee 84/86. Telefon: 45 25 41/42 Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).

Druck: Gerhard Rautenberg, (23) Leer (Ostfriesland), Norderstraße 29/31, Ruf: Leer 42 88.

Auflage über 125 000

Zur Zeit ist Preisliste 10 gültig.



Kp. „Verzichtpolitiker gibt es nicht" überschrieb die in Köln erscheinende „Deutsche Zeitung" einen Leitartikel ihres Mitarbeiters Franz-Josef Neuss, der einen Tag vor dem Bundestreffen der Ostpreußen in Düsseldorf erschien. Die inzwischen längst richtig gestellte Meldung, wonach demnächst eine „Schandliste der Verzichtpolitiker" erscheinen solle, war dem Kölner Leitartikler Anlaß, in einer ebenso gewundenen wie gefährlichen Tonart den Vertriebenen und ihren Repräsentanten Belehrungen erteilen zu wollen. Man fragt sich von vornherein, wie irgendeine Liste der Verzichtpolitiker den Kölner Publizisten noch aufregen kann, wenn er bereits im ersten Satz feststellt, daß es Verzichtpolitiker überhaupt nicht gibt und daß somit auch eine solche Liste nach seiner Ansicht keinen einzigen Mann nennen könnte. Die Tatsache, daß es Paul Löbe, der verdiente frühere Reichstagspräsident und erste Alterspräsident des Bundestages war, der das Wort von der Verzichtpolitik prägte, veranlaßt Herrn Neuss, uns dahin zu „belehren", daß Löbe das alles ja „so nicht gemeint" habe. Am 13. Juni 1950 hat der um sein Volk und Vaterland besorgte alte Politiker anläßlich des Abschlusses des sogenannten „Oder-Neiße-Vertrages" zwischen Ost-Berlin und Warschau wörtlich erklärt: „Niemand hat das Recht, aus eigener Machtvollkommenheit Land und Leute preiszugeben oder eine ‚Politik des Verzichts' zu betreiben." Jeder unserer Leser wird mit uns der Meinung sein, daß Löbe sich klar und unmißverständlich ausgedrückt hat. Franz-Josef Neuss allerdings ist der Meinung, daß diese Äußerung offenkundig eben nur auf den kommunistischen Verrat zutreffe. Das ist eine Interpretation; denn wenn man „Niemand" sagt, dann bezieht sich diese Formulierung ja wohl auf jeden Fall einer höchst unangebrachten Bereitschaft zu Vorverzichten, die nachweislich nicht einmal mit einer Wiedervereinigung auch nur der Zonen von drüben honoriert würden.

*

In Düsseldorf hat bekanntlich auch der Kanzler vor 200 000 unserer Landsleute erneut bekundet, daß niemand befugt ist, von sich aus über das Schicksal unserer ostdeutschen Heimat zu entscheiden, bis die Frage der Grenzen und der künftigen Neuordnung Mitteleuropas mit einer in freien Wahlen bestimmten ostdeutschen Regierung in einem Vertrag festgelegt wird. Es entzieht sich unserer Kenntnis, ob auch Herr Neuss in Düsseldorf weilte und die Worte selber hörte. Inzwischen wird er sie ja durch Rundfunk und Presse erfahren haben. Es ist eine bösartige Verdrehung des Herrn Neuss, wenn er von den Repräsentanten der Vertriebenen erklärt, sie maßten sich ein Schiedsrichteramt in der politischen Diskussion an und sie wollten jede Aussprache abwürgen, um der Öffentlichkeit unwidersprochen ihre Forderungen entgegenschleudern zu können. Sie wollten — so Neuss — jeden mundtot machen, der sich eine Neuordnung in den Ostgebieten anders denn als Gewinnung unter klingendem Spiel vorstellte. Nicht genug damit, Neuss spricht sogar von einem „Versuch zum politischen Rufmord an jenen, die der Vernunft das Wort reden". Wörtlich heißt es dann weiter: „Daß der Mißbrauch der Heimatliebe durch Appelle, die kein reales Ziel aufweisen, nicht zur Entladung geführt hat, ist allein der Besonnenheit der Vertriebenen selbst zu verdanken." Wir können Herrn Neuss darauf hinweisen, daß er es lediglich der Besonnenheit und dem Verantwortungsbewußtsein der Heimatvertriebenen und ihrer Repräsentanten verdankt, wenn er heute Leitartikel in der „Deutschen Zeitung" schreibt. Wo wäre er, wo wäre eine freie Presse in Deutschland heute, wenn zwölf Millionen Heimatvertriebene nicht alle Kräfte zum friedlichen Aufbau beigetragen hätten, sondern nach Stalins Wunsch zum „sozialen Dynamit" im Sinne Moskaus und Pankows geworden wären?

Herr Neuss hält es für angebracht, zwar den Vertriebenen Realismus und Besonnenheit zuzubilligen, im übrigen aber ihre freigewählten Repräsentanten in einer wirklich unglaublichen Weise zu verdächtigen und zu beschimpfen. Er spricht auch wieder einmal von „Menschen, die aus dem Vertriebenwordensein einen Beruf gemacht" hätten. Es sollte dem Leitartikler der „Deutschen Zeitung" klar sein, daß er hier ein vom Osten einfiltriertes propagandistisches Gift neu aufkocht.

*

Es ist Herrn Neuss und anderen schlecht unterrichteten Mitgliedern seiner Redaktion dringendst anzuraten, sich umgehend in der realen Welt der landsmannschaftlichen Arbeit umzusehen. Er wird dann unschwer erkennen, daß es bei uns „Berufsvertriebene" der von ihm verwandten Pankower propagandistischen Formel überhaupt nicht gibt. Er wird ferner erkennen, daß die Staatsmänner Deutschlands besser als der Leitartikler der „Deutschen Zeitung" längst erkannt haben, welch positiven Faktor die deutschen Vertriebenen mit ihren leitenden Persönlichkeiten für die Lösung unserer Schicksalsprobleme darstellen. Er wird dann vielleicht auch endlich begreifen, daß wir mehr als er sehr klare, sehr reale und auf das Völkerrecht gestützte Ziele anstreben, die nichts enthalten, was nicht dem Besten Deutschlands, aber auch der ganzen Welt dient. Das Wort des Herrn Neuss, auch ihm schneide der Verlust Ostdeutschlands ins Herz, auch er habe eine Ahnung von der Schönheit des deutschen Ostens, vom Reichtum seiner Kultur, schmeckt nach diesen seinen Ausführungen einigermaßen schal. Bei uns findet er jedenfalls nicht die „demagogischen Undiszipliniertheiten", von denen er spricht. Bei uns findet er nur verantwortungsbewußte Männer und Frauen, die — unter erheblichen eigenen Opfern — im Dienste Deutschlands stehen. Steht es einem Blatt, das den verpflichtenden Namen „Deutsche Zeitung" trägt, an, einen Artikel zu veröffentlichen, der in Inhalt und Stil beste Vorkämpfer eines freien Deutschlands beschimpft und verdächtigt und der höchstens in Moskau und Ost-Berlin Zustimmung finden wird?

Moskaus Mann auf Kuba

NP. Washington

Ein eiskalt rechnender Kommunist schaut gelassen dem Hexensabbat zu, den Fidel Castro täglich neu auf Kuba inszeniert. Ernesto Guevara, von seinen Freunden „Ché" genannt, Präsident der Kubanischen Nationalbank, steht nicht im Banne der Massenhysterie, von der Führer und Geführte heute auf der sonnigen Zuckerinsel besessen sind. Für ihn ist Fidel Castros Regime nur ein Instrument zum Durchsetzen weitgespannter Pläne, er will aus Kuba einen roten Stützpunkt machen, von dem aus früher oder später die lateinamerikanischen Länder erobert werden können. Ernesto Guevara ist der wahre Herr auf der westindischen Insel.

Als Staatsbank-Präsident kontrolliert er die Finanzen und die Wirtschaft des Landes. Fidel Castro, sein gewalttätiger Bruder Raul und die anderen Dschungelkrieger verstehen von diesen Dingen nichts und kümmern sich auch gar nicht darum. Ohne den 34jährigen Guevara hätten sie Kuba schon längst in den Bankrott gestürzt. Sie sind abhängig von ihm und den kommunistischen „Fachleuten", mit denen er sich umgeben hat.

Die meisten dieser roten Agenten sind gar keine Kubaner — genau wie Guevara selbst, der in Argentinien zu Hause ist und seine abenteuerliche Laufbahn als Arzt begonnen hat. Vorübergehend bekleidete er ein führendes Amt in der chilenischen Zentralbank. Sechs der Männer, die damals eng mit ihm zusammenarbeiteten, haben ihre Stellungen dort gekündigt und wirken jetzt auf Kuba unter Guevaras Leitung. Sie alle sind Mitglieder der Kommunistischen Partei Chiles.

Auch aus Mexiko, Ecuador und anderen lateinamerikanischen Ländern hat sich Guevara gut geschulte Funktionäre und Agenten geholt. Er führt jetzt einen roten Kader, dessen Einfluß ständig wächst. Wie mächtig er schon geworden ist, zeigt die Bodenreform. Als Fidel Castro damit begann, den Großgrundbesitz zu enteignen, da wollte er den Boden unter den armen Landarbeitern aufteilen. Guevara und seine Leute sorgten dafür, daß das nur in wenigen Fällen geschah. Es gelang ihnen, Castro davon zu überzeugen, daß sich der Zuckerrohr-Anbau nur im großen Maßstab lohnt. Statt der kleinen Höfe entstanden „Genossenschaften" die unter der Fuchtel des Amtes für die Bodenreform stehen. Die Landarbeiter sind Lohnempfänger geblieben. Das Kolchosen-System setzt sich durch.

Da Guevara auch die kubanische Außenhandelsbank beherrscht, kann er bestimmen, was aus- und eingeführt wird. Eifrig arbeitet er daran, Kuba wirtschaftlich immer enger an den Ostblock zu fesseln. Hier ein Beispiel für die Methoden, mit denen er arbeitet. Als Mikojan in Kuba weilte, handelte Guevara mit ihm auch die Lieferung sowjetischen Erdöls aus. Die ersten Schiffsladungen kamen vor wenigen Monaten an und mußten verarbeitet werden. Guevara beschlagnahmte zu diesem Zweck eine kleine Raffinerie, die einem Kubaner gehörte. Die Sowjets aber lieferten zügig weiter, so daß schon Mitte Juni die Kapazität der Anlage nicht mehr ausreichte. Da wandte sich Guevara an andere Raffinerien, die britischen und amerikanischen Firmen gehörten. „Raffinieren Sie für uns das Sowjetöl", schlug er vor, „dann setze ich mich dafür ein, daß unsere Regierung Ihnen die 60 Millionen Dollar zahlt, die sie Ihnen noch schuldet." Die Firmen lehnten das seltsame „Geschäft" ab. Daraufhin beschlagnahmte Guevara kurzerhand auch diese Betriebe.

Der Präsident der Nationalbank und seine kommunistischen Mitarbeiter arbeiten zusammen mit dem neuen Sowjetbotschafter und Spionagechef Kudriawtzew still und energisch im Hintergrund. Sie lassen sich nicht vom Volk feiern. Nur selten hält Guevara eine Ansprache vor der Öffentlichkeit. Wahrscheinlich rechnet er sogar damit, daß die heute noch so glühende Liebe des kubanischen Volkes zu Fidel Castro eines Tages erlöschen und in Haß umschlagen wird. Dann wird wieder viel Blut fließen, aber dann haben die Kommunisten wohl schon längst ihr Hauptarbeitsgebiet nach dem mittel- und südamerikanischen Festland verlegt. Was mit Fidel Castro geschieht, dürfte ihnen gleichgültig sein. Sie stehen im Dienste der Weltrevolution. Kuba ist für sie nur ein Brückenkopf am Rande des Kontinents.

Moskaus „Sonderauftrag"

M. Warschau. In der polnischen Hauptstadt hält sich gegenwärtig in unbekannter Mission General Stanislaus Poplawski auf, der unter Bierut stellvertretender polnischer Verteidigungsminister und engster Mitarbeiter des Sowjetmarschall Rokossowskis gewesen ist. Poplawski war dem sowjetischen Marschall nach dessen Absetzung als polnischer Verteidigungsminister 1956 in die Sowjetunion gefolgt und hatte dort eine Kommandostelle in der Roten Armee erhalten. Im Bierut-Polen war Poplawski außerdem Vollmitglied des Zentralkomitees und Sejm-Abgeordneter gewesen. Durch seinen jetzigen geheimnisvollen Besuch in Warschau haben Gerüchte einen neuen Auftrieb erhalten, die von einem baldigen Rücktritt des jetzigen polnischen Verteidigungsministers Spychalski wissen wollen.

Von Woche zu Woche

Der Bund dürfe keine von den Rechten aufgeben, die er bisher für sich in Berlin in Anspruch genommen habe, erklärte der parlamentarische Geschäftsführer der SPD-Bundestagsfraktion, Mommer. So habe auch der Bundestag das Recht, in Berlin zu tagen.

An ihrer neuen außen- und innenpolitischen Linie werden die Sozialdemokraten konsequent festhalten, erklärte der stellvertretende SPD-Vorsitzende Wehner in Bonn.

Die alljährliche Tagung des Bundestages in Berlin sollte beibehalten werden, erklärte der Berliner Bürgermeister Amrehn (CDU).

Gegen die Einführung einer Pension für die Bundestagsabgeordneten sprach sich die Fraktion der CDU aus. In Notfällen soll den Abgeordneten durch den Bundestag oder der jeweiligen Fraktion geholfen werden.

Fünfzig Millionen Mark für die Finanzierung von Aufträgen an Berliner Betriebe stellt die Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung der Bundespost und der Bundesbahn als Darlehen zur Verfügung.

Zum Inspekteur des Heeres wurde Generalleutnant Zerbel ernannt, der dieses Amt seit dem Tode von Generalleutnant Röttiger bereits kommissarisch versah.

Für Wissenschaft und Forschung werden im kommenden Jahr 1,8 Milliarden Mark ausgegeben. Die beiden für das Bundesgebiet neugeplanten Universitäten sollen in fünf Jahren ihre Tätigkeit voll aufnehmen können.

In Königsberg stationiert die Sowjetunion das Walfangmutterschiff „Juri Dolgoruki", die das ehemalige Passagierschiff „Hamburg" ist, das 1945 in der Ostsee versenkt und 1950 wieder gehoben worden war.

Die Sowjetunion läßt in Kiel zwei Wal- und Fischereifabrikschiffe im Werte von 130 Millionen Mark bauen. Die jeweils 18 000 Bruttoregistertonnen große Schiffe sollen 1962 abgeliefert werden.

Generalfeldmarschall Albert Kesselring ist im Alter von 74 Jahren an einem Herzleiden in Bad Nauheim gestorben. Nach seiner Haftentlassung wurde er 1952 Bundesführer des Stahlhelms.

Ein Agentenring der Sowjetzone wurde in Frankfurt, Augsburg, Saarbrücken und Ludwigshafen unschädlich gemacht. Vierzehn Agenten wurden verhaftet.

Neuer japanischer Regierungschef wurde der frühere Handelsminister Hajato Ikeda. Unmittelbar nach seinem Rücktritt als Parteivorsitzender wurde auf Ministerpräsident Kischi ein Attentat verübt. Dabei ist Kischi durch sechs Messerstiche verletzt worden.

Der demokratische Präsidentschaftskandidat Kennedy wird während des Wahlfeldzuges von Präsident Eisenhower über die außenpolitischen Entwicklungen auf dem laufenden gehalten.

Als eine „schwer erträgliche Diskriminierung" der mit den USA verbündeten Bundesrepublik bezeichnet die FDP-Fraktion des Bundestages das Verhalten der amerikanischen Regierung, die nach dem Finanzabkommen vom April 1960 rumänisches Eigentum der kommunistischen Bukarester Regierung zurückgebe, während im Gegensatz dazu das deutsche Vermögen völkerrechtswidrig weiter beschlagnahmt bleibe.

Seinen Posten als Mitglied des Parteipräsidiums hat der frühere sowjetische Staatspräsident Woroschilow niedergelegt.

Marschall Timoschenko abgeschoben?

Der als Heerführer im Zweiten Weltkrieg sehr bekannte sowjetische Marschall Semjon Timoschenko, der seit 1952 Kommandant der Militärregion von Weißrußland war, ist auf einen neuen, nicht weiter umschriebenen Posten versetzt worden. Wie die weißrussische „Prawda" meldete, ist Timoschenko „in Anbetracht seines Austritts aus der Parteiorganisation dieser Sowjetrepublik seiner Funktionen als Mitglied des Bureaus des Zentralkomitees enthoben worden".

Unlängst wurde eine ähnliche Maßnahme gegenüber Marschall Wassili Tschuikow ergriffen, der Kommandant des Militärgebietes von Kiew war und von seinen Funktionen als Mitglied des Bureaus des Zentralkomitees der ukrainischen Kommunistischen Partei „befreit" wurde, da er auf einen Posten außerhalb der Ukraine versetzt wurde.

Spannung unter den Sowjetoffizieren

M. Warschau. Das rotpolnische KP-Zentralorgan „Trybuna Ludu" hat dieser Tage in einer Eigenkorrespondenz aus Moskau über „Komplikationen" brichtet, die sich bei der Demobilisierung von Sowjetoffizieren ergeben. Wie das Blatt berichtet, handelt es sich bei den im Rahmen der Reduzierungsmaßnahmen zur Entlassung kommenden Offizieren „häufig um Menschen, die als Jugendliche zur Waffe gegriffen haben und bei der Waffe geblieben sind". Diese Leute, die jetzt nach ihrer Entlassung in den Produktionsprozeß eingegliedert werden sollen, hätten „häufig keinen Zivilberuf erlernt", so daß ihre Arbeitsunterbringung — insgesamt sollen über 250 000 Sowjetoffiziere entlassen werden — größte Schwierigkeiten bereitet. Nichtsdestoweniger und zweifellos in der Absicht, möglichen Unruhen im Offizierskorps vorzubeugen, sind die zivilen örtlichen Instanzen in der Sowjetunion strikt verpflichtet worden, entlassene Offiziere spätestens innerhalb eines Monats unterzubringen und ihnen im Laufe von höchstens drei Monaten eine Wohnung zu besorgen. Darüber hinaus sei ein „ganzes System von Stipendien, Zuschüssen, Krediten und Vergünstigungen geschaffen worden, das den demobilisierten Offizieren den Beginn eines neuen Lebens ermöglichen soll".



Unvergessene Heimat — das zeigte sich auch am Rande des großen Geschehens beim Bundestreffen in Düsseldorf bei dem Betrachten ausgelegter Heimatfotos.

Grußwort Wilhelm Strüvys

Wir sind heute in der Lage, die Begrüßungsansprache, die der stellvertretende Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Wilhelm Strüvy, auf der gewaltigen Kundgebung unseres Düsseldorfer Bundestreffens hielt, in vollem Wortlaut zu veröffentlichen. Landsmann Strüvy führte aus:

„Verehrte Gäste!

Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Meine lieben ostpreußischen Landsleute und Schicksalsgefährten!

Es ist mir Ehre und Freude, das heutige Bundestreffen der Ostpreußen zu eröffnen. Diese große Begegnung steht im Zeichen der 40. Wiederkehr des stolzen Abstimmungssieges am 11. Juli 1920. Uns allen ist es eine ganz besondere Freude, Sie, sehr verehrter Herr Bundeskanzler, hier begrüßen zu dürfen. Wir sind Ihnen besonders dankbar, daß Sie trotz der schweren Arbeit und Bürde Ihres Amtes den Weg zu uns genommen haben.

Als seinerzeitiger Präsident des Preußischen Staatsrats sind Ihnen die Sorgen unserer Heimat Ostpreußen — einem Kleinod aller Deutschen — sehr gegenwärtig. Was Sie, Herr Bundeskanzler, für Deutschland — ja die ganze Welt — geleistet haben und bedeuten, wird erst eine spätere Zeit voll zu würdigen wissen.

Sodann begrüße ich den Herrn Stellvertreter des Ministerpräsidenten des gastgebenden Landes Nordrhein-Westfalen auf das herzlichste. Ebenso herzlich begrüße ich die zahlreichen Exzellenzen der Vertretungen der ausländischen Mächte, die Vertreter der Kirchen, die Herren Bundestagsabgeordneten, die Vertreter des Auswärtigen Amtes, die Herren Landesminister und Landtagsabgeordneten, den Herrn Oberbürgermeister sowie die Vertreter von Rat und Stadt des gastgebenden Düsseldorf, die Vertreter der Patenstädte und -kreise.

Ich begrüße die sehr zahlreichen Freunde und Gäste aus dem Ausland und der freien Welt, die Vertreter der aus- und inländischen Presse, des Rundfunks und Fernsehens, die in so großer Zahl heute zu uns gekommen sind.

Ich begrüße die Vertreter der Wissenschaft und des Geisteslebens, die von zahlreichen Universitäten und Plätzen hierher geeilt sind.

Unser Gruß gilt den Vertretern der deutschen Parteien, Stände und Verbände, des Bundes der Vertriebenen, der übrigen Landsmannschaften. Ostpreußen als altes Soldatenland grüßt sehr herzlich die Repräsentanten der deutschen Bundeswehr.

Aus der großen Zahl der eingegangenen Telegramme greife ich folgende stellvertretend für alle heraus. Es haben telegrafiert: Bundesminister Lemmer, Bundesvorstand der Sozialdemokratischen Partei, Bundesvorstand des BHE und der FDP, Bundesvorstand der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Bundesvorstand der Oberschlesischen Landsmannschaft, Bundesvorstand der Pommerschen und der Westpreußischen Landsmannschaft, Präsident des Ostdeutschen Kulturrates, Arbeitsgemeinschaft Demokratischer Kreise, Staatssekretär Gossing, Ehrenpräsident Lodgman v. Auen der Sudetendeutschen Landsmannschaft, unsere Frau Agnes Miegel und Freifrau von Gayl.

Und nun, meine lieben Landsleute, seien Sie herzlich willkommen. Unter uns gilt unser ganz besonderer Gruß seiner Kaiserlichen Hoheit, dem Prinzen Louis Ferdinand von Preußen, dem Chef des Hauses Hohenzollern und seiner Familie, der mit vier Söhnen heute unter uns ist.

Ich bedaure, hier nicht begrüßen zu können, Frau Worgitzki, die Witwe von Max Worgitzki, des Vorkämpfers im Abstimmungskampf um Ostpreußen, sowie die Witwe des um Ostpreußen hochverdienten damaligen Reichskommissars für die Abstimmung Frhr. von Gayl.

Dafür begrüße ich um so herzlicher Frau Schreiber, Witwe unseres Staatssekretärs Ottomar Schreiber, der uns stets unvergessen bleiben wird.

Ich begrüße die Vertreter der evangelischen ostpreußischen Kirche und der katholischen Kirche Ostpreußens, letztere unter Führung des Herrn Kapitularvikars vom Ermland.

Meine lieben Ostpreußen! Eine ganz besondere Freude ist es uns, daß die Jugend in so überwältigender Zahl heute hier vertreten ist. Sie alle, alt und jung, sind heute hier zusammengekommen, um Zeugnis abzulegen für unsere unwandelbare Treue zur Heimat, zum deutschen Vaterland und zur großen Gemeinschaft der freien Völker!"

„Kühnste Erwartungen übertroffen"

Stärkstes Echo unseres Bundestreffens in der Presse der Welt

Kp. Unser Bundestreffen in Düsseldorf, die große Begegnung von über 200 000 Ostpreußen in der Hauptstadt des Landes Nordrhein-Westfalen, hat in Presse und Rundfunk des In- und Auslandes der Staaten diesseits und jenseits des Eisernen Vorhanges ein außerordentlich starkes Echo gefunden. Nicht nur das Fernsehen und der Rundfunk schenkten dieser mächtigen Manifestation ihre Beachtung, selbst im sowjetischen Sender Moskau, bei Radio Warschau und im zonalen Rundfunk wurde — hier natürlich in der zu erwartenden Weise — zu dem Bundestreffen Stellung genommen. Es liegt uns eine derartige Riesenzahl von Presseberichten und Pressekommentaren aus vielen Ländern vor, daß wir hier nur einen kurzen Überblick geben können. Würden wir alle Stimmen, die bei uns eingegangen sind, veröffentlichen, so müßten wir dafür eine Extraausgabe des Ostpreußenblattes herausbringen.

Wir beginnen unsere Presseschau mit einigen Auszügen aus den Zeitungen der gastgebenden Stadt Düsseldorf. „Das Ostpreußentreffen überstieg auch die kühnsten Erwartungen", so überschreibt die „Neue Rheinzeitung" einen ihrer großen Berichte, und sie gibt damit das Leitwort für die vielen Kommentare und Berichte. Die Zeitung betont, dieses gewaltige Treffen, dieses Aufgebot der Massen käme unzweifelhaft einer Erneuerung des Abstimmungsbekenntnisses vom 11. Juli 1920 gleich. Die Kundgebung im Rheinstadion sei der imposante Höhepunkt dieser Tage gewesen. Das Blatt erinnert zugleich wie alle übrigen Düsseldorfer Zeitungen daran, das auch das Erlebnis der vielen einzelnen Heimattreffen und des eindrucksvollen Festaktes mit der Ehrung der Träger des ostpreußischen Kulturpreises unvergeßlich sei.

Die „Rheinische Post" nennt das vierte Bundestreffen der Ostpreußen einen Markstein in der deutschen Vertriebenenpolitik nicht nur wegen der großen Zahl von Teilnehmern, die nach vorsichtiger Schätzung 200 000 bei weitem überstiegen habe, sondern auch wegen der Art, in der dieses Treffen nach außen und innen strahlte. Die Forderung der Ostpreußen sei von unseren Landsleuten maßvoll und sachlich gestellt, vom Kanzler und den Regierungen vorbehaltlos bekräftigt worden. Die Ostpreußen-Gottesdienste in Düsseldorf in der Johannes-Kirche und in der katholischen St.-Albertus-Magnus-Kirche seien ebenso überfüllt gewesen wie die einzelnen Heimatkreistreffen. Die Zeitung führt zahlreiche Beispiele tiefbewegender Begegnungen von Mensch zu Mensch, die auch auf die Düsseldorfer einen außerordentlich starken Eindruck gemacht hätten. Wer bei der großen Kundgebung über das Rund des Stadions blickte, der habe hier ein „Ostpreußen im kleinen„ wiedergefunden.

Der Düsseldorfer „Mittag" spricht von einer gewaltigen Menschenkulisse in und um das Rheinstadion. Vor den Toren des Rundes hätten nicht nur viele hundert Omnibusse, sondern auch mehr als fünftausend Personenwagen geparkt. Einen anderen Artikel überschreibt das gleiche Blatt mit den Worten: „Ostpreußen wollen gute Nachbarschaft." Es würdigt dabei besonders die Mahnungen, die unser Sprecher Dr. Alfred Gille im Stadion und auch während der Pressekonferenz abgab. Die „Rheinische Post" nimmt eine Entgegnung auf die übliche Hetze der zonalen und sowjetischen Presse gegen das Bundestreffen bereits voraus, indem sie feststellt: „Die Feierstunde war eine überzeugende Widerlegung der kommunistischen Behauptung, daß die Kundgebung der deutschen Vertriebenen im Zeichen des Hasses, des ‚Revanchismus' und des ‚Militarismus' stände. Das Ostpreußentreffen habe wohltuend von den Großkundgebungen der Zonenmachthaber und des rotpolnischen Regimes in Magdeburg abgestochen. Dr. Gille und der Sprecher der ostpreußischen Jugend hätten den klaren Wunsch nach einem freundschaftlichen Gedankenaustausch mit dem polnischen Volk ausgesprochen."

„Erbe und Auftrag war das Leitwort dieses Treffens" erklärten die „Düsseldorfer Nachrichten". Es habe sich um einen wahrhaft großen Tag der Ostpreußen gehandelt. Der Aufmarsch der vielen Jungen und Mädchen, die fast alle ihre Heimat nie zu Gesicht bekommen hätten, zeige deren Treue zu Ostpreußen. Vom Klang der Königsberger Domglocken und des Ostpreußenliedes seien alle tief ergriffen gewesen. Während der Totenehrung hätten Hunderttausende derer gedacht, die für den Bestand der ostpreußischen Heimat ihr Leben hingegeben hätten. Auch die „Rheinische Post" betonte in einem weiteren Leitartikel nachdrücklich, daß die ostpreußischen Jungen und Mädchen unter ihren Wimpeln und Fahnen so gar nichts von falschem Pathos oder falschem Zungenschlag an sich gehabt hätten. Die Liebe zur Heimat entwickele sich in ihnen weiter.

Die Zeitungen der deutschen Heimatvertriebenen und Landsmannschaften widmeten den Ereignissen von Düsseldorf große, oft reich bebilderte Artikel. Die „Pommersche Zeitung" nannte das Bundestreffen ein bedeutsames Bekenntnis zum deutschen Osten. Die „Sudetendeutsche Zeitung" stellt neben den Kanzlermahnungen vor allem das Wort Dr. Alfred Gilles heraus, daß sich alle politischen Kräfte der Bundesrepublik auf die Grundforderung nach Selbstbestimmung geeinigt hätten. Man könne sich keine deutsche Regierung denken, die auf dieses Recht verzichten könne. Der „Ost-West-Kurier" unterstrich die Feststellung des Kanzlers, daß das Ostpreußentreffen von Düsseldorf ein imponierendes, überwältigendes und ergreifendes Zeugnis der Vaterlandsliebe sei. Der Sprecher der Landsmannschaft habe auch diesmal namens seiner Landsleute die Hand der Versöhnung dem polnischen Volk gereicht. Die „Schlesische Rundschau" erinnert daran, daß Dr. Gille die verbündeten Nationen daran gemahnt habe, mehr Achtung vor den Lebensinteressen unseres Volkes zu haben. Der „Volksbote", eine Zeitung katholischer Heimatvertriebener, spricht von einer sehr eindrucksvollen Kundgebung im Stadion, in der der Kanzler die Weltöffentlichkeit an die sieben Jahrhunderte deutscher Geschichte Ostpreußens und die Leistungen seiner Menschen erinnert habe. Mit Recht habe Dr. Gille darauf hingewiesen, daß das Anliegen der deutschen Heimatvertriebenen Lebensinteresse Gesamtdeutschlands sei.

„Ostpreußen ist deutsches Land"

Das Echo der westdeutschen Presse

Aus der Fülle der Berichte und Kommentare der westdeutschen Tages- und Wochenpresse können wir nur einige wichtige Stimmen erwähnen, da insgesamt mehrere hundert Einzelberichte vorliegen. Von der Presse der deutschen Hauptstadt Berlin überschreibt „Der Tag" seinen längeren Bericht mit der Feststellung des Kanzlers: „Nur ein Friedensvertrag mit Gesamtdeutschland entscheidet über die deutschen Ostgebiete." Das Blatt weist auf die Notwendigkeit hin, das westliche Verteidigungsbündnis zu stärken, um unsere Stellung für alle Zukunft zu festigen. Der „Tagesspiegel" weist auf die starke Beteiligung der sowjetzonalen Presse beim Bundestreffen hin und befaßt sich mit den Äußerungen Dr. Gilles auf der Pressekonferenz, wonach wir zu einem Gespräch zwischen beiden Völkern bereit seien. Der Berliner „Telegraf" unterstreicht die Tatsache, daß auch die junge Generation der Ostpreußen bereit sei, das Nachbarvolk kennen und verstehen zu lernen. Die „Berliner Morgenpost" erinnert an die Forderung eines echten Friedens für Deutschland und verweist darauf, daß der Kanzler unter großem Beifall gesagt habe, alle Völker der freien Welt müßten erfahren, was besonders mit dem deutschen Ostpreußen und seinen Bewohnern gemacht worden sei.

*

Die Hamburger „Welt" erinnert in einem längeren Bericht ihres Korrespondenten an das überwältigende Ergebnis der ostpreußischen Volksabstimmung von 1920. Sie betont, daß bei dem Bundestreffen die Beteiligung der jungen Menschen auffallend stark gewesen sei und daß die Jugendorganisationen der Vertriebenen zu den aktivsten in der Bundesrepublik gehört. Adenauers Mahnung an die freie Welt, stark zu sein, habe große Beachtung gefunden. Auch das „Hamburger Abendblatt" erinnert an das überwältigende Bekenntnis der Ostpreußen zu Deutschland einst und heute. „Ostpreußen ist deutsches Land", überschreibt die in einer hohen Millionenauflage erscheinende Hamburger „Bild-Zeitung" ihren Bericht aus Düsseldorf, den sie mit einer Karte Ostpreußens in den Grenzen von 1937 einschließlich der Memelkreise ergänzt. Die Zeitung hebt die Äußerung des Kanzlers hervor, daß die Abtretung des deutschen Ostens und die Vertreibung eine schwere Verletzung des Völkerrechts darstellten. Die „Kieler Nachrichten" und die „Wilhelmshavener Zeitung" verweisen auf die eindrucksvolle Beteiligung der ostpreußischen Jugend. Die „Schleswig-Holsteinische Volkszeitung" wertet das Ostpreußentreffen als ein klares Bekenntnis zu echtem Zusammenleben mit den Völkern und zum Selbstbestimmungsrecht für unsere Heimat.

*

Die in Köln erscheinende „Deutsche Zeitung" rückt den Appell zu weltweiter Abrüstung und echter Selbstbestimmung in ihre Überschrift. Sie spricht von einer sehr maßvollen Ansprache Dr. Alfred Gilles, der ebenso wie der Sprecher der ostpreußischen Jugend Worte der Annäherung zwischen beiden Nachbarvölkern gefunden habe. Die „Kölnische Rundschau" setzt den Leitspruch des Bundestreffens „Selbstbestimmung auch für Ostpreußen" über ihren Bericht und würdigt das Geschehen der großen Begegnung eingehend. „Über Ostpreußen ist noch nicht entschieden", meint die „Frankfurter Allgemeine Zeitung", die sich in einem längeren Eigenbericht vor allem mit den Ausführungen des Kanzlers über die heutige Situation im deutschen Ostpreußen befaßt. Sie hebt auch die Äußerung Dr. Adenauers hervor, daß das Selbstbestimmungsrecht ebenso den Ostpreußen wie den siebzehn Millionen Deutschen der sowjetischen Besatzungszone zustände. Die „Frankfurter Neue Presse" und die „Frankfurter Rundschau" widmen dem Treffen ebenfalls größere Berichte, in denen sie vor allem die Mahnung zu einer Verstärkung der westlichen Verteidigungsfront in den Vordergrund stellen. Die „Hannoversche Allgemeine Zeitung" erinnert daran, daß Ostpreußen heute zu einer Ausfallbastion der Sowjets geworden sei. Man verweist auf das eindrucksvolle Ergebnis der freien Volksabstimmung in diesem deutschen Lande. Sehr eingehende Berichte veröffentlichen auch die in München erscheinenden Tageszeitungen „Münchener Merkur" und „Süddeutsche Zeitung". Beide betonen die starke Beteiligung ostpreußischer Jugend.

*

Zwielichtig — wie bei diesem Autor nicht selten — wirkt ein Düsseldorfer Kommentar Paul Wilhelm Wengers im „Rheinischen Merkur" unter der Überschrift „Die Tragödie Ostpreußens". Der Publizist betont, daß sich bei dem großen Düsseldorfer Ostpreußentreffen deutlicher denn je gezeigt habe, daß es dem Kreml gerade bei den vertriebenen Ostpreußen nicht gelungen sei, seine Schuld auf Polen abzuwälzen. Dr. Gille habe erklärt, es sei der wirkliche Wunsch der Ostpreußen, daß Polen ein freier Staat mit einer glücklichen Zukunft werde. Auf einer Pressekonferenz habe der Sprecher die bereits bestehenden Kontakte zwischen versöhnungsvollen Polen und Deutschen besonders hervorgehoben, und sich dafür eingesetzt, daß unter Vorbehalt des deutschen Rechtsstandpunktes diplomatische Beziehungen zu den osteuropäischen Staaten aufgenommen werden möchten. Wenger meint: „Mit dieser Grundhaltung befinden sich die Ostpreußen auf dem richtigen Wege." Was er allerdings in dem gleichen Artikel zur Volksabstimmung vom 11. Juli 1920 sagt, muß doch einiges Kopfschütteln verursachen. Unsere Landsleute, die Augenzeugen jener Abstimmung, können Herrn Wenger darüber belehren, daß es nicht so war, daß „nicht nur die slawischen (!) Masuren im südlichen Ostpreußen, sondern auch Polen im Ermland ... in einem deutschen Staatsverband zu bleiben wünschten". Auch die „Feststellung", daß Hitler neunzehn Jahre später diese freie Entscheidung „entkräftet" habe, ist eine Wengersche Formulierung, der die Kenner des Völkerrechts schwerlich zustimmen werden. Eine so eindeutige Volksabstimmung steht fest und unerschüttert als Zeugnis eines deutschen Bekenntnisses vor der Welt und kann auch durch Katastrophenpolitik eines Mannes niemals entkräftet werden.

(Weitere Pressestimmen auf Seite 5)



„Wo kommen bloß die Menschenmassen her?" staunte der Bildreporter einer ausländischen Agentur. Dieser Journalist hatte mit schußbereiter Kamera von Anfang an auf der Wiese im Rheinstadion gestanden und den Strom der Ostpreußen auf die Tribüne und die Ränge erlebt. Beim Einstellen seiner Teleoptik meinte er dann: „Schade, daß ich Ostpreußen nie kennengelernt habe ..."

Aufnahmen: Piechowski

Stichtagsversäumer

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Der Sozialausschuß und der Lastenausgleichsausschuß des BdV haben sich erneut mit dem Stichtagsproblem befaßt und in dieser Frage weitgehendere Forderungen angemeldet, als sie bisher erhoben worden waren. Es wurde empfohlen, im Rahmen einer BVFG-Novelle als neue Personengruppe diejenige der „Sowjetzonenzuwanderer" zu schaffen. Sie soll alle aus der Zone Herübergekommenen umfassen, die zwar als Sowjetzonenflüchtling nicht anerkannt werden konnten, denen jedoch während der Zeit in der SBZ ein Verstoß gegen die Rechtsstaatlichkeit oder Menschlichkeit nicht zur Last gelegt wird. Das Bundesvertriebenengesetz soll ferner dahingehend geändert werden, daß alle „Sowjetzonenzuwanderer", die zugleich Vertriebene sind, die vollen Rechte und Vergünstigungen aus dem BVFG erhalten sollen, auch wenn sie nach dem 31. 12. 1952 ins Bundesgebiet übergesiedelt sind. Dem gleichen Personenkreis sollen für die erlittenen Vertreibungsschäden die vollen Lastenausgleichsleistungen zustehen. (Für die Vertriebenen, die zugleich anerkannte Sowjetzonenflüchtlinge sind, bestehen die uneingeschränkten Rechte nach BVFG bereits nach geltendem Recht und wurde die volle Einbeziehung in die Lastenausgleichsleistungen vom BdV bereits nach den bisherigen Beschlüssen gefordert; für die nach dem 31. 12. 1952 zugezogenen Vertriebenen, die zugleich „Sowjetzonenzuwanderer" sind, sahen die bisherigen Verbändeforderungen nur Härtefondsleistungen vor.)

Es ist zu begrüßen, daß der BdV seinen bisherigen zurückhaltenden Standpunkt in dieser so wichtigen Frage aufgegeben hat.

Todeserklärungen ausländischer Gerichte

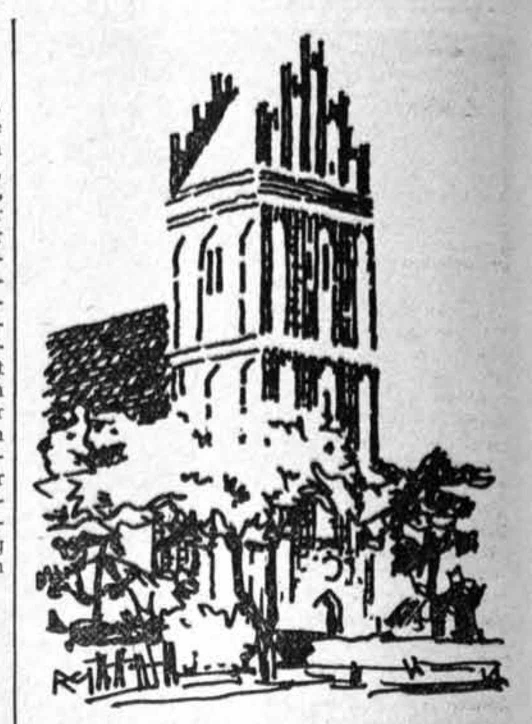
Neues Verfahren muß beantragt werden

Bonn. hvp. Zuständige Stellen in Bonn weisen darauf hin, daß Todeserklärungen von Deutschen, die durch Beschlüsse ausländischer Gerichte zustandegekommen sind, in der Bundesrepublik nicht anerkannt werden. Es sei also Vertriebenen und Aussiedlern nicht möglich, auf Grund solcher Todeserklärungen in den Genuß von Rentenleistungen zu kommen. Auch für Testamentszwecke seien solche Todeserklärungen nicht verwendbar. Notwendig sei in solchen Fällen, das Todeserklärungsbeschlußverfahren neu bei einem deutschen Gericht in der Bundesrepublik zu beantragen.

Wenn dieser Beschluß eines Gerichts der Bundesrepublik dann rechtskräftig geworden sei, werde das überörtliche Standesamt I in Berlin-West benachrichtigt. Dieses Amt habe den Gerichtsbeschluß in das „Buch für Todeserklärungen" einzutragen. Nur von dieser Stelle könne von den Betroffenen eine Abschrift aus dem Buch angefordert werden. Es empfehle sich, bei der Antragstellung dem Gericht des Wohnortes des Antragstellers den Beschluß des ausländischen Gerichtes vorzulegen, weil dieser Beschluß immerhin in gewissem Maße als Beweismittel angesehen werde.

Anerkennung ausländischer Entscheidungen in Ehesachen

Bonn. hvp. Entscheidungen, durch die im Ausland oder durch ausländische Instanzen eine Ehe (z. B. zwischen Deutschen in den polnisch verwalteten deutschen Ostgebieten, in Polen, der Tschechoslowakei usw.) für nichtig erklärt, aufgehoben oder geschieden ist, werden in der Bundesrepublik Deutschland grundsätzlich nur wirksam, wenn die zuständige Landesjustizverwaltung festgestellt hat, daß die gesetzlichen Voraussetzungen für die Anerkennung dieser Entscheidung tatsächlich gegeben sind. Eine Feststellung durch die Landesjustizverwaltung erübrigt sich, wenn ein Gericht in dem Lande oder Gebiet entschieden hat, in dem beide Ehegatten zur Zeit der Entscheidung wohnhaft waren. In diesem Falle erfolgt die Anerkennung durch die zuständige Verwaltungsbehörde oder durch den Oberlandesgerichtspräsidenten. Zu beachten ist, daß den fremdsprachigen Urkunden eine Übersetzung von anerkannten Übersetzern beigefügt sein muß.



Die Wetterfahne auf dem stattlichen Turm der katholischen Kirche von Plausen, Kreis Rößel, zeigte die Jahreszahl 1400. Eingeweiht hat die Kirche der letzte der zum Mittelalter zu rechnenden Bischöfe des Ermlandes, Heinrich IV., genannt Heinrich Heilsberg Vogelsang. Als Sohn eines Bäckers wurde er 1360 in Heilsberg geboren. Vor seiner Wahl zum Fürstbischof ist er Pfarrer in Santoppen und Wartenburg sowie Landpropst in Allenstein gewesen. An dem ehemaligen Hochaltar war sein Wappen angebracht. Von der Innenausstattung war die mit figürlichen Malereien geschmückte Orgelempore von 1640 sehenswert.

Zwangsarbeit keine unmittelbare Kriegseinwirkung

Das Bundessozialgericht in Kassel hat jüngst eine höchstrichterliche Feststellung getroffen, die vielen Witwen und Waisen aus den deutschen Ostgebieten jenseits der Oder und Neiße die Hoffnung auf eine Hinterbliebenenrente aus dem Bundesversorgungsgesetz endgültig nimmt, wenn nicht in absehbarer Zeit der Bundestag über eine Novelle zum Gesetz eine Änderung der Härtefälle herbeiführt.

Die Hinterbliebenen eines im Sommer 1945 aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft entlassenen schlesischen Landwirts hatten den Prozeß gegen das Land Bayern angestrengt. Sie waren im Januar 1945 aus Schlesien geflohen. Der Mann dagegen kehrte nach der Entlassung auf seinen Bauernhof in Niederschlesien zurück. Dieser wurde ihm jedoch bald durch die polnische Zivilverwaltung enteignet. Er mußte darauf schwere Zwangsarbeit leisten und ist verhungert.

Nach Auffassung des Bundessozialgerichts aber ist die von der polnischen Zivilverwaltung nach Kriegsende angeordnete Zwangsarbeit der zurückgebliebenen Deutschen unter ungünstigen Lebensbedingungen keine unmittelbare Kriegseinwirkung oder die nachträgliche Auswirkung kriegerischer Vorgänge gewesen. Und da es sich — wie das Gericht weiter folgerte — bei den Maßnahmen der polnischen Zivilverwaltung auch nicht um Aktionen der sowjetischen Besatzungsmacht gehandelt habe, biete sich aus dem Bundesversorgungsgesetz keine Handhabe, den Tod der in den polnisch verwalteten deutschen Ostgebieten durch die Maßnahmen der polnischen Zivilverwaltung umgekommenen Deutschen generell als Kriegsbeschädigung anzunehmen. Der Präsident des zuständigen Senats unterstrich in der Urteilsbegründung, daß diese Entscheidung zweifellos eine Härte bedeute. Aber das Gericht sei nun einmal an den Wortlaut des Bundesversorgungsgesetzes gebunden (AZ.: Bundessozialgericht 10 RV 240/57).

Das Wort „Härte" in der Urteilsbegründung des Senatspräsidenten sollte der Bundestag aufgreifen. Und da es sich bei den Hinterbliebenen des schlesischen Landwirts keinesfalls um einen Einzelfall handelt, wäre nur zu wünschen, wenn recht bald durch eine Novelle zum Bundesversorgungsgesetz auch die Folgen aus Zwangsarbeiten für die polnische Zivilverwaltung wie andere Kriegseinwirkungen behandelt werden. HK

Die Fratzen am Dache

„Ein jeder wird von der eigenen Begierlichkeit versucht." Jak. 1, 14

„Den Krummen" nannten unsere Vorfahren den Teufel. Weil der gute und der tugendhafte Mensch in der Bibel der „Gerade" genannt wird, woraus wir unschwer den „Gerechten" erkennen. „Wie eine Palme wächst empor", wer durch die Gnade Christi wieder heilgeworden ist.

Das Chaotische in der menschlichen Seelentiefe ist in den Dienst des Wortes gestellt, das der Herr vom Kreuz aus gesprochen. Diese Wirklichkeit nennen wir Gnade. Seinen Jubel über diesen Sieg hat der Mensch des Mittelalters dadurch ausgedrückt, daß er am Chorgestühl, an den Wasserspeiern der Dächer, in tragenden Schlußsteinen der Gewölbe solche Fratzen anbrachte. Als wollte er immer vor Augen haben: ihr chaotischen Mächte der Tiefe, ihr seid uns jetzt dienstbar geworden.

Er meinte damit die zerstörenden Möglichkeiten in jeder Menschenbrust. Das Habenwollen und das Geehrtseinwollen und das genießende Besitzen ... die fleischlichen Gelüste, die gegen die Seele streiten" (1. Petr. 2, 11). Sie sind nicht die Sünde, aber sie sind die Möglichkeiten zu gut und böse. Darum nannten die Alten sie die „Dämonia", das heißt die „Doppelköpfigen". Hier ist der Mensch zum Kampf, zur Bewältigung aufgerufen.

Dämonisch und satanisch ist nicht dasselbe, wohl aber ist das „Krumme" im Menschen der Ort, wo der Satan sein leichtestes Spiel hat.

Masken der Unterwelt im eigenen Herzensgrunde, „das in seinem Sinnen und Trachten zum Bösen geneigt ist von Jugend an" (Gen. 8, 21). Es sind Mächte, die bewegen, und Wirklichkeiten, die beängstigen. „Es war der Satan in mir...", sagte ein kleines Indiokind, als wieder mal der Dämon des Zornes mit ihm durchgegangen war. Dämonische Möglichkeiten sind noch keine Charakterfehler, sie sind aber ein chaotischer Zauberwald, in dem der Mensch sich so leicht verlaufen kann. In jedem Menschen stekken Abgründe; das ist hart ausgesprochen, aber der Wahrheit näher als jene Windbeuteleien, daß der Mensch von Natur aus gut sei und alle Sünde wäre ihm nur angelernt. Der Mensch muß gewarnt werden vor dem Spiel mit diesen abgründigen Geistern. Märchen und Mythen haben diese Kräfte und Möglichkeiten des Menschen personifiziert; und wer sie richtig zu hören versteht, erkennt sich in ihnen wie in einem Spiegel.

Die bösen Kobolde kichern in deinem eigenen Seelengrund. „Was wünscht ihr? Daß es keine bösen Dämonen mehr gebe? Aber das bringt ihr nicht fertig. Also, frisch hinein in den Kampf, im Vertrauen auf den Sieg", sagt der heilige Augustinus. Dein Herz ist der Kampfplatz, auf dem sich die wichtigen Schlachten der Weltgeschichte abspielen.

Aber „wer um die Tiefen weiß, weiß auch um Gott" (Tillich).

Pfarrer Geo Grimme, Zinten

Moskau alarmiert:

„Überall fehlen die Erntemaschinen"

M. Moskau. Ungeachtet der seit Ende des Vorjahres laufenden Propagandakampagne der Partei zur raschen Instandsetzung des landwirtschaftlichen Maschinenparks ist jetzt, unmittelbar vor dem Beginn der Ernte, in der Sowjetunion nur ein geringer Teil der Maschinen einsatzbereit. In einer Übersicht stellt die Moskauer „Prawda" fest, daß die Instandsetzung der Erntemaschinen in der RSFSR, Weißrußland, Armenien und dem Baltikum „langsam" vorankomme. Als besonders „alarmierend" bezeichnet das Blatt die Lage in Kasachstan. Zum 20. Juni seien in dieser Republik „weniger als ein Viertel" des Erntemaschinen-Parkes überholt, repariert und für die Einbringung instand gesetzt. Das bedeutet, daß in den Neulandgebieten von insgesamt 100 000 vorhandenen Kombinen nur etwa 20 000 zur Ernteeinbringung auf die Felder hinausgehen. Der schwere Rückschlag bei der kasachischen Vorjahresernte war zum Teil auf die gleichen Ursachen zurückzuführen. Die große Zahl nicht einsatzbereiter Maschinen hatte die Einbringung des Getreides bis zum Einsetzen der ersten Schneefälle verzögert.

*

Der Plan für den Bau von Getreidespeichern zur Aufnahme der neuen Ernte ist im Landesmaßstab bis zum 15. Juni nur zu 4,9 Prozent der der Russischen Föderation mit 10 Prozent erfüllt worden, teilt das Zentralorgan der KPdSU, „Prawda", in einem Leitartikel mit. Die niedrigen Planerfüllungszahlen sind dabei zum guten Teil ein Ergebnis des Nachhinkens von Kasachstan, der Ukraine, Weißrußlands und Armeniens.

Rechtsfragen des Alltags

Wann darf man was?

Der Mensch wird auf seinem Lebensweg von einer Unzahl von Paragraphen und Vorschriften begleitet, die er beachten muß, wenn er nicht mit den Gesetzen in Konflikt kommen will. Eine bedeutsame Rolle spielen dabei bestimmte Altersgrenzen, mit deren Erreichung ihm der Gesetzgeber neue Rechte und Pflichten einräumt. Die wichtigsten dieser Altersstufen haben wir hier kurz zusammengefaßt.

Mit der Geburt beginnt die Rechtsfähigkeit des Menschen. Er ist dann nicht mehr Rechtsobjekt (wie als Embryo), sondern Rechtssubjekt. Ausnahme: Wer vor dem Erbfall noch nicht lebte, aber bereits gezeugt war, gilt als vor dem Erbfall geboren.

Mit sieben Jahren erlangt das Kind beschränkte Geschäftsfähigkeit, d. h. es darf Verträge mit Einwilligung des gesetzlichen Vertreters schließen und selbständig einseitige Willenserklärungen abgeben, die ihm nur Vorteile bringen. Außerdem ist es für unerlaubte Handlungen bedingt verantwortlich.

Mit 14 Jahren beginnt die strafrechtliche Verantwortlichkeit des Jugendlichen; er darf entscheiden, zu welchem religiösen Bekenntnis er sich halten will.

Mit 16 Jahren darf der Jugendliche sein Testament errichten, die Frau wird ehefähig.

Mit 18 Jahren wird der Jugendliche voll verantwortlich für unerlaubte Handlungen; er kann durch Beschluß des Vormundschaftsgerichtes für volljährig erklärt werden. Junge Männer können für ehemündig erklärt werden.

Mit 21 Jahren ist der Mensch volljährig und strafrechtlich für seine Handlungen voll verantwortlich. Er darf wählen.

Mit 25 Jahren ist der Mensch für politische Ämter wählbar.

Mit 50 Jahren dürfen Kinder adoptiert werden (Befreiung möglich).

Mit dem Tode endet die Rechtsfähigkeit des Menschen. Seine Rechte gehen auf die Erben über, soweit dies nicht durch Gesetz ausgeschlossen ist. (NP)

Nach Warschauer Bekenntnissen:

Enormer Rückgang der Landbevölkerung in Ostdeutschland

-p.- Das Warschauer rotpolnische Organ „Zycie Gospodarcze" gibt in einem längeren Artikel zu, daß selbst nach den polnischen Zählungen die Gesamtbevölkerung der heute polnisch besetzten ostdeutschen Provinzen noch immer erheblich hinter den Zahlen von 1939 liegt und daß vor allem die Kopfzahl der ländlichen Bevölkerung in diesen ostdeutschen Gebieten ganz erheblich abgesunken ist. Wie das polnische Kommunistenblatt feststellt, habe es am 17. Mai 1939 in den polnisch besetzten ostdeutschen Provinzen rund 4,2 Millionen städtische und über 4,6 Millionen ländliche Bewohner gegeben. Nach den polnischen Zählungen gibt es heute in den Städten 4,1 Millionen Einwohner, in den ländlichen Gemeinden dagegen nur 3,3 Millionen Einwohner. Diese Übersicht der „Zycie Gospodarcze" läßt erkennen, daß gerade die ländliche Bevölkerung in den Jahren von 1950 bis 1959 kaum gestiegen ist, obwohl die Gesamtbevölkerung in dieser Zeit nach polnischen Angaben von 5,9 auf beinahe 7,5 Millionen stieg. Die Gesamtbevölkerung blieb damit immer noch um über 1,4 Millionen Menschen, selbst nach polnischen Unterlagen, hinter der Bevölkerung von 1939 zurück, die bei weiterer friedlicher Entwicklung Ostdeutschlands ohne Zweifel heute schon sicherlich bei über zehn Millionen liegen würde.

Nicht uninteressant ist das Eingeständnis des rotpolnischen Organs, daß auch noch in den Jahren 1946 bis 1948, sogar nach polnischen Angaben, mehr als 2,2 Millionen Deutsche — zusätzlich zu den bereits nach Kriegsende Vertriebenen — die Heimat verlassen mußten. Über die heutigen polnischen Bewohner Ostpreußens und der anderen ostdeutschen Gebiete erklärt das rotpolnische Blatt, es handele sich nicht um „geschlossene Gruppen". Einen erheblichen Anteil der zwangsweise in Ostdeutschland Angesiedelten stellten die aus dem eigentlichen Polen „umgesiedelten" Ukrainer. Wörtlich: „Die Bevölkerung Ostdeutschlands besteht also aus Bevölkerungsgruppen, die aus Gebieten mit völlig verschiedenen Boden-, Wirtschafts- und Klimabedingungen kommen und auf verschiedener Kulturstufe stehen." „Zycie Gospodarcze" erklärt dann, ein Zusammenwachsen dieser nach Ostdeutschland geschickten Polen werde erst in der nächsten Generation möglich sein. Schließlich wird noch eingestanden, daß der erhöhte Abgang der Westbevölkerung nach dem 1. Januar 1957 „auf Kosten der ungenügend bevölkerten ländlichen Gegenden der ‚Westgebiete' ging". Gerade in Südostpreußen und in den beiden Pommerschen Verwaltungsgebieten könne man von einer „unausgeglichenen Bilanz der Bevölkerungsbewegung" sprechen.

Deutsche Bücher ins Ausland

Der Verein für das Deutschtum im Ausland (VDA) e. V., Berlin-Friedenau, Sponholzstraße 26, teilt folgendes mit:

Viele Familien — nicht nur deutsche —, die einsam leben, möchten gern, daß ihre Kinder sich auch im Ausland in der deutschen Sprache, Literatur, Geschichte usw. fortbilden, vor allem da, wo es noch keine deutschen Schulen gibt. Wir versenden auf Anforderung solcher Familien die für die entsprechenden Jahrgang ihrer Kinder in Frage kommenden Schulbücher, nach denen Vater oder Mutter dann zu Hause unterrichten können, so daß ihre Kinder auch deutsch schreiben lernen. Es ist uns dabei gleich ob sie die deutsche Staatsangehörigkeit haben oder nicht.

Verdorbene Hechte aus Angerburg

Allenstein hvp. Bequemlichkeit und Unfähigkeit der Absatzorganisation seien Schuld an großen Mengen verdorbener Süßwasserfische, die sich bei verschiedenen ostpreußischen Verteilungsstellen häuften. Das erklärte der „Verwaltungsdirektor für Fischwirtschaft" innerhalb der „Wojewodschaft" Allenstein, Jakowicz. Die Absatzschwierigkeiten treten seit Jahren auf, ohne daß es die zuständigen Instanzen bisher vermocht hätten, entsprechende Abhilfe zu schaffen. Seitens der in Südostpreußen gelegenen Staatsgüter wandte man sich jetzt mit einer Umfrage an Behörden in Zentralpolen, um festzustellen, ob nicht durch Direktverhandlungen eine Lösung des Problems angebahnt werden könnte.

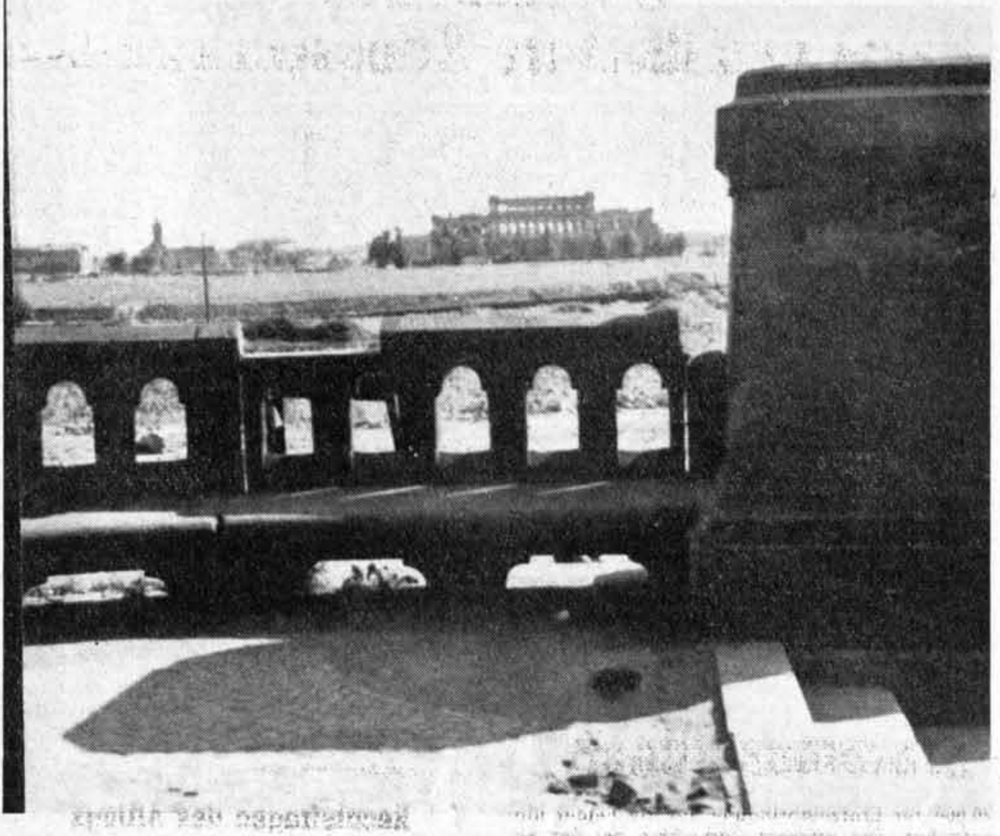
500 000 Sowjetsoldaten bei den Satelliten!

In den osteuropäischen Ländern sind, wie es in Paris heißt, etwa eine halbe Million Sowjetsoldaten stationiert, hinter der sowjetischen Grenze eine Million mit zusammen etwa 20 000 Panzern. In der Sowjetzone sollen sich 400 000 Mann (22 Divisionen, darunter acht Panzer- und zwölf motorisierte Divisionen) befinden. Daneben sind dort die verschiedensten Arten von Raketen, etwa 100 Bomber und 650 Düsenflugzeuge stationiert. Die Atomwaffen stehen unter der Aufsicht der Sowjets; es ist nicht bekannt, ob die Sowjetunion Atomsprengköpfe an die Satelliten ausgeliefert hat.

Zwei Bilder - Zwei Zeiten

Am Kaiser-Wilhelm-Platz in Königsberg





In der Mittagsstunde eines verkehrsstillen Sommertages stehen wir vor dem Denkmal des alten Kaisers und blicken über den Kaiser-Wilhelm-Platz in Königsberg. Fast sechshundert Jahre hat auf ihm die altstädtische Kirche gestanden, bis sie 1826 abgebrochen und an der Junkerstraße, Tragheimer Kirchenstraße in anderer Form neu errichtet wurde. Den alten Platz schmückte dann das Idyll einer umzäunten Grünanlage, in der nur der 1859 gesetzte Denkstein für Luthers Sohn Hans, der 1575 in Königsberg gestorben und in der Kirche begraben worden war, daran erinnerte, daß hier der Altar der Stadtkirche gestanden hatte. Zur Zweihundert-Jahr-Feier der Königskrönung im Jahre 1901 wurde er abermals umgestaltet. Erhalten blieben die alten Bäume, aber zwischen sie wurde das Denkmal Bismarcks von Friedrich Reusch gesetzt, das von den Symbolfiguren von Krieg und Frieden flankiert wurde. Die Allegorie des Friedens, ausgeführt von dem Reusch-Schüler Walter Rosenberg, ist auf dem Bilde zu erkennen. Auf der Steinbank neben ihr pflegten einkaufsmüde Hausfrauen auszuruhen, wenn sie auf die Straßenbahn warteten. Zwischen dem Eckhaus von Berding und Kühn und dem Neubau der alten Kantapotheke sehen wir die Kantstraße hinunter, die sich in der Kneiphöfischen Langgasse fortsetzt.

Das zweite Bild zeigt, man kann es kaum glauben, dieselbe Steinbank am Bismarckdenkmal. Der „Friede" ist wie sein Schöpfer Rosenberg ein Opfer des Krieges geworden; beide sind verschollen. Dahinter erstreckt sich eine kahle Fläche bis fast zum Horizont. Erst die Ruine der ausgebrannten Börse bietet dem Auge einen Halt. Der Sandstein der Porta Westfalika, aus dem der Bremer Baumeister Heinrich Müller 1870/75 den gewaltigen Bau im prachtvoll-schweren Stil der Florentiner Renaissance aufgeführt hat, hat dem Feuer widerstanden. Links glaubt man in weiter Ferne den Turm der Lutherkirche auf dem Viehmarkt zu erkennen. Alles, was einst dazwischen stand und lebte, ist zu einer Kulturwüste geworden und bis heute geblieben — die Aufnahme ist kürzlich gemacht worden. Die Altstädtische Langgasse, die Wassergasse, sämtliche Straßen und Häuser des Kneiphofs, dieser alten Kaufmannsstadt, die das Herz des Königsberger Wirtschaftslebens war, sind ausradiert, als wären sie nie gewesen. Der Pregel, der so viel Geschichte gesehen hat, ist der Natur zurückgegeben. Trauer über diese Öde erfüllt den Betrachter.

Dr. Gause

Das Ausland:

„Besetzung Ostpreußens ist unrechtmäßig"

Nun noch einige der bisher vorliegenden Auslandskommentare. Dabei sei im voraus darauf hingewiesen, daß auf das Düsseldorfer Bundestreffen der Ostpreußen sogar der sowjetische Regierungschef Chruschtschew bei seiner Pressekonferenz am 12. Juli in Moskau — offenkundig in bestellter Arbeit — von den Korrespondenten des Moskauer Parteizentralorgans „Prawda" angesprochen wurde. Der Vertreter der „Prawda" sagte, ob sich Chruschtschew dazu äußern wolle, daß Adenauer in Düsseldorf vor den Ostpreußen gesagt habe, die Abrüstungsvorschläge der Sowjets und die Österreich-Reise Chruschtschews seien Versuche, das westliche Bündnis zu zerstören. Chruschtschew äußerte sich reichlich verschwommen dahin, der Kreml lasse sich in seiner Politik „von den Ideen der Sicherung des Weltfriedens und der Koexistenz von Staaten mit unterschiedlichem sozialem System leiten". Was könne es Edleres geben, als den Wunsch nach einer besseren Zukunft der Menschheit und danach, daß alle Staaten existierten, wirtschaftliche und kulturelle Verbindungen entwickelten.

Von der Schweizer Presse befaßte sich die „Neue Zürcher Zeitung" in einem längeren Eigenbericht ihres Bonner Korrespondenten mit der Düsseldorfer Kundgebung. Sie betont dabei, daß der Kanzler deutlich von neuem das Selbstbestimmungsrecht für die Ost- und Mitteldeutschen gefordert habe. Diese Ausführung des Kanzlers, die von Dr. Gille als „eherne Worte apostrophiert worden seien, müsse man als Antwort auf die sowjetzonalen Propagandaveranstaltungen in Magdeburg werten. Die Schweizer Zeitung zeigt sich stark davon beeindruckt, daß mindestens 180 000 von den rund 1,2 Millionen in der Bundesrepublik lebenden Ostpreußen nach Düsseldorf geeilt seien. Es zeige sich hier ein starker landsmannschaftlicher Zusammenhalt trotz der Eingliederung der Vertriebenen in das Wirtschaftsleben Westdeutschlands. Es stecke darin ein beachtliches politisches Potential. Die Ostdeutschen arbeiteten sehr zielbewußt daran, starke Jugendverbände auf die Beine zu stellen. Die Züricher „Tat" sprach in ihrem Bericht ausdrücklich davon, daß sich die Ostpreußen in Düsseldorf am vierzigsten Jahrestag der Volksabstimmung „in ihrem heute unter sowjetischer und polnischer Verwaltung stehenden deutschen Landesteil versammelt haben. Unter starkem Beifall habe der Kanzler betont, es werde der Tag kommen, an dem auch Ostpreußen wieder frei werde. Während der Pariser „Figaro" in seinem Bericht über Düsseldorf vor allem Adenauers Mahnung zur Verstärkung des atlantischen Bündnisses unterstreicht, betont der Bonner Korrespondent des „Nieuwe Rotterdamse Courant": „Es waren in Düsseldorf etwa 200 000 in Westdeutschland wohnende Ostpreußen zusammengekommen, um ein Bekenntnis abzulegen für das Recht auf Selbstbestimmung und ihre Treue und Liebe für das Land, aus dem sie 1944 und 1946 vertrieben wurde, zu bekunden. Sie wollten auch des Tages gedenken, an dem vor vierzig Jahren die Deutschen in Ostpreußen für den Verbleib im deutschen Staatsverband stimmten. Während einer Pressekonferenz wurde uns versichert, daß 65 % der älteren Generation nach der Heimat zurückkehren möchten, sobald ihnen Gelegenheit hierzu geboten wird. Der Prozentsatz der Jüngeren, die sich in Ostpreußen wieder ansiedeln wollen, sei noch größer, wahrscheinlich 70—80 %. Daraus könne festgestellt werden, daß das Streben nach der Wiedergewinnung Ostpreußens noch gestiegen ist. Auf unsere Frage, wie man sich in Wirklichkeit die Zukunft bezüglich der Russen und Polen denke, die seit 1945 in Ostpreußen wohnen und das Land wieder verlassen müßten, mit anderen Worten: ob eine neue Umsiedlung kommen müsse, war die Antwort, daß man davon überzeugt ist, daß Polen und Deutsche nebeneinander wohnen und leben können und daß die Polen nicht sozial minderwertig behandelt werden würden. Übrigens sei in Ostpreußen dann Platz genug."

„Adenauer rührt Kriegstrommel ..."

Was die Zonenpresse aus unserem Treffen machte

Ein erster Blick in die sowjetzonale Presse zeigt überdeutlich, daß deren „Berichterstattung" über das Bundestreffen in Düsseldorf eindeutig im Zug einer von Ulbrichts Funktionären bestimmten „Sprachregelung" steht. Dieselben Redewendungen kehren nämlich zufällig in allen Hetzergüssen dieser Trabantenpresse wieder. „Neues Deutschland", das Zentralorgan der Kommunisten in der sowjetisch besetzten Zone, erklärt, daß der Kanzler „auf einem Treffen der Revanchisten-Organisation „Landsmannschaft Ostpreußen" den westdeutschen Revanchisten-Organisationen die volle Unterstützung der Bonner Regierung bei einer Rückgewinnung der polnischen und sowjetischen (!) Gebiete des ehemaligen Ostpreußen zugesagt habe. Die gewaltige Zahl der Teilnehmer muß allerdings auch das Leiborgan Ulbrichts einigermaßen überrascht haben, denn man spricht hier bitter von den „aus der ganzen Bundesrepublik zusammengetrommelten und mit Omnibussen und Sonderzügen nach Düsseldorf gebrachten Revanchisten". Dr. Gille habe von den Westmächten gefordert, sich unmißverständlich zu den Revancheforderungen (!) der Landsmannschaften zu bekennen. Die Tatsache, daß unser stellvertretender Sprecher Wilhelm Strüvy auch die anwesenden Vertreter der Bundeswehr begrüßte, wird grimmig verzeichnet. Die kommunistische Ost-Berliner „Junge Welt" spricht wohl nicht zufällig ebenfalls von den „zusammengetrommelten Revanchisten", und im übrigen fühlen sich die kommunistischen Organe bemüßigt, unserem Landsmann, dem SPD-Bundestagsabgeordneten Kinat, „Hetze" vorzuwerfen, weil er festgestellt habe, daß Ostdeutschland durch eine Annektion, durch Land- und Völkerraub unter polnische Verwaltung gekommen sei. Auch Kinat habe „den westdeutschen Revanchisten-Organisationen" volle Unterstützung zugesagt und „eine „Beseitigung der Arbeiter- und Bauernmacht in der DDR" (also der kommunistischen Funktionärstyrannei) auch in Gelsenkirchen verlangt. Auch die kommunistische „Berliner Zeitung" meint, in Düsseldorf und in Gelsenkirchen hätten Revanchistenführer „zum Marsch nach Osten getrommelt".

(Stimmen der polnischen Presse auf Seite 10)

Die Tilsiter Volkshochschule

Ziele des Kulturverbandes Nordostpreußen / Von Arnold Grunwald

Bei meinem Herumstöbern in Zeugnissen der Vergangenheit fiel mir jüngst das mir bis dahin unbekannte „Sonderheft Tilsit" der „Ostdeutschen Monatshefte" vom Dezember 1923 in die Hand. In ihm fand ich einen Aufsatz von dem durch sein Buch über das Memelland bekannt gewordenen Tilsiter A l f r e d K a t s c h i n s k i mit dem Titel: „Das geistige Leben in Tilsit." Erstaunt las ich darin auf Seite 474: (Neben den zahlreichen Schulen) „vermittelt eine breit angelegte Volkshochschule unter der rührigen Leitung des Studienrats G r u n w a l d vielseitige Allgemeinbildung und zog nächst tüchtigen einheimischen Dozenten eine stattliche Reihe gerühmter auswärtiger Redner heran. Wissenschaftlich, technisch oder künstlerisch interessierte Vereinigungen, die zumeist ungenannt in ihrem stillen Kreise arbeiten, vertiefen spezialisierend das breite Bildungsgut für die dünne, aber geistes-intensive Kulturoberschicht". Die Zeit von 1918 stand wieder vor mir auf!

Nach dem verlorenen Ersten Weltkriege ergab sich nicht nur „eine Situation gesteigerter Bereitschaft zur Generalrevision aller Werte und Wahrheiten", wie sie sich schon in der Jugendbewegung seit der Tagung auf dem Hohen Meißner angekündigt hatte, sondern man prüfte, was uns noch an Gütern geblieben war, und



Am 26. Juli wird Oberstudiendirektor i. R. A r n o l d G r u n w a l d, der durch sein vorbildliches Schaffen weiten Kreisen unserer Landsleute bekannt ist, in Mannheim P 3/14 das 75. Lebensjahr vollenden. Wiederholt hat das Ostpreußenblatt Beiträge aus seiner Feder gebracht, die für seine starke Verbundenheit mit unserer Heimat zeugen. — Arnold Grunwald wurde 1885 in Königsberg geboren. Bis zur Reifeprüfung 1903 besuchte er das Friedrichskollegium, studierte danach an der Albertus-Universität Philosophie, Deutsch und Alte Sprachen. An der alten Schule erhielt er nach dem Staatsexamen seine Ausbildung. In Tilsit war er bis 1924 tätig. Auf diese Zeit bezieht sich der umstehende Bericht über die von ihm geleitete Kulturarbeit im nördlichen Ostpreußen. Von Tilsit wurde er als Direktor der Aufbauschule nach Ragnit berufen.

suchte, allen daran Anteil zu geben. „Zur Sozialisierung des Geistes" hieß eine viel beachtete Broschüre von E d u a r d W e i t s c h, dem Leiter eines vorbildlichen Volkshochschulheimes in Dreißigacker bei Meiningen. Die Deutschen waren in ihrer Gesamtheit plötzlich politisch mündig gesprochen und aufgerufen, in einer Demokratie über ihr Schicksal und das der Gesamtheit in eigener Verantwortung zu entscheiden. Bei möglichst vielen die notwendigen Voraussetzungen in Kopf und Herz zu schaffen, das war die große Aufgabe, die es zu lösen galt, eine Aufgabe, die keine Schule der Heranwachsenden hatte bisher lösen können oder wollen. Dazu brauchte man Kenntnisse, Einsichten in das Leben der Völker und das Werden ihrer Staaten in Verfassung, Recht und Wirtschaft, aber auch Kenntnisse über das Werden des Menschen, seinen Wert und den Sinn seines Lebens. Wir waren doch „das Volk der Dichter und Denker", so laßt uns doch die Schätze zu gangbarer Münze machen und in Umlauf setzen! Es war keine leichte Arbeit, in einer Zeit der Arbeiter- und Soldatenräte, des Aufflammens der Leidenschaften in Spartakuskämpfen und Kapputsch eine Organisation zu schaffen, die unbeirrt von parteipolitischen und konfessionellen Einseitigkeiten frei von Schlagworten nur dem Streben nach Wahrheit dienen sollte, eine Organisation, die Hilfe brauchte und doch jede Verpflichtung und Abhängigkeit gegenüber den Helfenden unbedingt ablehnte. Es war nicht leicht, ihre Idee hoch und rein zu erhalten gegenüber einflußreichen Vertretern im Stadtparlament, die Lehrgänge für Kaninchenzucht und Anlegung von Schrebergärten oder in Stenographie und Schreibmaschine für unbedingt erforderlich hielten. Schließlich bewilligte man mir für die beiden Abendstunden von 8 bis 10 Uhr die Schulräume der L u i s e n s c h u l e mit Beleuchtung und Beheizung und ließ mir freie Hand zur Begründung eines eingetragenen Vereines „V o l k s h o c h s c h u l e T i l s i t". Meine Arbeit war natürlich ehrenamtlich neben meinem Schuldienst; so ergaben sich Arbeitstage von 38 und 40 Stunden, bis die Sache stand.

Die Durchführung wäre unmöglich gewesen, wenn ich nicht freudige Unterstützung hochherziger Männer gefunden hätte, die bereit waren, auch unentgeltlich Arbeitsgemeinschaften zu übernehmen. In erster Reihe waren es Studienräte und Pfarrer beider Konfessionen, aber auch Privatgelehrte und Ärzte. Es würde zu weit führen, hier die Themen im einzelnen anzugeben, sie ergeben sich aus den oben gezeichneten Aufgaben der Volkshochschule. Kurse liefen von Oktober bis März, im Sommer wurde eine Pause gemacht. Die geringen Einnahmen aus Beiträgen und Teilnehmergebühren wurden zu gleichen Teilen unter die Dozenten verteilt, man fühlte sich als eine Gemeinschaft. Das fand auch darin seinen Ausdruck, daß die Dozenten in einem besonderen Verein zusammengeschlossen waren, dessen Rahmen aber weiter gezogen war und geistig rege Männer aus Kunst und Wissenschaft, aus allen Fakultäten, aus allen Parteien und Konfessionen um einen Tisch versammelte. Das ist die von Katschinski oben erwähnte Vereinigung „der dünnen, aber geistig-intensiven Kulturoberschicht". Die etwa vierzig Mitglieder versammelten sich an jedem Donnerstagabend in den Räumen der Stadtbücherei. Ein Vortrag wurde gehalten, der eine Stunde nicht überschreiten durfte, an ihn schloß sich regelmäßig eine Diskussion von anderthalb Stunden an, und sie war die Hauptsache. Hier wurden alle trennenden Zäune niedergelegt, und jeder guckte in den Garten des andern, getragen vom Geiste freier Forschung und reiner Humanität. Hier wurden die Lichter angesteckt, an denen die Hörer der Volkshochschule ihre Kerzen anzünden konnten. So bunt zusammengewürfelt die Gesellschaft war und so lebhaft jeder seine Meinung vertrat, nie ist es zu Zwistigkeiten oder Verstimmungen gekommen. Wir nannten uns D o n n e r s t a g g e s e l l s c h a f t; aber es wurde kräftig geraucht, und die Herren brachten den starken Geruch in ihren Anzügen ihren Frauen nach Hause. Daher tauften diese den Verein die „B l a u e W o l k e". Er löste sich erst 1933 auf; das neue System und der Gedanke einer „Gleichschaltung" war allen unerträglich. Es rührte mich tief, daß man mich zum Ehrenvorsitzenden ernannte, als ich 1924 nach dem benachbarten R a g n i t übersiedelte, um dort die Aufbauschule zu begründen. Die Volkshochschule hat meinen Fortgang nur um ein Jahr überlebt.

R e g e T e i l n a h m e v o n F r a u e n

An den Arbeitsgemeinschaften nahmen in der Mehrzahl Frauen teil; gerade bei ihnen, Angestellten aller Art und sonst beruflich Tätigen, konnte ich ein lebhaftes Bildungsbedürfnis, fast möchte ich sagen, als Zierde ihres Lebens, feststellen. Auf ihren Wunsch richteten wir in „Nebenkursen" sprachlichen Unterricht in Englisch, Französisch, Russisch und sogar Spanisch ein. Mein unausgesetztes Bemühen um die Arbeiterschaft brachte wenig Frucht. Ich konnte sie im wesentlichen nur für „Vorkurse" in Deutsch und Rechnen gewinnen, durch die sie beruflich gefördert wurden, und nur auf dem Umweg über Diktate konnte ich geistige Fragen an sie heranschmuggeln und war im übrigen froh, wenn dieser oder jener sich bei mir in meinem Arbeitszimmer, das Büro der Volkshochschule geworden war, Rat und Hilfe suchte. Dankbar muß ich hier der „R e i c h s z e n t r a l e f ü r H e i m a t d i e n s t" gedenken, die mich, den Parteilosen, für ein Jahr vom Schuldienst befreite und mir auch für einige Sommermonate ermöglichte, als Assistent in dem erwähnten Volkshochschulheim Dreißigacker bei Direktor Weitsch lernend und lehrend tätig zu sein sowie an Tagungen in Lübeck und Königsberg teilzunehmen. Die Tilsiter Volkshochschule gewann einen guten Ruf nicht nur in Ostpreußen, sondern auch im „Reich". Im Auftrage und mit Unterstützung der „Reichszentrale" begründete ich den „K u l t u r v e r b a n d N o r d o s t p r e u ß e n" und besuchte mit Lichtbildvorträgen Städtchen und größere Dörfer zwischen Tapiau und Schirwindt. Sie kam auch zuerst auf den Gedanken, den später die Universitätswochen in größerem Maßstabe durchführten, nämlich Universitätsprofessoren hinauszuschicken in die großen Provinzstädte. Ihr verdankten wir Vorträge von Professor Malten über minoische Kultur, Professor Wresczinski über Altägypten und Babylon, Professor Friedrichsen über Osteuropa und andere. Darüber hinaus holte ich mir in Zusammenarbeit mit Elbing und Memel bedeutende Redner aus dem Reich. Ich nenne von Universitätsgrößen nur Professor Sombart, Berlin, Professor Kühnemann, Breslau, der uns zweimal besuchte, Professor Dessoir, Berlin, Professor Köster, Leipzig, alles gewichtige Namen. Ferner den Dichter Börries von Münchhausen, der uns zweimal eigene Werke vortrug, dann den Dichter und Rezitator Friedrich Castelle, dessen Lönsabend so eindrucksvoll war, daß wir ihn am nächsten Tage bei ausverkauftem Saal wiederholen mußten, und der uns später noch zwei unvergeßliche Abende über Storm und Raabe schenkte. Meist nächtigten die Vortragenden bei mir, in jedem Fall war ihr Besuch ein Fest. Ein erlesener Freundeskreis saß mit den Gästen noch stundenlang, sei es im Gasthaus, sei es bei mir, zusammen und holte sich reiche Anregungen aus dem stärker pulsierenden Leben im „Reich".

*

Es waren schöne Zeiten erlesenster Lebensfreude! Und die Zentrale war das alte N a p o l e o n h a u s zu Tilsit, in dem ich wohnte. Nimmt man noch hinzu, daß ich einen Winter über auch Theaterkritiker einer Tilsiter Zeitung war, so wurde wahrlich eine vielseitige und segensreiche Tätigkeit von hier entfaltet. Auch der T i l s i t e r S c h a c h v e r e i n von 1916 war meine Gründung.



Im Park der Aufbauschule Ragnit

In Dankbarkeit gedenkt die große Zahl seiner ehemaligen Schüler und Mitarbeiter Herrn Oberstudiendirektor Arnold Grunwald, die ihn als einen Mann von weltweitem Geist, von aufrechter Gesinnung und nimmermüdem Pflichtbewußtsein kennenlernten. Als Direktor der Oberschule für Jungen in Aufbauform zu R a g n i t und als Leiter des dieser Anstalt angeschlossenen Schülerheims wirkte er seit dem Jahre 1924 bis zur Vertreibung zum Wohle vieler Schüler aus weiten Kreisen unserer Heimat. Die Jungen und Mädchen kamen aus dem ganzen nördlichen Ostpreußen, von der Szeszuppe bis zum Kurischen Haff und bis hinunter aus den Kreisen Gumbinnen und Ebenrode.

Es war keine leichte Aufgabe, die er sich gestellt hatte. Waren wir doch meist von Hause aus recht rauh aufgewachsen in der Weite unseres schönen und großen Landes, in einer Freiheit fast ohne Grenzen. Hier in Ragnit begann für uns ein strenges und intensives Arbeiten. Es wollte uns manchmal nicht so recht behagen, wir schlugen oft erheblich über die Stränge.

Bei aller ernsten Arbeit kam jedoch auch die Freude nicht zu kurz, und auf sauere Wochen folgten auch frohe Feste. Eine D a m p f e r f a h r t z u r K u r i s c h e n N e h r u n g wurde zur unvergeßlichen Erinnerung, vier Tage voller Frohsinn und Entdeckerfreuden waren ein nie gekanntes Erlebnis. Nach ausgedehnter Wanderung über die Dünen schmeckte das Essen aus der Feldküche doppelt gut, wenn auch in der kräftigen Gemüsesuppe einige Mükken schwammen.

Auf kleineren Wanderungen ging es durch die D a u b a s hin nach Ober-Eißeln, die Musik wurde mitgebracht, und bei Spiel und Gesang vergingen die Stunden viel zu schnell.

Die besondere Liebe unseres Direktors galt den ihm anvertrauten Jungen im Heim, galt es doch hier besonders den noch kaum Vierzehnjährigen das Elternhaus zu ersetzen. Seine Fürsorge war unermüdlich, zumal es in den letzten Jahren nicht immer leicht war, die vielen hungrigen Mäuler zu stopfen.

Eines seiner liebsten Steckenpferde war das S c h a c h s p i e l. Wenn der lange Müller ihn in eine schwere Partie verwickelte, so wurde es zu unserer aller Freude meist ein langer Abend. In das Schachspiel vertieft, vergaß unser verehrter Herr Direktor oft seine sonst so genau beachteten Grundsätze. Für alle war gesorgt, den Leseratten stand eine umfangreiche Bücherei zur Verfügung, für andere ein Billard, ein Raum zum Tischtennisspielen, zur Musikausübung die nötigen Instrumente und vieles andere mehr. Ein jeder konnte in der Freizeit seinen persönlichen Neigungen nachgehen. Nur das Skatspielen und das Pfeifen waren streng verpönt. Einen guten Skat mußten wir dann später unter schweren Opfern nachlernen. Schließlich haben wir das auch noch gut geschafft. Geblieben ist uns die Erinnerung an die vielleicht schönste Zeit unseres Lebens, an die Jahre des Wachsens und Reifens in der Geborgenheit unserer Schule. Wir wollen den Tag seines 75. Geburtstages zum Anlaß nehmen, unserem verehrten Herrn Direktor für alle Arbeit und Mühe zu danken, die er mit uns gehabt hat. Einschließen in unseren Dank wollen wir auch unsere verehrte Frau Direktor, hat sie doch infolge der großen Belastung ihres Gatten durch Schule und Heim auf manche Stunde zu unseren Gunsten verzichten müssen. Ihr immer freundliches Wesen verschaffte ihr die uneingeschränkte Verehrung und Achtung aller Schüler. In einem seiner letzten Briefe sprach Herr Oberstudiendirektor Grunwald den Wunsch aus, einmal im Kreise seiner ehemaligen Mitarbeiter und Schüler ein paar frohe Stunden der Rückschau und Besinnung zu erleben. Wir wissen noch nicht, auf welche Weise wir uns wiederfinden und bitten hiermit alle Freunde und Bekannten unserer Schule um Mithilfe bei der Suche nach Anschriften ehemaliger Lehrer und Schüler. Wir bitten um freundliche Zuschrift an Alfred Henschel, Werdohl (Westf), Freiheitstraße 47.

Ruderfahrten auf der Memel

Über die Einrichtungen der Ragniter Aufbauschule berichtet eine ehemalige Schülerin, Anneliese Ibing (Wiesbaden-Biebrich, Rheingaustraße 106):

Das große Gebäude war mit Schulräumen verschwenderisch ausgestattet, wir hatten nicht nur n e u n Räume für naturwissenschaftlichen Unterricht, sondern für jedes Fach einen Speziallehrraum mit individueller Ausgestaltung.

Meist hatten wir anderthalb Stunden zusammenhängenden Unterricht mit einer anschließenden langen Pause; wie Studenten zogen wir mit unseren Taschen von Lehrraum zu Lehrraum. Und wir saßen hier nicht an Schulbänken, sondern auf Stühlen an hufeisenförmig aufgestellten langen Tischen, so daß wir diskutierend einander ansehen konnten. Nach Schluß des Unterrichts stand uns der große Arbeitsraum mit seiner umfangreichen Präsenzbücherei zur Verfügung, die man am Nachmittag von Untersekunda an unbeaufsichtigt benutzen durfte. Sogar zum Klavierüben hatten wir Gelegenheit in verschiedenen Musikzellen.

Unvergleichliche Möglichkeiten bot das große Schulgrundstück mit seinem mächtigen Park, und wie Direktor Grunwald sie für die Schülerschaft auszunutzen wußte, brachte die Schilderung „Auf dem Chimborasso" im Ostpreußenblatt in Erinnerung den Unterricht im Freien, die Spiele und Tänze, die Feste.

Auch die Einrichtung und Ausgestaltung des Schülerheims war sein Werk, und den auswärtigen Schülern — wir hatten fast nur solche — wurde die Schule erst dadurch zu einem Heim.

Für sportliche Betätigung auf dem Wasser sorgte die Ruderriege der Anstalt, die über eigene Ruder- und Rennboote verfügte. Sie war dem Ruderverein Ragnit angeschlossen, und wir hatten Anteil auch an dessen geselligen Veranstaltungen. Wie schön waren die Bootsfahrten auf der Memel, dem breiten Strom mit seinen Steilufern des Rombinus und der Daubas oder den weiten Memelwiesen bei Eißeln, Trappönen und den anderen Fischerdörfern!

In dieser Atmosphäre schlossen sich Freundschaften fürs Leben, ja s p ä t e r e E h e n bahnten sich hier an. Wie viele sind gefallen, wo sind sie alle geblieben? Die vom 75. Geburtstag ihres Direktors hören, werden seiner und ihrer alten Schule gern gedenken.

Amerikaner als Memeler Bürger

Während ein Strom von Auswanderern sich aus Europa in die neue Welt ergoß, kam es wohl nicht häufig vor, daß ein Amerikaner sich im 18. Jahrhundert in Europa niederließ. Wir lesen aber im Bürgerbuch von Memel, daß der Schiffszimmermeister Bernard Lowel aus Massachusetts im Jahre 1778 in Memel Bürger wurde. Aber dieses Handwerk war damals im Verfall, die Innungen wurden durch veraltete Satzungen gehemmt und zudem hatten die Schiffszimmerer kein selbständiges Gewerk in Memel, sondern gehörten zum Gewerk in Tilsit. Erst als Lowel nach England gegangen war, erreichten die anderen Meister, daß sie ein Gewerk in Memel eröffnen durften, in dem sich die Reformen der preußischen Könige auswirkten. So hatte der Amerikaner durch seinen Weggang den Anstoß zu einer freieren Regelung dieses Handwerkszweiges in Memel gegeben. Pr.

Konfessionelle Toleranz

Ein schönes Beispiel von Toleranz wird aus M e m e l berichtet. Im Jahre 1790 war Gemeindevorsteher der katholischen Gemeinde der lutherische Großbürger Peter Trautwein „aus Liebe und Regard (Achtung) zu seiner lieben Frau und Tochter, welche beide der katholischen Confession zugetan". Trautwein, ein früherer Fledscher, war 1765 in Memel Kleinbürger geworden; allmählich gelang es ihm, sich emporzuarbeiten. So wurde er Großbürger, Mälzenbräuer und Gastwirt. Als Pfarrer amtierte damals der Pater Placidus Prothmann aus B r a u n s b e r g, ein großer Rosenzüchter. Pr.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .



24. Juli: **Rastenburg**, Haupttreffen in der Patenstadt Wesel, Niederrheinhalle.

30./31. Juli: **Neidenburg**, Haupttreffen in Bochum-Grumme, Gaststätte Kaiserau.

31. Juli: **Labiau**, Haupttreffen in Hamburg, Elbschloßbrauerei.

Johannisburg, Kreistreffen in Hannover im Kurhaus Limmerbrunnen.

7. August: **Angerapp**, Kreistreffen in Hamburg-Sülldorf im Landhaus Sülldorfer Hof.

Memel, Heydekrug und Pogegen, Kreistreffen in Hannover-Limmer, Kurhaus Limmerbrunnen.

13./14. August: **Lyck**, Haupttreffen in der Patenstadt Hagen.

14. August: **Insterburg**, Kreistreffen in Hamburg, Elbschloßbrauerei.

Elchniederung, Kreistreffen in Israelsdorf bei Lübeck.

20./21. August, **Heiligenbeil**, Haupttreffen in Burgdorf (Han).

Wehlau, Haupttreffen in der Patenstadt Syke.

Lötzen, Haupttreffen in Neumünster.

Johannisburg, Haupttreffen in Hamburg, Elbschloßbrauerei.

Ortelsburg, Kreistreffen in Ratzeburg, Schützenhof.

21. August, **Heilsberg**, Haupttreffen in Hannover im Döhrener Maschpark.

Johannisburg, Haupttreffen in der Elbschloßbrauerei.

28. August, **Ebenrode**, Kreistreffen in Hamburg-Ahrensburg.

Gumbinnen, Kreistreffen in Neumünster in den Reichshallen.

4. September: **Angerapp**, Kreistreffen in Hannover.

Bartenstein, Haupttreffen im Patenkreis und in der Patenstadt Nienburg (Weser).

Pr.-Holland, Kreistreffen in Hannover-Limmerbrunnen.

Gerdauen, Haupttreffen in der Patenstadt Rendsburg.

Angerapp, Kreistreffen in Hannover.

Treffen des **Regierungsbezirkes Gumbinnen** in **Stuttgart-Feuerbach**, Gaststätte Freizeitheim.

Osterode, Kreistreffen in der Patenstadt Osterode (Harz) aus Anlaß der 625-Jahr-Feier von Liebemühl.

11. September, **Pr.-Holland**, Kreistreffen in Stuttgart-Feuerbach, Freizeitheim.

Tilsit-Stadt und Tilsit-Ragnit, Kreistreffen in Hamburg, Winterhuder Fährhaus.

25. September, **Ebenrode**, Kreistreffen in Hannover-Herrenhausen.

Angerapp

Die Treffen in Mettmann und Düsseldorf

Die beiden großen Treffen, das Jahreshaupttreffen in Mettmann und das Bundestreffen in Düsseldorf, liegen hinter uns. Trotz des eine Woche später stattfindenden Bundestreffens war das Treffen in Mettmann gut besucht. Am Sonnabend, dem 2. Juli, fanden im Parkhaus Nobisrath die Sitzungen des Kreisausschusses und des Kreistages statt. Nachdem der Kreisvertreter nach der Begrüßung den Geschäfts- und Kassenbericht erstattet hatte, wurde dem Kreisausschuß Entlastung für das Jahr 1959 erteilt. Alsdann wurden die neu gewählten Mitglieder des Kreistages bekanntgegeben, für Angerapp-Stadt: Fritz Peschutter, Martin Schulz und Gerhard Fleischer, für Angerapp-Land: Dudde, Kantereit für Ballethen, Voigdt für Beynuhnen, Waschkowski für Christiankehmen, Essner für Dingelau, Baltschun für Gahlen, Wien für Gr.-Ragauen, Müller für Gutbergen, Schneidereit für Jürgenfelde, Kapteinat für Lautersee, Rohrmoser-Scharfetter für Sodehnen, Rabe für Trempen, von Jaraczewski für Warnheide und Helbing für Wilhelmsberg. Landsmann Dalheimer hat aus gesundheitlichen Gründen das Amt nicht wieder angenommen. Für den Bezirk Kleschauen muß eine Nachwahl vorgenommen werden. Ich bitte um Vorschläge. Darauf wählten die Kreistagsmitglieder den Kreisvertreter wieder und folgende Kreisausschußmitglieder: Fritz Borowsky als stellvertretenden Kreisvertreter, Kallweit, Krebs, Witt, Dr. Rabe, Walter Dobrat und Kurt Krakow. Abends waren wir Gäste der landsmannschaftlichen Gruppe Mettmann, die einen gut gelungenen Bunten Abend veranstaltet hatte.

Im Anschluß an die Kranzniederlegung am Ehrenmal fand die Einweihung des „Angerapper Platzes" und die Enthüllung des Gedenksteines statt. Nach der herzlichen Begrüßung durch Bürgermeister Lünenstrass dankte der Kreisvertreter für den freundlichen und warmen Empfang und die Benennung des Platzes in dem neuesten Stadtteil von Mettmann nach unserem Heimatkreis und die Errichtung des Gedenksteines. Dieser besteht aus einem großen Findling auf einem Sockel. Das Wappen unserer Heimatstadt Angerapp, das Wort „Angerapp" und die Jahreszahl 1954 sind eingemeißelt. Der Begrüßung durch den Vertreter sämtlicher landsmannschaftlicher Gruppen aus Mettmann, Wirth, sprach Erich Grimoni, Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen und Mitglied des Vorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen, insbesondere über die Abstimmung vor vierzig Jahren. Sämtliche Redner wurden mit großem Beifall bedacht. Die Feierstunde verlief in einem würdigen Rahmen. Anschließend trafen sich die Landsleute wie alljährlich in der Bovensiepenhalle, wo sie nach einer Begrüßung durch den Kreisvertreter noch lange gesellig zusammenblieben.

Eine Woche später nahm eine große Anzahl unserer Landsleute an dem Bundestreffen in Düsseldorf teil. Das unserem Kreis zur Verfügung gestellte Lokal war leider zu klein, um alle Teilnehmer aufnehmen zu können. Keiner von uns wird das überwältigende und herrliche Bild in dem schönen Stadion vergessen. Die Reden unseres Bundeskanzlers und unseres Ersten Sprechers, Dr. Gille, werden jedem Teilnehnehmer wieder neuen Glauben und neue Kraft gegeben haben.

Kreistreffen in Hamburg

Abschließend möchte ich auf die nächsten Treffen hinweisen. Am 7. August findet das Treffen in Hamburg und zwar wie in allen Vorjahren im Landhaus Sülldorf statt. Dieses ist mit der S-Bahn vom Hauptbahnhof über Altona in Richtung Wedel zu erreichen. Das Lokal ist von morgens 8 Uhr geöffnet. Beginn des offiziellen Teiles um 12 Uhr. Geselliges Beisammensein nach der Mittagspause. Auch für dieses Treffen bitte ich um recht zahlreichen Besuch. Die letzten Treffen finden am 4. September in Hannover und in Stuttgart statt. Das letzte ist ein gemeinsames Treffen fast aller Kreise des früheren Regierungsbezirks Gumbinnen. Näheres über diese Treffen werde ich noch bekanntgeben.

Wilhelm Haegert, Kreisvertreter
Düsseldorf, Zaberner Straße 42

Braunsberg

Gymnasium Braunsberg (Hermann-von-Salza-Schule)

Der Aufruf an alle Ehemaligen ist schon von vielen beachtet worden. Wer sich immer noch nicht gemeldet hat, gebe bitte seine Anschrift auf. Folgende Klassenbetreuer haben sich zur Verfügung gestellt. Abi-Jg 1939: Fachschuloberlehrer Heinz Ziermann, Hamburg 43, Bredstedter Straße 14 (Telefon 68 95 35); Abi-Jg 1940: Gerichtsass. Horst Wollermann, Hannover, Wißmannstraße 9 (Telefon 8 67 58); Abi-Jg. 1941: Mittelschullehrer Günther Ziermann, Kiel-Gaarden, Karlstal 40; Abi-Jg. 1942: Dr Godehard Wolff, Hamburg 26, Lohhof 3 (Telefon 26 39 36); Abi-Jg. 1943: Studienrat Ernst Federau, Hamburg 19, Sandweg 14 (Telefon 40 14 25); Abi-Jg. 1944: Studienrat a. G. Horst Höpfner, Hamburg 26, Marienthaler Straße 145 (Telefon 25 93 92); Abi-Jg. 1945: Stud.-Ass. Michael Bludau, Köln-Ossendorf, Iltisstraße 168/70. Anschrift der Zentrale: Geo Grimme, (22b) Bingen (Rhein), Postfach 125.

Franz Grunenberg, Kreisvertreter
Münster (Westf), Kinderhauser Straße 6

Ebenrode (Stallupönen)

Das große Bundestreffen in Düsseldorf wurde allen Erschienenen durch die vielen Besucher zu einem großen Erlebnis. Für dieses Treffen war es mir nach längeren Bemühungen gelungen, ein geeignetes, schönes Lokal ausfindig zu machen. Ich rechnete mit etwa 1000 Besuchern, aber meine Erwartungen wurden weit übertroffen, denn es waren etwa 1500 Ebenroder erschienen. Allen Landsleuten danke ich für diesen Beweis unserer Zusammengehörigkeit.

Das nächste Treffen findet im Hotel Lindenhof am 28. August in Hamburg-Ahrensburg statt. Am 25. September finden wir uns noch einmal in Hannover-Herrenhausen in der Brauereigaststätte zusammen.

Gesucht werden: Lehrer Theodor Tauchel aus Göritten oder dessen Ehefrau; Lieschen Kuhn aus Lehmfelde; Rechtsanwalt Alfred Deuter und Frau Frieda, geb. Wykowski, und Frau Minna Jucknat, geb. Horn, geb. 1897, aus Finkenschlucht (Adl. Budweitschen).

Rudolf de la Chaux, Kreisvertreter
(16) Wiesbaden, Sonnenberger Straße 67

Elchniederung

Düsseldorf brachte einen unerwartet starken Besuch. Seitens unseres Patenkreises nahm unser Patenschaftsdezernent, Assessor Asche, teil.

Gesucht werden: Erben, Angehörige, Verwandte und Bekannte von Landsmann Otto Fritz Wohlgemuth, geb. 11. 3. 1896 in Neufelde, Heimatanschrift Kuckerneese, Feldstraße 4. Er war ledig und und von Ostern 1910 bis Oktober 1914 als landwirtschaftlicher Gehilfe beim Vater in Herdenau und Antonswiese tätig, ebenso nach seiner Militärzeit bis 1927. Vom 1. Juli 1933 bis 31. 3. 1934 war er Wirtschaftsgehilfe bei Gutsbesitzer Sturies in Dünen. In der Wehrmacht war sein letzter Truppenteil 3. Komp., Landesschützen-Bat. 682. Er starb am 24. 11. 1959 in Kellinghusen, Kreis Steinburg (Schleswig-Holstein).

*

Gesucht werden: Wiederholt Molkereimeister Horst Glashagen aus der Elchniederung, zuletzt Seckenburg, dann beim Volkssturm. Er ist in der Bundesrepublik und hat etwa 1947 aus Schleswig-Holstein (evtl. Kreis Pinneberg) ein Lebenszeichen gegeben. — Emil Kaupat, geb. 23. 1. 1903 in Ostwalde, seit 1933 wohnhaft in Heinrichswalde. Als Polizeiwachtmeister d. R. nach Kriegsende in russische Gefangenschaft geraten (Gefangenenlager in Dirschau). — Wilhelm Kaupat, geb. 11. 11. 1877, früher Ostwalde, dann Heinrichswalde. Er kam mit dem Treck zu Bauer Schmelz in Marienhof (Samland); seit 1945 liegt von Emil und Wilhelm Kaupat keine Nachricht vor. — Gendarmeriehauptmann Werner, Heinrichswalde. — Berufsschuldirektor Schaaf, Heinrichwalde. — Superintendent Kaschade, Neukirch. — Wer kennt den Namen des Leiters der Landwirtschaftsschule Heinrichswalde und auch seinen Wohnort?

Klaus, Kreisvertreter
(24b) Husum, Woldsenstraße 34

Fischhausen

Jahrestreffen der Pillauer in ihrer Patenstadt Eckernförde

Wieder war die Anwesenheit von mehr als eintausend Pillauer festzustellen. Es war ein frohes Wiedersehen mit manchen, die sogar aus Frankreich gekommen waren. Bei der Gemeinschaftsvertretersitzung im ehrwürdigen Rathaussaal begrüßte der Vorsitzende die beiden Ehrenmitglieder, Dr. Haberland und Stamer — ehemalige Bürgermeister Pillaus — herzlich und bedauerte die Abwesenheit des verdienten Ehrenvorsitzenden Kaftan, der krankheitshalber der Veranstaltung fernbleiben mußte. Nach Erstattung des Jahresberichtes und des Kassenberichtes durch die Vorstandsmitglieder Kaffke, Joll und Koallick, begrüßte der Bürgermeister von Eckernförde, Dr. Schmidt, die Anwesenden. Es wies darauf hin, daß seine Stadt es mit der übernommenen Patenschaft sehr ernst nehme. Eckernförde versäume keine Gelegenheit, die Besucher besonders aus den befreundeten Städten Macclesfield in England und Hässlcholm in Schweden auf die deutschen Ostprobleme hinzuweisen. Mit herzlichen Dankesworten an die Patenstadt, die auch in diesem Jahr wieder zwölf Kindern ehemaliger Pillauer einen dreiwöchigen Aufenthalt an der See kostenlos gewährt, fand die Versammlung ihr Ende. Der Begrüßungsabend im Seegarten war wie das Zusammentreffen einer großen Familie: schwedische Gäste der Stadt Eckernförde nahmen daran teil und waren sichtlich beeindruckt.

Die bis auf den letzten Platz gefüllte alte Nicolaikirche versammelte die Pillauer am Sonntag zu einem Gottesdienst, den Pfarrer Badt jun., Pillau/Hannover, hielt. Die Feierstunde am Kurfürstendenkmal — übrigens das einzige, das aus Ostpreußen stammend, hier im Westen wieder errichtet wurde — brachte neben der Totenehrung durch den Geistlichen, Begrüßungsworte durch den Bürgermeister der Patenstadt, sowie längere Ausführungen des Bundestagsabgeordneten R. Rehs, Kiel. Landsmann Rehs, der das unteilbare Selbstbestimmungsrecht auch für Ostpreußen forderte, erinnerte an den Abstimmungssieg vor 40 Jahren. Dem Redner, dem Bürgermeister und allen Anwensenden und Mitwirkenden dankte der Vorsitzende herzlich. Das Deutschlandlied beendete die Feierstunde, die durch Lieder eines Männerchores, einen Sinnspruch und das Pillauer Lied aufgelockert wurde.

Die Archivausstellung in einer Schulklasse fand große Beachtung, desgleichen die Kleinbildsammlung und die etwa fünfzig Großfotos, die im Seegarten in einem Sonderraum gezeigt wurden. Ein Sondertreffen vereinte die Pillauer mit der Marine-Kameradschaft in Eckernförde.

E. Kaffke

Seestadt Pillau

Gesucht werden Richard Salzmann und Max Renter, beide früher Camstigaller Straße 3; ferner Rettkowski (Marineoffizier).

Wer kennt die Anschriften von Einwohnern aus dem Hause Schulstraße 8? Oder wer kann für den Lastenausgleich Auskunft über das Haus geben? Nachrichten erbeten an Fritz Goll, (24b) Eckernförde, Reeperbahn 29.

Gumbinnen

Bruno Stallbaum 70 Jahre alt

In Kl.-Rönnau, Kreis Segeberg (Holst), begeht am 29. Juli Landwirtschaftsrat i. R. Bruno Stallbaum seinen 70. Geburtstag. Sowohl als Landwirtschaftslehrer an der Landwirtschaftsschule in Pr.-Holland als auch als Direktor der Landwirtschaftsschule in Gumbinnen in der Zeit von 1928 bis 1945 hat Landsmann Stallbaum als bewährter Pädagoge und auch als beliebter Lehrer große Erfolge erzielt, die er auch als Wirtschaftsberater der Bauern in seinen Dienstbezirken aufweisen konnte. Ebenfalls nach der Vertreibung hatte er gleiche Erfolge als Landwirtschaftslehrer an der Landwirtschaftsschule in Bad Segeberg. Der Kreisgemeinschaft Gumbinnen steht er heute noch treu zur Seite in den oft so schwierigen Fragen der Entschädigung aus dem Lastenausgleich. Möge der Jubilar im Kreise seiner Familie in seinem schönen Häuschen einen frohen und zufriedenen Lebensabend verbringen.

Hans Kuntze, Kreisvertreter
(24a) Hamburg-Billstedt
Schiffbeker Weg 168

für das Kollegium der landwirtschaftlichen Lehrkräfte Ostpreußens
F. Kuhn, Oberlandwirtschaftsrat

Heiligenbeil

Hauptkreistreffen in Burgdorf (Han)

Das überwältigende und machtvolle Bundestreffen in Düsseldorf, an dem unsere Kreisgemeinschaft so zahlreich vertreten war, daß das Versammlungslokal bei weitem nicht ausreichte, liegt hinter uns. Nun rüsten wir uns für das Hauptkreistreffen am 20. und 21. August in Burgdorf (Han). Am ersten Tage wird im Großen Saal der „Gaststätte am Stadion" ein Heimatabend veranstaltet, bei dem der Mädelsingkreis der Städtischen Volkshochschule Burgdorf und die Teilnehmer des zweiten Jugendfreizeitlagers im Gasthof mitwirken werden. Landsmann Guttzeit wird einen Lichtbildervortrag halten. Bei der Feierstunde am Sonntag werden ein Posaunenchor und die Heiligenbeiler Jugend unter Landsmann Birth die Festrede des Kreisvertreters Knorr und die Totenehrung umrahmen. Nachmittags wird allen Landsleuten Gelegenheit gegeben, die Heimatstube zu besichtigen und an Musik und Tanz teilzunehmen. Schon heute fordern wir unsere Landsleute auf, sich sogleich wegen eines Quartiers an das Kultur- und Verkehrsamt in Burgdorf (Han), Rathaus, zu wenden. Pkw-Besitzer, die zum Treffen nach Burgdorf zu fahren gedenken, wollen bei ihrer Anmeldung mitteilen, daß sie Besitzer eines Personenwagens sind.

Der Kreisausschuß ist davon überzeugt, daß das Hauptkreistreffen in Burgdorf (Han) genau so gut besucht werden wird wie die Treffen in Hamburg und Düsseldorf. Landsleute, zeigt Eure Verbundenheit mit unserem Patenkreis, beweist Eure Zusammengehörigkeit zueinander und Eure Treue zur Heimat durch Euren Besuch in Burgdorf!

Karl August Knorr, Kreisvertreter
Bad Schwartau, Alt-Rensefeld 42

Insterburg Stadt und Land

Am 14. August findet das zweite Insterburger Treffen in Hamburg, in der „Elbschloß-Brauerei" statt. Unser Trefflokal ist vom Hauptbahnhof und Bahnhof Altona mit der S-Bahn zu erreichen. Haltestelle: Kl.-Flottbek; von dort aus bis zur „Elbschloß-Brauerei" etwa zwölf bis fünfzehn Minuten Fußmarsch. Die Feierstunde beginnt um 11 Uhr. Wir bitten unsere Landsleute, recht zahlreich zu erscheinen.

Fritz Padeffke
Oldenburg, Kanalstraße 6a

Johannisburg

Kreistreffen und Haupttreffen

Kreistreffen in Hannover am Sonntag, 31. Juli, Beginn 11 Uhr, in den Gaststätten Limmerbrunnen. Zu erreichen ab Hauptbahnhof mit der Straßenbahn 3 bis Endstation, von hier etwa fünf Minuten Fußmarsch.

Haupttreffen am 21. August in Hamburg, Elbschloßbrauerei.

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter
(20) Altwarmbüchen

Königsberg-Stadt

Ruderverein „Prussia" E. V.

Im Rahmen des großen Bundestreffens am 10. Juli in Düsseldorf fand auch ein Treffen der Vereinsmitglieder statt. Tagungsort war das Bootshaus des Wassersportvereins Rudergesellschaft von 1893 e. V. in der Rotterdamer Straße. Wenn der am Nachmittag einsetzende Regen auch nicht alle Erwartungen in Erfüllung gehen ließ, erlebten die Erschienenen in dem behaglich eingerichteten Klubhaus ein frohes Wiedersehen. Bei lebhaftem Gedankenaustausch verliefen die Stunden wie im Fluge, und bald hieß es wieder Abschied nehmen für ein ganzes Jahr.

Königsberg-Land

Fortsetzung der gesuchten Anschriften für die Heimatkreiskartei:

Ploestwehnen: Benthien, Margot; Bombien, Friedrich; Libuschewski, Max; Schadwinkel, Christel; String, Bruno; Witting, Otto.

Poduhren: Belasus, Gustav; Belasus, Frieda; Bürger, Ferdinand; Mai, Frau, Nelson, Frau; Ponomarew, Irmgard; Prösch, Thea; Schlakat, Hilde; Schlimmermann, Heinrich; Tiedke, Karl; Tiedke, Hermann; Werner, Herbert.

Pogauen: Cornelsen, Berta; Fischer, Fritz; Grutzki; Harrmann, Gertrud; Holtz, Franz; Kutz, Marg.; Nitsch, Hermann; Petruck, Walter; Piesach, Helene; Riemann, Rob.; Schwill, Heinrich; Spatkowski, Gertrud; Tiedke, Richard; Wiechmann, Karl; Wiechert, Emilie; Wittmann, Franz; Woelk, Hans.

Poggenpfuhl: Bremart, Frieda; Döring, Heinz; Ewert, Elise; Feige, Fritz, Anna; Fischer, Gertrud; Gerber, Karl, Susanne; Glage, Frieda; Pankratz, Renate; Henning, Albert; Huge, Martha; Kletke, Friedrich; Konietzko, Gustav; Krauke, Fritz; Engel, Gerda; Siedler, Herta; Mielke, Hedwig; Mix, Gustav; Passenheim, Anna; Plaumann, Maria; Rehagel, Kurt; Schneidereit, Albert; Siegmund, Maria; Trilus, Hermann; Unger, Ernst; Zelasch, Willy.

Pomehnen: Böhm, Natalie, Link, Ferdinand; Link, Auguste; Maass, Elfriede; Müller, Erich; Rasmussen-Bonne, Adolfine; Neumann, Gustav.

Possindern: Baltzer, Annemarie; Bosan, Bertha; Funk, Viktoria; Gawehns, Herta; Grutzki, Fritz; Gruhn, Emil; Kropeit, Klara; Lehmann, Annemarie; Schikorra, Anna; Schmidtke, Minna; von Schulze, Käthe; Siegmund, Auguste; Ting, Auguste.

Fritz Teichert, Kreisvertreter
Helmstedt, Triftweg 13

Auch in Buenos Aires:

„OSTPREUSSEN BLEIBT DEUTSCH"

Auch die Landsleute in Argentinien gedachten in einer Feierstunde im Festsaal der Mallinckrodt-Schule in Buenos Aires am letzten Sonntag des Abstimmungssieges in der Heimat vor vierzig Jahren. An der gehaltvollen Feierstunde nahmen ebenfalls die Vertreter der Botschaft der Bundesrepublik und der Vertriebenen aus den anderen ostdeutschen Provinzen teil. Sämtliche Teilnehmer trugen an ihren Rockaufschlägen ein Festabzeichen mit der Elchschaufel, der historischen Jahreszahl der Abstimmung und der Forderung „Ostpreußen bleibt deutsch!"

In der Feierstunde sprachen der Kulturreferent der deutschen Botschaft in Buenos Aires, Dr. Flachskampf, und Landsmann W. Lemke, der das Bekenntnis zu Gesamtdeutschland ablegte. Gedichte von Agnes Miegel trug E. Sieloff vor. Der deutsche Männerchor aus Villa Ballester, ein Doppelquartett, die Orchester-Vereinigung und der deutsche Kinderchor gaben der Veranstaltung mit Musik- und Liedvorträgen eine würdige Note. Dem Gedenken an die Toten gingen der gemeinsame Gesang der argentinischen Nationalhymne und des Deutschlandliedes voraus.

Lötzen

Einladung zur Kreistagssitzung und zur Mitgliederversammlung

An die Mitglieder des erweiterten Beirats (Kreistages) der Kreisgemeinschaft Lötzen: Aus Anlaß des Jahreshaupttreffens (Mitgliederversammlung) unserer Kreisgemeinschaft am 21. August in unserer Patenstadt Neumünster findet die Sitzung des erweiterten Beirats (Kreistages) statt. Hierzu werden alle Mitglieder des Kreistages eingeladen. Die Sitzung ist im Terrassensaal der Reichshallenbetriebe in Neumünster am Sonntag, 21. August, 11.15 Uhr. Die Tagesordnung sieht folgende Punkte vor: Eröffnung durch den Kreisältesten, Feststellung der satzungsgemäßen Einladung und Genehmigung der Tagesordnung, Erstattung der Jahresberichte durch Kreisvertreter, stellvertretenden Kreisvertreter, Kreisschatzmeister, Bericht der Kassenprüfer; Änderung der Satzung, das Geschäftsjahr mit dem Kalenderjahr gleichzusetzen; Festsetzung und Genehmigung des Haushaltsplanes für 1960 und anschließend für 1961; Vorbereitung der Wahlen zum Kreisausschuß (erweiterter Vorstand); Verschiedenes. Anträge zum Punkt "Verschiedenes" sind bis zum 10. August bei der Geschäftsstelle einzureichen.

Der Vorstand
Werner Guillaume, Kreisvertreter

Mitgliederversammlung

Am Sonntag, 21. August, ist in unserer Patenstadt Neumünster in den Reichshallenbetrieben das Jahreshaupttreffen unserer Kreisgemeinschaft. Um 13.30 Uhr findet im selben Lokal die Mitgliederversammlung der Kreisgemeinschaft statt, wozu gemäß Paragraph 7 der Satzung unseres Kreisvereins hiermit freundlichst eingeladen wird. Die Tagesordnung sieht vor: Jahresbericht des Kreisvertreters, Entlastung des Vorstandes, Wahlen und Verschiedenes. Im Anschluß an den öffentlichen Teil spricht das Vorstandsmitglied der Landsmannschaft, Dr. Hans Matthee aus Berlin.

Werner Guillaume, Kreivertreter

Curt Diesing, Kreisgeschäftsführer
Neumünster, Königsberger Str. 72

Memel, Heydekrug und Pogegen

Wer kann uns angeben, wo Michael Kawohl (geboren am 4. 5. 1887) gewohnt hat? Dieser hat sein Gedächtnis verloren und will zwischen Memel und der litauischen Grenze gewohnt und dort einen landwirtschaftlichen Besitz gehabt haben. Seine Frau Dora, geb Lazeit (?), geboren etwa 1887, und seine 1923 geborene Tochter Margret sollen nicht mehr am Leben sein. Nachrichten erbittet der Suchdienst der Memelkreise in Oldenburg (Oldb), Münnichstraße 31.

Ortelsburg

Franz Zimmermann aus Passenheim †

Am 19. Juni ist unser Vertrauensmann, Lehrer i. R. Franz Zimmermann aus Passenheim, zuletzt wohnhaft gewesen in Bochum-Gerthe, Frauenlobstraße Nr. 28a, im Alter von 70 Jahren von uns gegangen. Franz Zimmermann wurde am 1. 8. 1889 als Sohn des Lehrers Peter Zimmermann in Braunsberg geboren. Seine berufliche Ausbildung erhielt Z. in der Präparandenanstalt und im Lehrerseminar in Braunsberg. Vom Februar 1910 bis zum Kriegsausbruch 1914 war Salza im Kreise Lötzen seine erste Lehrerstelle. Seit Beendigung des Ersten Weltkrieges und bis zur Vertreibung im Jahre 1945 war Zimmermann ununterbrochen an der katholischen Schule in Passenheim erfolgreich tätig. Dazu erteilte er an mehreren Schulen den Umgebung von Passenheim den mit weiten Anmarschwegen verbundenen Religionsunterricht. So hat Franz Zimmermann mancher Schülergeneration das für den Lebens-

Fortsetzung auf Seite 9

Frauenburg

Am 8. Juli 1960 waren 650 Jahre vergangen, seit der ermländische Bischof und Landesherr Eberhard von Neisse der Siedlung Frauenburg die städtische Handfeste und das lübische Recht verlieh.

In diesen langen Jahrhunderten seiner Geschichte hat sich der Ort äußerlich kaum verändert. Er rechnete immer zu den kleinsten und ärmsten Städtchen Ostpreußens, ein Fischer- und Ackerbürgernest an einer Nebenbahnstrecke, ohne wirtschaftliche Bedeutung, ohne Industrie und Verkehr.

Es war aber gerade diese Abgeschiedenheit und Unberührtheit, die nicht nur für uns, die dort daheim waren, sondern für alle, die es kennen und lieben lernten, den besonderen Zauber Frauenburgs ausmachten. Denn hier vereinten sich wie so leicht nirgendwo in unserer Heimat einzigartige Lage, unverfälschte Natur und lebendige Vergangenheit in großartigen mittelalterlichen Bauten zu einem Ganzen. Der Besucher vergaß nicht so leicht mehr den „Dom am Meer", den weiten Blick von der Coppernicusaussicht über die spiegelnde Fläche des Frischen Haffs bis hin zur Nehrung und das Kopfsteinpflaster des Gäßchen hinunter zum kleinen Hafen, in den die Fischerboote heimkehrten. Hier störten weder Fabriken noch Schnellzüge, Motoren und moderner Verkehr die glückliche Ruhe der kleinen Stadt, in der noch jeder jeden kannte, wo noch Originale gediehen, Spukgeschichten und Klatsch lebendig waren.

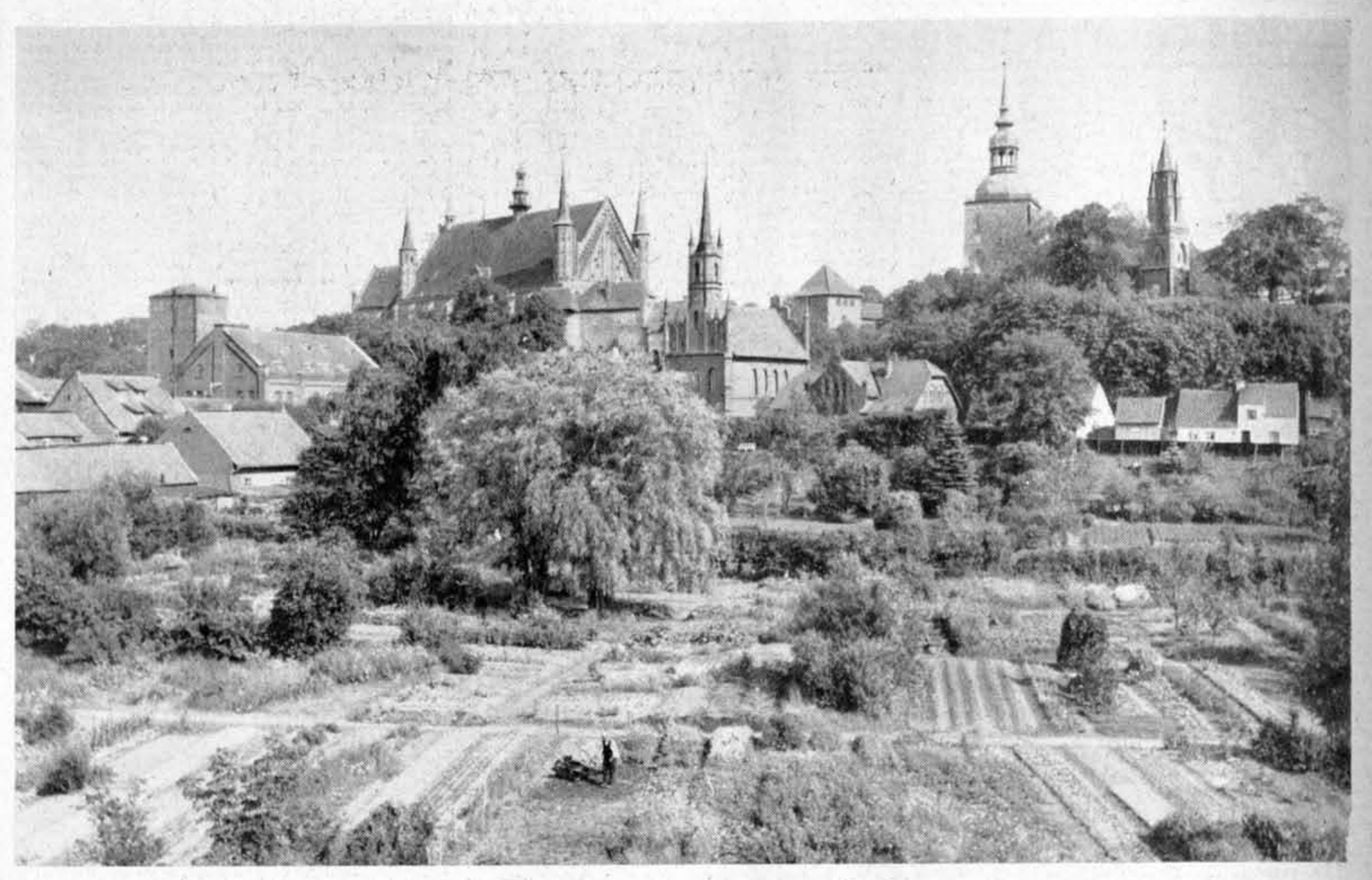
*

Aber man mußte Frauenburg nicht nur mit einer Gruppe von Ausflüglern einige Sommersonntagsstunden lang besuchen. Man mußte es auch an frostklaren Wintertagen erleben, wenn sich das Ziegelrot von Kathedrale und Domburg, das Weiß des Schnees auf den alten Dächern vom blauen Himmel abhob und der Eisspiegel des Haffes herüberblinkte. Oder an stürmischen Spätherbsttagen, wenn der Sturm um die alten Mauern brauste, das Rappeln der lockeren Dachsparren die seltsamsten Geräusche erzeugte und man ganz von fern das Rauschen der Brandung hinter der Nehrung hörte, wenn sich niemand mehr auf den Straßen des Städtchens sehen ließ und schon um sieben Uhr abends die Lichter hinter den Fensterläden der niedrigen Häuser verloschen. Vielleicht auch in einer regenfeuchten, dunklen Frühlingsnacht, wenn in den Gärten am Domberg matter Laternenschein spukhaft neben den gebückten Gestalten ködersuchender Fischer aufleuchtete, und die Käuzchen in den alten Linden vor den Domherrnkurien riefen.

*

Um Frauenburg wirklich zu kennen und zu lieben, genügte es nicht, Dom und Coppernicusstätten zu besichtigen, auf die Molenspitze des Hafens zu klettern und eine kurze Mahlzeit im Coppernicus-Hotel des Städtchens einzunehmen. Dazu mußte man wenigstens einige Tage aus Urkunden und Akten des Domarchivs die Vergangenheit lebendig werden lassen, in den Schätzen der Dombibliothek stöbern, im verstaubten Gewölbe des mittelalterlichen Kustodieturmes auf Entdeckungsreisen gehen, den Frühmessen im Dom beiwohnen, wenn beim Kerzenschein im Dunkel des Wintermorgens die gotischen Gewölbe nach oben ins Unendliche wuchsen. Es gehörte dazu, daß man sich einmal bei ruhiger Witterung im Boot nach Neukrug hinüberrudern ließ, daß man in der stillen, warmen Schilfbucht der nahen Baudemündung schwamm. Man mußte sich abends von einer Rentnerin in ihrem Ausgedingstübchen neben dem Schiff der St. Annenhospitalskirche Geschehnisse und Spichtchen aus alten Zeiten berichten lassen und im Garten der schönsten, zweihundertjährigen Domkurie aus der Hand des weißlockigen Domherrn am Hause gereifte Weintrauben entgegennehmen. Es gehörten dazu ebenso die derben Späße und Schimpfworte der Fischhändlerin beim Aalverkauf am Hafen wie eine einsame Mondnachtträumerei in Coppernicus Turmstübchen im Eckturm der Domburg, wo einst vor 400 Jahren die Welt aus den Angeln gehoben wurde...

Das alles gehörte dazu und noch viel mehr, was in drängender Fülle in bunter Folge vor unserer Erinnerung auftaucht: der Blick vom hohen Glockenturm weit über Land und Haff und über die gewaltige, rote Kathedrale vor uns, über die der Schatten der zierlichen Turmspitze wie ein Stundenzeiger wandert, die Wanderungen südwärts zum walderdbeerduftenden Teufels- und Steinchen-Berg oder weiter zum urwalddichten Koßwald, an der Haffküste entlang nach Wieck und zum „Heiligen Stein" im flachen Haffwasser, an dessen Glätte hochzuklimmen als besondere Leistung galt, auch die Elbinger Straße südwärts hin bis zu der immer ein wenig unheimlichen Stelle links seitab der Chaussee zu einem Hügelchen, wo vor hundert Jahren der Bischofsmörder Kühnapfel gerädert wurde, dessen Andenken in der Stadt noch sehr lebendig war.





Über gepflegte Gartenbeete und volle Laubkronen schweift der Blick zum Dom, der die Gebäude der ehemaligen Burg des Domstiftes überragt. Zu ihnen gehört der in der Mitte des Bildes sichtbare viereckige Coppernicus-Turm, auch kenntlich an seinem Zeltdach. In seiner obersten Stube und auf dem Wehrgang stellte der große Astronom seine Himmelsbeobachtungen an. Zwischen Dom und Coppernicus-Turm der spitze Helm der evangelischen Kirche. Weiter rechts der Glockenturm mit kupfergedeckter Doppelhaube, sodann das Coppernicus-Denkmal.

Mitte: Häuser am Markt, in der linken Ecke die katholische Pfarrkirche St. Nikolaus, erbaut um 1340.

Unten: Vom Hafen aus bieten sich die auf dem oberen Bilde sichtbaren Bauten in einem anderen Blickwinkel.



*

Hier in Frauenburg konnte man die Vergangenheit noch lebendig erleben, hier gehörte nicht allzu viel Phantasie dazu, sich die 600 Jahre Geschichte des Städtchens zu vergegenwärtigen, auf Schritt und Tritt stieß man ja noch auf die Zeugnisse des historischen Geschehens. Die Mauern der Domburg, die Kathedrale selbst mit kunstvollem Westgiebel und Vorhalle, die Pfarrkirche und die Hospitalkapelle erinnerten an das 14. Jahrhundert, eine Zeit blühenden Lebens, Auf- und Ausbauens im Ermland wie im ganzen Ordensland Preußen. Lübische Ansiedler hatten sich im Schutze der starken Domburg ihr Städtchen nach heimischer Art und heimischem Recht gestaltet und gebaut, und gingen Handel und Fischerei nach. In der Unserer Lieben Frau geweihten Kathedrale sangen Domherrn und Domvikare im Stundengebet Gotteslob, verwalteten das dem Domkapitel unterstehende Landgebiet und unterrichteten in der Domschule einheimische preußische Knaben, die so dem Christentum und deutscher Kultur gewonnen wurden.

Es kamen Rückschläge, Kriegsgetümmel und Plünderungen im 15. Jahrhundert: immer wieder betrachteten wir die zierlich kunstvolle Madonna in der Hospitalskirche mit dem bäuerisch plumpen, später ergänzten Kopf, sie soll zu den Statuen gehört haben, denen beim Einfall der litauischen Heere das Haupt abgeschlagen wurde. Im Archiv und Museum erinnerte uns noch manches Dokument und Bild an Frauenburgs größten Bürger Coppernicus. Aber der Dom barg nur noch wenige gotische Kunstwerke aus seiner Zeit, denn zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges, der doch das übrige Ostpreußen verschonte, brach 1626 ein Schwedeneinfall ins Ermland, Frauenburg ward überrumpelt und der Dom entgegen der ausdrücklichen Zusage Gustav Adolfs völlig ausgeraubt. Noch zeigte man die Kurie neben dem Dom, die der Schwedenoberst bewohnte, der die Plünderung durchführen ließ. In der Folge wurde die Kathedrale mit barocken Altären und Bildern neu ausgestattet. Davon waren noch heute gute, aber auch minderwertigere Kunstwerke erhalten. Im 18. Jahrhundert entstanden dann die bequemen, behäbigen Domherrnkurien außen um die Domburg. Das Leben wurde heiterer, höfischer, aber es war im Ermland nie unkirchlich und frivol, obwohl sein letzter landesherrlicher Bischof Ignaz Krasicki Dichter und geistreicher Tischgenosse Friedrichs des Großen in Sanssouci war. Es kam der friedliche Übergang an Preußen, die Stadt Frauenburg büßte mit der Säkularisation ein wenig von ihrem Glanze als Kapitelsresidenz ein. Es gab für sie einen Ersatz in der Übersiedlung der ermländischen Bischöfe zu ihr 1837 und der Diözesanbehörden.

Doch auch das brachte keine wesentliche Änderung in Frauenburgs äußeres Gesicht. Ob der Bischof im Palais ein stiller Gelehrter war wie Dr. Augustinus Bludau, ob ein unruhiger Apostel der Seelsorge wie Bischof Maximilian Kaller, so ging doch das Leben sowohl unten im Städtchen wie oben auf dem Domberg seinen altgewohnten Gang.

Erst der Krieg machte das mit einem Schlage anders. Voller Schrecken beobachteten die bisher verschonten Frauenburger von der Coppernicusaussicht in jenen beiden warmen Augustnächten 1944 den Feuerschein vom Untergang Königsbergs bei den beiden großen Fliegerangriffen. Es folgten bald die Durchzüge der endlosen Flüchtlingstrecks von Braunsberg her auf Elbing zu, zuerst Esten, Letten und Litauer, dann bald Bewohner des nördlichen Ostpreußens. Immer deutlicher ahnte man das Bevorstehende. Es gab noch ein ruhiges Weihnachten, dann aber folgten sich die Ereignisse schnell: am 24. Januar 1945 wurde die Stadt geräumt und im Februar lag sie unter Beschuß der Stalinorgeln, bis sie am 9. Februar fiel. Unsagbares haben ihre Bewohner erlitten, sowohl Fliehende wie Zurückgebliebene.

Was in der Folgezeit an spärlichen Nachrichten über Frauenburg zu uns drang, war traurig: das zu zwei Dritteln verwüstete Städtchen, das seine Pfarrkirche verloren hatte, dem aber Dom und Domburg, wenn auch ohne Glockenturm, erhalten blieben, war unter polnischer Verwaltung seiner Stadtrechte verlustig gegangen. Es lag auch wirtschaftlich hoffnungslos darnieder, denn nicht weit von Frauenburg ziehen sich die Nylonnetze durchs Haff, die sogar den Fischwechsel zwischen russischer und polnischer Seite verhindern.

Dann aber rührte sich doch wieder das Leben. Frauenburg wurde wieder Stadt, und wenn es auch kein Mittelpunkt kirchlicher Verwaltung mehr ist, da die Diözesanbehörden nach Allenstein übersiedelten, soll es Touristenzentrum werden. Die Coppernicusstätten wurden wiederhergestellt.

Dr. Anneliese Triller,
geb. Birch-Hirschfeld

Fortsetzung von Seite 7

kampf notwendige Wissen vermitteln können. Nach der Vertreibung war der Landsmann als Lehrer in Genthin (Sachsen-Anhalt) tätig. Am 1. August 1954 trat er wegen Krankheit in den Ruhestand und siedelte im Oktober 1955 zu seinen Kindern nach Bochum über. Mit Franz Zimmermann verlieren wir einen verdienstvollen Erzieher, der allseits beliebt und geschätzt wurde. Er hing mit großer Liebe an seiner Heimat. Die Kreisgemeinschaft und die Heimatstadt Passenheim werden Franz Zimmermann stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Kreistreffen in Ratzeburg

Unser nächstes Kreistreffen findet am 20. und 21. August (Sonnabend und Sonntag) in Ratzeburg, Schützenhof, statt. Einzelheiten zu diesem Treffen werden noch bekanntgegeben.

Richard Borchert, Ortelsburg, 75 Jahre

Hauptlehrer i. R. Richard Borchert wurde am 17. Juli 1885 in Allenstein geboren. Nach dem Besuch der Volks- und Realschule trat er zur weiteren Ausbildung in die Bischöfliche Musik- und private Vorbereitungsanstalt „Bursa" genannt, zu Heiligelinde (Wallfahrtsort), Kreis Rastenburg, ein und wurde 1902 in das Königlich-Preußische Schullehrerseminar Braunsberg aufgenommen. 1905 legte Borchert dort die erste Lehrerprüfung ab. Von April 1905 bis März 1906 genügte er seiner Militärdienstpflicht beim Infanterieregiment 43 in Königsberg. Mit dem 1. April 1906 erhielt er von der Regierung Allenstein eine Lehrerstelle in Köslienen bei Allenstein zugewiesen und nach anderthalb Jahren nach Griesllenen bei Hohenstein versetzt. Ostern 1909 bestand er die zweite Lehrerprüfung und wurde endgültig angestellt. Auf Grund seiner Bewerbung und Vorschlag der Regierung wurde er vom Schulvorstand auf die neu eingerichtete katholische Lehrerstelle an der evangelischen Volksschule in Beutnerdorf gewählt. Als 1913 Beutnerdorf nach Ortelsburg eingemeindet wurde, verblieb Borchert an derselben Schule, jetzt Stadtschule II benannt. Außerdem erteilte er in Ortelsburg und an den verschiedenen Schulen der weiteren Umgebung von Ortelsburg bis Puppen, Deutschheide und Seedanzig, katholischen Religionsunterricht. Mit dem 1. Oktober 1909 übernahm Landsmann Borchert den Organisten- und Kantordienst an der katholischen Kirche und gründete auch den Kirchengesangverein, der nicht nur die Aufgabe hatte, den Gottesdienst zu verschönern, sondern auch das Volkslied zu pflegen. Diesen Verein leitete er 36 Jahre lang bis zur Vertreibung. Viele Jahre war Borchert Leiter des Männerchores „Liedertafel", sieben Jahre lang Stadtverordneter und Mitglied verschiedener Kommissionen. Im Herbst 1933 wurde die Katholische Schule errichtet und Landsmann Borchert unter Ernennung zum Hauptlehrer die Leitung übertragen. Richard Borchert war Teilnehmer des Ersten und des Zweiten Weltkrieges. Schwere Schicksalsschläge blieben ihm nicht erspart. Sein Sohn ist in Stalingrad vermißt. Am 6. Dezember 1944 starb seine Ehefrau in Ortelsburg. Seine Tochter wurde als Nachrichtenhelferin 1945 interniert und kam erst im Dezember 1956 zurück. Fast zwölf Jahre war er über das Schicksal seiner Tochter im ungewissen. Landsmann Borchert kam 1945 nach Herford. Ab Dezember 1945 bis zur Pensionierung am 1. 10. 1950 bekleidete er eine Lehrerstelle an der Schule in Oesterwiehe, Kreis Wiedenbrück. Er lebt jetzt mit seiner Tochter in Paderborn, Imadstraße 1.

Die Kreisgemeinschaft gratuliert ihm herzlich und wünscht ihm zum 75. Geburtstage Gesundheit und Wohlergehen.

Mündener Schüttenhoff 1960

Zu diesem traditionellen Fest der Stadt Münden, das in der Zeit vom 30. Juli bis 2. August durchgeführt wird, sind alle Ortelsburger durch den Mündener Schützenverein von 1823 e. V. herzlich eingeladen. Anmeldungen bitte ich rechtzeitig und direkt an den Mündener Schützenverein von 1823 in (20b) Hann. Münden zu richten. Es wäre recht erfreulich, wenn eine größere Anzahl — insbesondere von den Jägern und Schützen und der Kameradschaft der Yorckschen Jäger — an dem Mündener Schüttenhoff 1960 teilnehmen würde.

Aufruf!

Um die Toten unserer Heimatstadt Ortelsburg seit dem 1. September 1939 in einer Übersicht erfassen zu können, bitte ich alle früheren Ortelsburger Einwohner, die Namen der Gefallenen, Gestorbenen und Vermißten seit dem 1. September 1939 aus dem Stadtbezirk Ortelsburg dem Landsmann August Preuß, Düsseldorf, Rather Kreuzweg 88, durch Brief oder Karte mitzuteilen. Landsmann Preuß hat sich bereit erklärt, eine Gesamtübersicht in alphabetischer Reihenfolge aufzustellen. Dieser Ehrenpflicht unseren Toten gegenüber wird sich niemand entziehen können. Für die aufgewandte Mühe und die Tragung der Portokosten darf ich jetzt schon allen Einsendern herzlich danken. Jede Mitteilung soll enthalten: Zu- und Vorname, Geburtsdaten, Sterbedaten, Todesort, Heimatanschrift, Straße und Nummer in Ortelsburg sowie die jetzige Anschrift der nächsten Angehörigen der Toten.

Suchanzeige: Frau Rabe, Lehrersfrau aus Lilienfelde, wird dringend gesucht. Mitteilungen hierzu werden an den Kreisvertreter erbeten.

Max Brenk, Kreisvertreter
Hagen (Westf), Postfach

Osterode

625 Jahre Stadt Liebemühl

Es wird schon jetzt auf unser Kreistreffen in der Patenstadt Osterode (Harz) am 4. September hingewiesen, das ganz unter dem Zeichen einer Gedenkfeier für die Gründung von Liebemühl vor 625 Jahren stehen soll. Alle Liebemühler Landsleute, ebenso solche aus dem Kirchspiel Liebemühl, sollen rechtzeitig Einladungen zugleich mit einem kurzen Abriß der Stadtgeschichte erhalten. Es ist dieses aber nur bei zutreffenden Anschriften möglich. Wer sich also bisher nicht zur Kreiskartei gemeldet oder wessen Adresse sich geändert hat, melde sich umgehend bei dem Unterzeichneten.

Jugendfreizeit in Essen-Heisingen am 24. und 25. September

Aus Gründen der Unterbringung findet die Jugendtagung in Nordrhein-Westfalen nicht, wie angekündigt in Herne, sondern in Essen-Heisingen im Berufsschuljugendheim statt. Die Tagung wird unter Leitung des Bundesjugendführers, Landsmann Herrmann, ablaufen. Der Unkostenbeitrag mit Reise beträgt je Teilnehmer 5 DM. Es sind noch einige Plätze frei. Mädel und Jungen ab fünfzehn Jahren wollen umgehend ihre Teilnahme mit genauer Anschrift und Heimatort dem Jugendbeauftragten der Kreisgemeinschaft melden: Kurt Kuessner, Kiel-Elmschenhagen, Joachimsthaler Weg 44.

Behring-Schule Hohenstein

Das erste Treffen der ehemaligen Lehrer und Schüler der Behring-Schule findet am 3. September in Hannover im „Hotel zur Post" statt. Anmeldungen mit Angabe der Personenzahl sind zu richten an Astrid Grenda, Berlin-Charlottenburg, Holtzendorffstraße 15.

Bild auf Hamburger Treffen gefunden

Ein Brautbild in Postkartenformat wurde nach dem Heimattreffen in Hamburg, Elbschloßbrauerei, abgegeben. Die Verliererin möge sich melden bei:

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter
Lübeck, Alfstraße 35

Wehlau

Liebe Landsleute! Die Tage des Bundestreffens unserer ostpreußischen Landsleute am 9. und 10. Juli in der schönen Stadt am Rhein, in Düsseldorf, vermittelten uns ein Bild, das zu beschreiben wohl auch die bestausgesuchtesten Worte nur unzulänglich vermögen. Unsere Zusammenkunft war ein grandioses Erlebnis, das unsere Herzen höher schlagen ließ. Genau wie vor vierzig Jahren, als es darum ging, Gebiete unserer ostpreußischen Heimat vor dem gänzlich unmotivierten polnischen Begehren durch eine Volksabstimmung zu verteidigen und sie der Gesamtheit unserer deutschen Menschen zu erhalten. Ja, die ostpreußische Heimat ist in unseren Herzen verankert. Ihr galt und gilt unsere Liebe und unsere unverbrüchliche Treue. Alle unsere ostpreußischen Landsleute, denen es vergönnt war mit dabei zu sein, haben das gleiche erhebende Gefühl gehabt, daß unsere angestammte Heimat in unseren Herzen lebt! Ich war hocherfreut, unsere Landsleute aus dem Kreise Wehlau, alte und junge, in einer so überwältigenden Zahl begrüßt und einen Händedruck, bei manchen erst nach vielen Jahren, getauscht und in ihre leuchtenden Augen gesehen zu haben. Die Zeit reichte leider, leider nicht hin, sich all das von den Herzen zu reden, was das übervolle Herz barg. Nun, wir Wehlauer, Tapiauer, Allenburger, Goldbacher, Schirrauer, Paterswalder, Pregelswalder — also insgesamt der 113 ländlichen Gemeinden — sehen uns ja schon am Sonntag, dem 21. August, in unserer Patenkreisstadt Syke. Bitte, schreiben Sie sich schon jetzt, planen Sie Ihre Reise und kommen Sie in ebenso großer Zahl zu unserem Hauptkreistreffen nach Syke. Auch hier auf ein herzlich frohes Wiedersehen.

Strehlau, Kreisvertreter
Karlsruhe-West, Hertzstraße 2

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83, „Haus der ostdeutschen Heimat"

31. Juli, 8.30 Uhr, **Heimatkreis Lötzen,** Dampferfahrt, Abfahrt Fährer Brücke, Dampferanlegestelle (N 65, Putzlitzstraße, Ecke Nordufer); Fahrtverbindung S-Bahn Putlitzstraße, Bus A 16.
15 Uhr, **Heimatkreis Allenstein,** Kreistreffen, Lokal Hansa-Restaurant (NW 87, Alt-Moabit 47/48); Straßenbahnen 2, 3, 23, 35, 44.
9 Uhr, **Heimatkreis Rößel,** Dampferfahrt, Fährer Brücke (N 65, Putlitzstraße, Ecke Nordufer nach Nickolskoe).
15 Uhr, **Ostpreußengottesdienst** in der Kaiser-Friedrich-Gedächtnis-Kirche am Hansaviertel.
6. August, 19 Uhr, **Heimatkreis Pillkallen/Stallupönen,** Kreistreffen, Lokal Vereinhaus Heumann (N 65, Nordufer 15); S-Bahn Putlitzstraße, Bus A 16.
20 Uhr, **Heimatkreis Angerburg,** Kreistreffen/Vortrag mit einem Preisfragenspiel aus den Gebieten unserer Heimat für jung und alt, Lokal Hansa-Restaurant (NW 87, Alt-Moabit 47/48), Straßenbahnen 2, 3, 23, 25, 35 und 44.
7. August, 15 Uhr, **Heimatkreis Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung,** Kreistreffen, Lokal Reinickendorfer Festsäle (Reinickendorf, Alt-Reinickendorf 32); Bus A 12.
15 Uhr, **Heimatkreis Wehlau,** Kreistreffen, Lokal Vereinshaus Heumann (N 65, Nordufer 15; S-Bahn Putlitzstraße, Bus A 16.
16 Uhr, **Heimatkreis Gumbinnen,** Kreistreffen/Kinderfest, Lokal Parkrestaurant Südende (Steglitzer Damm 95); S-Bahn Südende.

Eiserne Hochzeiter

Herzliche Glückwünsche überbrachten am 13. Juli im Spandauer Haus Weinmeisterhornweg 143 viele Gratulanten den 92 und 87 Jahre alten Landsleuten Julius und Anna Brozulat, die gesund und rüstig das seltene Fest der Eisernen Hochzeit begehen konnten. Unter den Glückwunschüberbringern befanden sich auch der Bezirksbürgermeister von Spandau, Liesegang, und der Stadtrat für Soziales, Fehlow.

In jungen Jahren kamen die Eisernen Hochzeiter aus ihrer ostpreußischen Heimat nach Berlin — Julius Brozulat aus Stumbrajörn im Kreise Tilsit und seine spätere Frau aus Schaukstén. 1895 traten sie in der Spandauer Nicolaikirche vor den Traualtar. Kinder blieben der glücklichen Ehe leider versagt. -rn

Gemeinsamer Sommerausflug

Einen gemeinsamen Sommerausflug mit zwei Motorschiffen über den Tegeler See, den Spandauer Schiffahrtskanal und über die Havel unternahmen hundert Landsleute der Kreisgruppen Schloßberg (Pillkallen) und Stallupönen. Kreisbetreuer Lukat erinnerte beim Mittagessen in Tegelort an die Ausflüge in der Heimat. Klaus Boß von der Jugendgruppe, der an dem Pillkaller Freizeitlager in Winsen (Luhe) teilgenommen hatte, gab einen Bericht über das Jugendlager. Mit Spielen und Gesängen wurden am Nachmittag die Kinder und die Jugendlichen unterhalten. Spielleiter Kroczek verteilte anschließend Preise Am Abend, beim Abschied, sagten die Landsleute ihren Kreisbetreuern Lukat und Spieß Dank für den schönen gemeinsam verbrachten Tag.

Johanni-Abend der Königsberger

Heiter und heimatlich war der Johanni-Abend gestimmt, den die Königsberger in der „Neuen Welt" veranstalteten. Kreisbetreuer Fritz Roddeck konnte weit über eintausend Gäste begrüßen. Der Gruß-Marsch von Albert Krantz, dem Königsberger Musikmeister der 43er mit der Hundepauke, weckte alte Erinnerungen. Heinz Lutter rezitierte Fritz Kudnigs „Fahrt über das Haff" und las über heimatliche Johannibräuche. Eduard Matzick trug Eberhard von Flottwells „Königsberg im Preußenland" vor. Inge-Luise Schlenker, die wiederholt auch schon im „Rias" zu hören war, sang Heimatlieder; Erna Senius glänzte mit mundartlichen Vorträgen, darunter einer „Erinnerung an Robert Johannes", die einer seiner Freunde, der jetzt in Berlin lebende Kurt von Winterfeldt, schrieb. Ein Marsch des Königsberger Dirigenten Otto Lenzing bildete den klangvollen Schlußpunkt. Anschließend blieben die Königsberger gesellig beisammen. Es war ein Abend, von dem der 1. Vorsitzende der Landesgruppe Berlin, Dr. Matthee, sagen konnte daß er uns der Heimat näher gebracht hat. -rn

Rias-Kaffeetafel — ostpreußisch

Wer sich an ostpreußischem Humor erfreuen will, der versäume nicht, sich die Rias-Kaffeetafel am 23. Juli, 16 Uhr, auf Mittelwelle anzuhören. Erna Senius, vom Reichssender Königsberg, und Horst Raszat, der schon wiederholt die Rias-Hörer mit seinen ostpreußischen Liedern erfreute, werden dabei zu hören sein. Im bunten Wechsel kommen auch Berliner und Münchener Künstler zu Gehör. -rn

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon: 45 25 41 42, Postscheckkonto 96 05.

Bezirksgruppenversammlungen

Fuhlsbüttel: Dienstag, 2. August, 20 Uhr, Monatszusammenkunft im Landhaus Fuhlsbüttel, Fuhlsbüttel, Brombeerweg 1. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen.

Wandsbek: Für unseren diesjährigen Tagesausflug ins Blaue am Sonntag, 14. August, können schriftliche Anmeldungen noch bis spätestens 5. August an Landsmann Herbert Sahmel, Hamburg 26, Burggarten 17, gerichtet werden. Der Preis für Busfahrt einschließlich Mittagessen wird je Person etwa 8 DM betragen. Kassiert wird am Bus. Abfahrt 7.30 Uhr ab Gewerkschaftshaus (Nähe Hauptbahnhof), Rückfahrt um 20 Uhr. Alle Landsleute aus anderen Stadtbezirken sowie Gäste können sich beteiligen.

Kreisgruppenversammlungen

Labiau: Hauptkreistreffen in Hamburg am Sonntag, 31. Juli, in der Elbschloßbrauerei.

Heiligenbeil: Zum Hauptkreistreffen am 21. August in Burgdorf ist eine Omnibussonderfahrt (Abfahrt Sonntag früh 6.30 Uhr vom Hauptbahnhof, Hachmannplatz) bei genügender Beteiligung geplant. Der Fahrpreis in Höhe von 10 DM ist mit der Anmeldung einzusenden an Landsmann E. Kuhn, Hamburg 33, Stockhausenstraße 10. Die Anmeldungen müssen bis spätestens 2. August eingegangen sein.

Ost- und Westpreußische Jugend in der DJO

Landesvorsitzender: Horst Görke, Hamburg-Rahlstedt, Hagenweg 10, Telefon 67 12 46.

Wegen der allgemeinen Ferienzeit fallen die Veranstaltungen der Jugendgruppen vorerst aus. Der Wiederbeginn der Arbeit in den Gruppen wird rechtzeitig angekündigt.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günther Petersdorf, Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11.

Uetersen. Zusammenkunft am Sonnabend, 6. August, 20 Uhr, im Café von Stamm. Hansgeorg Buchholtz wird aus seinen Werken lesen. Außerdem Aussprache über den kleinen Ausflug. — Der Sommerausflug führte nach Rendsburg und zum Dom in Schleswig.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Arnold Woelke, Göttingen, Keplerstraße 26, Telefon in der Dienstzeit Nr. 5 87 71-8; außerhalb der Dienstzeit Nr. 5 63 80. Geschäftsstelle: Hannover, Humboldtstraße 26c. Telefon-Nr. 1 32 21. Postscheckkonto Hannover 1238 00.

Feierstunde zum Abstimmungssieg

In der Aula des Göttinger Max-Planck-Gymnasiums gedachte die Landesgruppe in Anwesenheit der Vertreter der Landesregierung, der Stadt, des Kreises und der Universität des Abstimmungssieges vor vierzig Jahren. Der 1. Vorsitzende der Landesgruppe, Woelke, bezeichnete den 11. Juli 1920 als den Tag, an dem Ostpreußen sein Schicksal selbst in die Hand genommen hat. Der Wunsch nach einer Heimkehr ist nicht die Idee von Revanchisten. Vielmehr ist das Heimatrecht ein unveräußerliches Menschenrecht.

Die Situation in Ostpreußen am Ende des Ersten Weltkrieges schilderte in seinem Festvortrag der Historiker Professor Dr. Heinrich Wolfrum, der das Ergebnis der Abstimmung als ein bedeutendes Beispiel für die feste Haltung der ostpreußischen Menschen wertete. Die Veranstaltung wurde von der Orchestervereinigung Göttingen würdig ausgestaltet. Worte von Agnes Miegel unterstrichen die Bedeutung der Stunde. Eberhard Gieseler, der Intendant der Gandersheimer Domfestspiele, sprach „Über der Weichsel drüben". -we

Seesen. Eine Feierstunde zum Gedenken an den Abstimmungssieg veranstaltete die Gruppe. Der 1. Vorsitzende, Augustin, der über den Abstimmungssieg sprach, stellte seine Worte unter den Leitgedanken „Dies Land bleibt deutsch"! In Vorträgen, Gedichten und Liedern wurde der Heimat gedacht. Gezeigt wurden auch Dokumente, wie das Notgeld ostpreußischer Städte. An der Veranstaltung nahm auch Frau Irmgard Weitkus teil; sie hat ihren Vater zuletzt vor achtzehn Jahren gesehen.

Sulingen. Fahrt ins Blaue am Sonntag, 14. August, 6.30 Uhr, ab Ratskeller. Rückkehr gegen 22 Uhr. Anmeldungen sofort (spätestens bis 1. August) an Buchhandlung W. Jürgensonn, Lange Straße, erbeten. Der Fahrpreis (9 DM) ist bis 1. August zu entrichten. Die Verteilung der Sitzplätze erfolgt in der Reihenfolge der Anmeldungen. Auch Freunde der Gruppe können mitfahren und sich anmelden.

Kommt nach Bad Pyrmont

zu den Jugendlehrgängen im August

Für die neunte (vom 7. bis zum 13. August) und für die zehnte Jugendtagung (vom 24. bis 30. August im OSTHEIM in Bad Pyrmont können sich noch Teilnehmer melden.

Der neunte Jugendlehrgang ist in erster Linie für Jugendliche vorgesehen, die bereits an einer Arbeitstagung teilgenommen haben oder die in der Gruppenarbeit stehen. Soweit dann noch Plätze vorhanden sind, werden auch andere Anmeldungen berücksichtigt. Diese Jugendtagung steht unter dem Leitwort: „Die Mitverantwortung der jungen Generation im Geschehen von heute und morgen." Anmeldeschluß: 28. Juli.

„Ostpreußen — einst und jetzt" heißt das Leitwort der zehnten Jugendtagung. Hierfür werden die Anmeldungen spätestens bis zum 13. August erbeten.

Der Unkostenbeitrag beträgt jeweils 20 DM. Die Fahrtkosten werden während des Lehrgangs zurückerstattet. Verpflegung und Unterkunft im OSTHEIM sind frei. Alle Teilnehmer erhalten rechtzeitig eine Fahrpreis-Ermäßigungsschein sowie die nötigen Hinweise. Mindestalter: sechzehn Jahre. Rechtzeitige Anmeldungen von jungen Ostpreußen, die an den vielseitigen heimatpolitischen Aufgaben interessiert sind, erbittet die Abteilung Jugend und Kultur der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 13, Parkallee 86.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Rechtsanwalt u. Notar Dr. Prengel, Bremen, Sögestraße 46.

Bremen. Fahrt ins Blaue am 28. August, 7 Uhr, ab ZOB. Rückkehr gegen 22 Uhr. Fahrpreis 7,20 DM. Anmeldungen ab 1. August montags und donnerstags von 16 bis 18 Uhr bei HG. Hammer, Meyerstraße 43 (Telefon 5 68 36). Anmeldeschluß: Montag, 22. August. — Heimatabend am Mittwoch, 3. August, 20 Uhr, im Café Schrick.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf 10, Am Schein 14. Telefon 62 25 14.

Groß-Dortmund. Im Juli fallen Versammlung und Ausflug aus. — Nächste Versammlung am 26. August, 20 Uhr, im St.-Josefs-Haus (Heroldstraße 13). Es wird ein abendfüllender Tonfilm gezeigt. Anschließend geselliges Beisammensein. Eintritt frei. Bitte Freunde und Bekannte mitbringen.

Münster. In der besinnlichen Feierstunde zur vierzigsten Wiederkehr des Abstimmungstages sprachen Mädchen der Johannisschule Worte von Agnes Miegel, Liebisch, Buchholtz, Wiechert, Kudnig, Mallien, Ehlert und Jung. Zugleich lief eine Farbbildreihe über Masuren. Heimatlieder klangen an verschiedenen Stellen auf. Der Kulturreferent der Gruppe, Kleinfeld, sprach über die geschichtliche Bedeutung des Abstimmungssieges.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Hans Krzywinski, Stuttgart-W, Hasenbergstraße Nr. 43. Geschäftsführer Willi Schakowski, Asperg, Friedrichstraße 21.

Reutlingen. Bei der Feier zum zehnjährigen Bestehen der Gruppe betonte der 1. Vorsitzende der Landesgruppe, H. Krzywinski (Stuttgart), in seiner Festansprache die starke Heimatliebe der Menschen aus dem deutschen Osten. Anschließend ehrte er zahlreiche Mitglieder für ihre Treue. Die Jugendgruppe aus Metzingen und die örtliche Jugendgruppe trugen Gedichte, Dialoge und Lieder über die Heimat vor. Im zweiten Teil der Veranstaltung überraschten die Jugendlichen mit Volkstänzen und heiteren Vorträgen. Unter den Teilnehmern an der Feierstunde befand sich auch der langjährige 1. Vorsitzende der Gruppe, M. Plümicke, der trotz seiner Krankheit gekommen war. Die Mitglieder der Frauengruppe hatten die Tische festlich geschmückt.

Tuttlingen. Das erste Kreistreffen findet am 23. Juli in Aldingen statt. Beginn um 19.30 Uhr im „Hirsch". Die Ordensland-Jugendgruppen aus Tuttlingen und Trossingen zeigen Volkstänze und bringen Volkslieder zu Gehör. Die Vorstände der örtlichen Gruppen haben bereits Einladungen mit Bandabzeichen für die Mitglieder der Gruppen erhalten. — Eine Motorbootreise auf dem Bodensee führte die Landsleute nach Mannenbach auf der Schweizer Rheinseite. Diese Fahrt war der Abschluß eines Omnibusausfluges.

Heidelberg. Über Max Halbe und Hermann Sudermann sprach in der Monatsversammlung der Obmann der westpreußischen Landesgruppe, Dr. W. Schienemann. Für ihre Verdienste um die Arbeit in den Gruppen wurden die 1. Vorsitzenden der Gruppen von Heidelberg und Karlsruhe, Annemarie von der Groeben und Günther Boretius, geehrt.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern e. V.: Rechtsanwalt Heinz Thieler, München. Geschäftsstelle: München 23, Trautenwolfstraße 5/0, Tel. 33 85 60, Postscheckkonto München 213 96.

Bad Aibling. Über den Abstimmungssieg vor vierzig Jahren sprach der 1. Vorsitzende der Kreisgruppe, Fritz Kosta, in der letzten Monatsversammlung, die mit einem geselligen Beisammensein ausklang. Für das Weltflüchtlingsjahr spendeten die Mitglieder der Gruppe hundert Mark. — Eine Omnibusfahrt führte die Landsleute bis nach Österreich.

„Kamerad ich rufe Dich!"

Ehemalige ostpr. 24. Panzer-Division (früher ostpr. Kavallerie-Division). Vom 24. bis 25. September treffen sich die ehemaligen Angehörigen dieser Division in Celle. Verbunden mit diesem Treffen ist eine große Suchdienstausstellung. Auskunft und Anmeldung bei Hans Ritter-Klippert, Kassel, Georg-Thöne-Straße 2.

*

Kameradschaft der Angehörigen der ehemaligen Inf.-Regimenter 2 und 422. Am 8. und 9. Oktober Wiedersehensfeier der Regimentskameradschaft im Hans-Sachs-Haus in Gelsenkirchen. Nähere Auskunft erteilt Kurt Wenger, Leverkusen, Alter Grenzweg Nr. 129.

Die Grüße einer ganzen Stadt

Agnes Miegel wurde in ihrem Heim dankbar geehrt

Von der Stadt Alsdorf im Aachener Bergbaurevier geehrt wurde Frau Agnes Miegel in ihrem Heim in Bad Nenndorf bei Hannover. Die ostpreußische Dichterin empfing mit großer Herzlichkeit den Alsdorfer Bürgermeister, Schleibach, und Stadtdirektor Dr. Eckert, in deren Begleitung sich die beiden Schulleiter der neuen Schule befanden, die in Alsdorf-Ost geweiht worden ist und die nun den Namen Agnes-Miegel-Schule trägt. Die Abordnung der Bergbaustadt war gekommen, um der Patin die dankbaren Grüße der Alsdorfer Einwohner und aller Schulkinder zu entbieten.

Bürgermeister Schleibach überreichte Agnes Miegel eine schmackvoll ausgestattete Bildmappe mit einer Fülle von Aufnahmen aus der modernen Schule, die den Namen der Dichterin trägt. Die Mappe trägt die Widmung:

„Agnes Miegel, der deutschen Dichterin, der treuen Künderin ostpreußischen Volkstums, deren Namen die Volksschule Alsdorf-Ost mit Stolz und Verpflichtung trägt, gewidmet von der Stadt Alsdorf."

Einen Strauß Orchideen überreichte Stadtdirektor Dr. Eckert der Dichterin. Er wünschte ihr noch viele Jahre reicher Schaffenskraft.

Mit dem Bild „Heimatlos", von einem dreizehnjährigen Schüler gemalt und von Hauptlehrer Ortmanns überreicht, zeigte die Schule ihrer Patin gegenüber eine starke Anteilnahme an dem Schicksal der Vertreibung, von der Agnes Miegel und ihre Landsleute betroffen sind.

Von den Grüßen und Ehrungen tief beeindruckt, berichtete Agnes Miegel von der Heimat, wobei sie auch auf die Flucht und auf ihre eigene Internierung in Dänemark zu sprechen kam.

Hauptlehrer Ortmanns berichtete über das, was Agnes Miegel sagte, in der örtlichen Zeitung: Er schreibt: „Nicht Klage war in ihren Worten, sondern Güte und Gottvertrauen. Sie ist sich bewußt, daß keine Macht der Erde dem Menschen die Heimat rauben kann, wenn die Liebe zur Heimat tief im Herzen gegründet, wenn sie Wurzelgrund des menschlichen Seins ist ..."

Feierstunde mit Charlotte Keyser

In der festlich geschmückten Weser-Ems-Halle in Oldenburg (Oldb) fand am Mittwoch, 6. Juli, die Ehrung für unsere ostpreußische Dichterin Charlotte Keyser statt, die — wie wir bereits berichteten — am 2. Juli ihren 70. Geburtstag gefeiert hatte. Ein ausgezeichnetes Streichquartett des Staatstheaters Oldenburg spielte Werke von Haydn, der Ostdeutsche Chor, der in Oldenburg nicht nur in Vertriebenenkreisen einen guten Namen hat, sang „Zogen einst fünf wilde Schwäne" und unser Ostpreußenlied „Land der dunklen Wälder". Auf dem Geburtstagstisch häuften sich die Blumen und Geschenke, als die einzelnen Sprecher der Behörden und Verbände das Wort nahmen, um ihre Glückwünsche zu übermitteln. Oberbürgermeister Fleischer überreichte der Jubilarin die „Goldmedaille der Stadt Oldenburg", ein Ehrengeschenk, das uns Ostpreußen alle mit Freude erfüllte. Große Freude lösten eine Vase als Geschenk der Stadt Kiel und ein Holzteller mit goldenen Lettern aus, überreicht von dem Vertreter der Stadt Tilsit. In dem Gedicht „Tilsit" wurde Charlotte Keyser selbst zitiert und in dem Lied zur Laute „Anne Mämel", das zwei junge Mädel mit Frische und Innigkeit vortrugen, erhielten die Zuhörer einen Einblick in das Schaffen der Künstlerin. Der ostpreußische Schriftsteller Rudolf Naujok würdigte in seiner Festrede die Bedeutung der Dichterin Charlotte Keyser. Einen zweiten Höhepunkt erfuhr diese für alle Teilnehmer harmonische Stunde durch Frau Keyser selbst, die ihren Dank an alle in so zu Herzen gehende Worte kleidete, daß jeder selbst als Beschenkter nach Hause ging. R. L.

Warschauer Presse zu Düsseldorf:

Wahrheit blieb auf der Strecke

op. Die Warschauer Presse, die auf dem Düsseldorfer Bundestreffen mit ihren drei Bonner Korrespondenten vertreten war, machte es sich sehr leicht: Sie berichtete nicht, was sie sah und hörte, sondern das was man von ihr in Warschau erwartete.

Das Zentralblatt der Partei „Trybuna Ludu" greift den Bundeskanzler an und behauptet, er habe mit seinem in Düsseldorf gezeigten Zynismus (!) alles bisher Geäußerte übertroffen. Die maßvollen Feststellungen des deutschen Regierungschefs, daß über die deutschen Ostgrenzen vor einem mit ganz Deutschland geschlossenen Friedensvertrag niemand zu befinden das Recht habe, nennt das Warschauer Kommunistenorgan einen „Angriff auf die polnischen Westgrenzen". Das Warschauer Blatt kann jedoch nicht umhin, anzuerkennen, daß 180 000 Ostpreußen an dem Treffen teilgenommen haben.

In dasselbe Horn wie das kommunistische Führungsorgan stoßen die übrigen rotpolnischen Presseveröffentlichungen. Das große bürgerlich aufgemachte Warschauer Blatt „Zycie Warszawy" überschreibt seinen redaktionellen Kommentar bezeichnenderweise mit dem einen Wort „Krzyzacy" (Kreuzritter), dieser Tenor wird in der an bevorzugter Stelle veröffentlichten Abhandlung durchgehalten, während sachliche Momente gar nicht anklingen. Im Vordergrund dieses nationalistisch aufgezäumten Kommentars steht der drohend vorgebrachte Hinweis auf die Schlacht bei Tannenberg 1410. Nicht anders verhält es sich mit den routinemäßig deutschfeindlichen Äußerungen der Soldatenzeitung „Zolnierz Wolnosci" und dem Organ der — im Schlepptau der Kommunisten befindlichen — Volkspartei, dem „Dziennik Ludowy".

Beide sprechen vom Revanchismus und Militarismus, ohne auch nur den Versuch zu wagen, diese Behauptungen mit authentischen Äußerungen der Redner der Kundgebung zu belegen.

Noch weiter als die Warschauer Presse geht der polnische Rundfunk. Radio Warschau spricht von Versuchen, eine chauvinistische Stimmung gegen Polen zu erzeugen, von heftigen und brutalen Angriffen gegen Polen, von polenfeindlichen Reden, deren Anzahl mit dem Anwachsen der Bundeswehr wachse — jedoch auch der offizielle Warschauer Rundfunk vermag nicht, diese Behauptungen zu erhärten, er geht sogar bis dicht an den Rand der Verfälschung, indem er — wie seine Kollegen von der Presse — mit keinem Wort die sehr weitgehenden versöhnlichen Worte der maßgeblichen Redner der Kundgebung erwähnt, offenbar weil sie nicht in das Zerrbild passen, das den polnischen Lesern und Hörern von den Deutschen im allgemeinen und den Heimatvertriebenen im besonderen vorgespiegelt werden soll.

So erfüllte die Warschauer Presse zwar ihr Soll, aber die Wahrheit blieb auf der Strecke.

Sachlichkeit der Exilpolen

Eins der maßgeblichsten Organe der Exilpolen, der in London erscheinende „Dziennik Polski", verzichtet zwar auf eine eigene Kommentierung des Düsseldorfer Treffens, der sachliche Ton der Berichterstattung läßt jedoch ein deutliches Abrücken von den chauvinistischen Interpretationen früherer Zeiten erkennen. Bezeichnend ist das Hervorheben derjenigen Passagen der Kanzlerrede, in denen auf die allen gemeinsame Gefahr aus dem Osten hingewiesen wurde.



Harter Wettstreit

Kp. Die amerikanische Präsidentschaftswahl in diesem Spätherbst steht eindeutig unter einem besonderen Vorzeichen. Wenn es nicht noch in letzter Stunde auf dem Nationalkonvent der Eisenhower-Partei zu einer ganz großen Überraschung kommt, dann hat das amerikanische Volk zwischen zwei recht jungen Kandidaten zu wählen. Der demokratische Konvent in Los Angeles hat sich mit einer beachtlichen Mehrheit, schließlich sogar fast einstimmig, dafür entschieden, den 43jährigen Senator John Fitzgerald Kennedy als seinen Bewerber um die Präsidentenwürde herauszustellen. Sein Gegner im republikanischen Lager dürfte mit Sicherheit der 47jährige Vizepräsident Richard Nixon sein. Zwei Männer der Frontkämpfergeneration des Zweiten Weltkrieges, zwei keineswegs unbekannte Politiker der jungen Generation ringen also um die Palme des Sieges. Damit vollzieht sich fast hundert Jahre später zum gleichen Zeitpunkt der Übergang der höchsten politischen Gewalt in den USA an die „Männer des neuen Jahrhunderts". Noch 1857 war mit Buchanan der letzte amerikanische Präsident aus dem Jahrhundert George Washingtons und Thomas Jeffersons gewählt worden. Der erste profilierte Präsident, der im 19. Jahrhundert geboren war, hieß: Abraham Lincoln!

Verpflichtendes Vorbild

Die amerikanische Öffentlichkeit, die vielen bekannten Institute für Meinungsbefragung in den Staaten rechnen heute mit einem sehr harten und noch keineswegs entschiedenen Wahlkampf. Wer auch immer ins Weiße Haus einzieht, ob Kennedy — dem heute viele amerikanische Zeitungen die besseren Chancen einräumen — oder ob Eisenhowers Stellvertreter Nixon, beide werden sich der Tatsache erinnern, daß für sie der unvergeßliche Abraham Lincoln das große Vorbild zu sein hat. Richard Nixon und John Kennedy gelten als kraftvolle und sehr ehrgeizige Politiker. Die Gelegenheit, sich als leitende Staatsmänner zu bewähren, ist ihnen bisher noch nicht gegeben worden, obwohl Nixon immerhin volle acht Jahre vom jetzigen Präsidenten weitgehend in die ungeheuer vielseitigen und verantwortungsvollen Aufgaben eines Staatsoberhauptes eingeweiht wurde. Altpräsident Truman hat seine Bedenken gegen eine Kandidatur Kennedys zu diesem Zeitpunkt nicht verschwiegen. Er meinte, es fehle Kennedy noch an jener Reife und Erfahrung im Regierungsamt, die in dieser Stunde unbedingt vom neuen Präsidenten gefordert werden müsse. Im ersten Wahlgang des Konvents von Los Angeles haben immerhin mehr als vierhundert Deputierte für den überaus erfahrenen Chef der demokratischen Fraktion im Kongreß, den Senator Johnson aus Texas gestimmt. Stevenson, für den vor allem Frau Roosevelt so nachdrücklich eintrat, und der von Truman empfohlene Senator Symington haben nur je 79 Stimmen erhalten. Dabei spricht dennoch manches dafür, daß sowohl Johnson wie auch Stevenson und Symington bei einem Siege Kennedys sehr einflußreiche Stellen bekleiden werden. Kennedy hat bereits angedeutet, er werde glücklich sein, wenn er Stevenson zu seinem Außenminister ernennen könne. Johnson, der sich schwerlich mit einer Aschenbrödelrolle abspeisen läßt, wurde als Kandidat für das Amt des Vizepräsidenten der USA aufgestellt.

Für ihre Wahl beschlossen die Demokraten eine politische „Plattform", in der sie für eine Verstärkung der amerikanischen weltpolitischen Situation eintreten, nachdem sie in Los Angeles an der Politik Eisenhowers eine sehr scharfe Kritik übten, die der Frage nicht Rechnung trug, wie weit Eisenhower gerade durch das Erbe seines demokratischen Vorgängers Roosevelt gehemmt worden ist. Man hat sich seitens der Demokraten zu einer kraftvollen Haltung gegenüber Moskau und dem kommunistischen Block zu einem Festhalten an der Position in Berlin bekannt, ohne Verhandlungen unter entsprechenden Vorbedingungen abzulehnen. Eine Plattform bindet — wie schon Roosevelt ausgeführt hat — den amtierenden Präsidenten nicht. Erst die Zukunft kann zeigen, ob der neugewählte Präsident, entweder aus dem Jahrgang 1913 oder 1917, jene Umsicht, jene Initiative, jene Standfestigkeit und wirkliche staatsmännische Begabung beweist, die in unseren Tagen mit Sicherheit von ihm gefordert werden muß. Vor der Wahl herrscht die Taktik, nach der Wahl gilt die politische Strategie!



Foto: Wunnicke

Ein Blick in die Berliner Kongreßhalle anläßlich der Gedenkstunde zum Abstimmungssieg vor vierzig Jahren. Den Bericht über die Veranstaltung finden unsere Leser auf Seite 1.

Eindeutig weltrevolutionäre Parole!

Ostblock ruft West-KP's zum offenen Widerstand auf

M. Moskau. In Moskau wurde das Kommuniqué über die während des rumänischen Parteitages stattgefundene Zusammenkunft der Repräsentanten der kommuistischen Parteien des Ostblocks veröffentlicht, das Formulierungen enthält, die für die Beurteilung der künftigen Politik dieser Länder von entscheidender Bedeutung sind.

Während eingangs in dem Kommuniqué gesagt wird, daß sich die Konferenzteilnehmer einmütig „zu den marxistisch-leninistischen Leitsätzen der Erklärung und des Manifestes des Friedens bekennen, die von den kommunistischen Arbeiterparteien in Moskau im November 1957 angenommen worden sind", wird an einer anderen Stelle offen festgestellt, daß in einigen westlichen Ländern nunmehr auf friedlichem oder auch auf nichtfriedlichem Wege der Widerstand der „reaktionären Kräfte" gebrochen werden kann. Wörtlich heißt es: „Unter den gegenwärtigen Verhältnissen hat in einer Reihe kapitalistischer Länder die Arbeiterklasse mit ihren Vortrupps die Möglichkeit, den Widerstand der reaktionären Kräfte zu brechen und die erforderlichen Voraussetzungen für die friedliche Durchführung der sozialistischen Revolution zu schaffen. Zugleich ist es notwendig, auch von der Möglichkeit der Erringung des Sieges der sozialistischen Revolution durch die Arbeiterklasse auf nicht friedlichem Wege auszugehen."

Diese Passagen lassen keine Zweifel, daß die Führer der kommunistischen Parteien des Ostblocks beschlossen haben, die kommunistischen Parteien der westlichen Länder für einen aktiven Kampf gegen ihre Regierungen anzuleiten und sie in ihren Aktionen zu unterstützen. Mit diesen Erklärungen haben die östlichen KP's im Namen der westlichen kommunistischen Parteien den offenen Widerstand gegen die Regierungen der freien Welt erklärt.

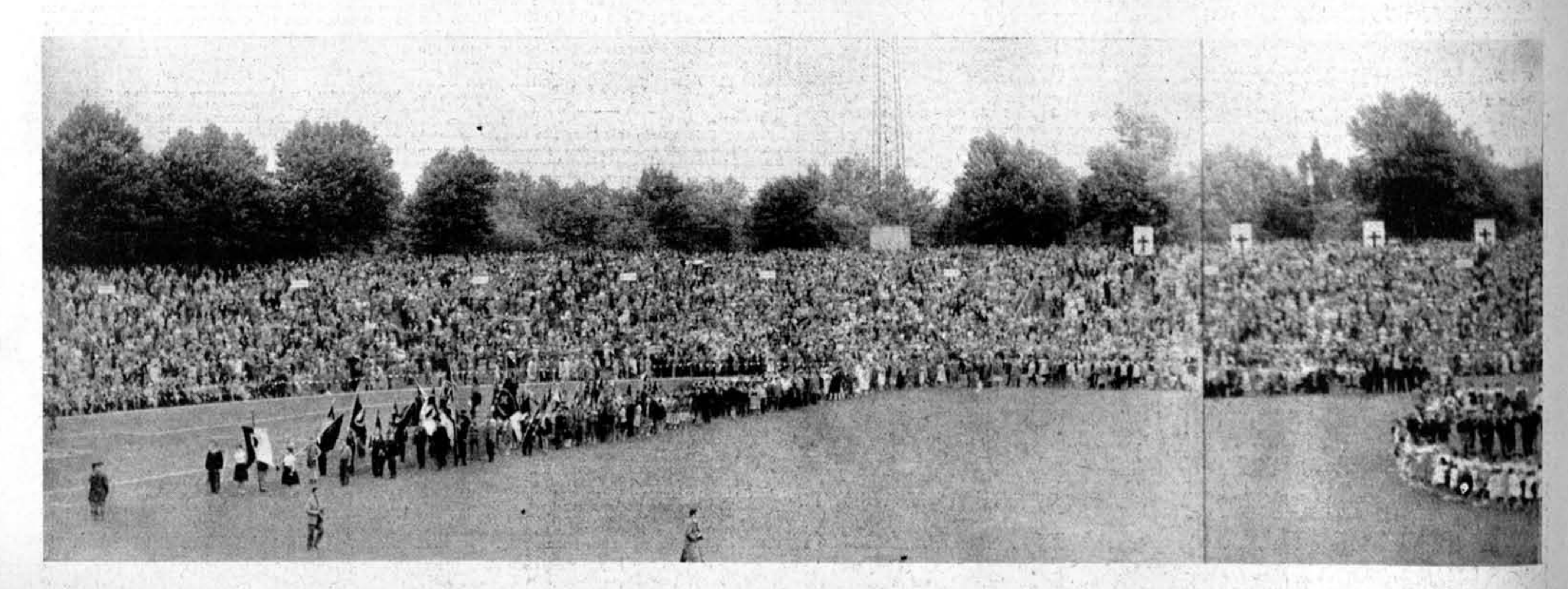
Weiter starke Abwanderung!

hvp. Der anhaltende Kräftemangel und die Abwanderung von Absolventen der polnischen Hochschulen in den besetzten ostdeutschen Provinzen nach zentralpolnischen Großstädten bereiten den Partei- und Verwaltungsstellen nach wie vor große Sorgen. Dies geht aus einem Aufruf hervor, den die sogen. „Gesellschaft zur Entwicklung der Westgebiete" zusammen mit einem neugegründeten Informations- und Arbeitsvermittlungsbüro der Hochschulen jetzt in Presse und Rundfunk veröffentlichte. In diesem an die Studentenschaft gerichteten Aufruf werden die Arbeits- und Entwicklungsmöglichkeiten für Ärzte, Lehrer, Ingenieure und Techniker in den polnisch verwalteten Provinzen in sehr optimistischer Weise geschildert. Gleichzeitig wird an die „vaterländischen Gefühle" und an die „Verantwortungsfreudigkeit" der polnischen Jugend appelliert, die „es jedem leichtmachen müßten, sich über gewisse äußere Schwierigkeiten hinwegzusetzen", „im Zeichen der Tausendjahrfeiern dem Aufruf der Nation Folge zu leisten" und sich in Ostdeutschland niederzulassen.

Die erwähnten „Schwierigkeiten" charakterisiert die Zeitung „Zycie Warszawy" in einem Kommentar zur Tätigkeit des studentischen Informations- und Arbeitsvermittlungsbüros dahingehend, daß es sich vornehmlich um „Wohnungs-Probleme" handele. Bei der Vermittlung von Arbeitsplätzen lasse die Zusammenarbeit mit manchen „Nationalräten" in den „Westwojewodschaften" zu wünschen übrig. So habe z. B. der Danziger „Nationalrat" nicht einmal die von dem Vermittlungsbüro angeforderten Verzeichnisse offener Stellen übersandt. Der Kommentar des Warschauer Blattes schließt mit der Feststellung, daß noch so weitgesteckte Pläne allein „keine Wunder herbeiführen" könnten. „Nur die Hilfe aller zuständigen Instanzen und ein wahrer Enthusiasmus" könnten dazu führen, daß das Ziel der festen Ansiedlung des akademischen Nachwuchses in den Oder-Neiße-Gebieten erreicht werde.

Die eine Seite reicht nicht ...

Die eine Seite unserer Zeitung reicht nicht aus, um das Panorama-Bild, das beim Bundestreffen der Landsmannschaft im Düsseldorfer Rheinstadion aufgenommen worden ist, unterzubringen. Deswegen wurde das Foto geteilt. Wer von unseren Lesern Lust hat, kann die Hälften ausschneiden und aneinander kleben. Dann hat man geschlossen die eine Hälfte des Rheinstadions mit den ungezählten Landsleuten vor Augen, die dicht beieinander auf den Rängen des Stadions saßen und standen. Ebenso sah es auf der anderen Hälfte des Stadions aus. Viele Tausende, die keinen Platz mehr fanden, vereinten sich während der Großkundgebung auf den Nebenplätzen im Rheinstadion. Lautsprecher übertrugen die Reden des Bundeskanzlers und des Sprechers der Landsmannschaft, die von ihrer Rednertribüne aus auf das Heer der versammelten Ostpreußen sahen. Vor dem Mara-



Agnes Miegel

Gespräch mit den Ahnen

Nun ist die Wolke hinabgesunken, die schiefergraue, hinter den Dom, den schon rötliches Abendlicht umsäumt. Von den Gemüsekähnen am Zwiebelsteig qualmt blauer Rauch, stiller wird die Straße, kühler der Wind überm Wasser. Habe ich so lange von euch geträumt, ihr, die ihr davongefahren seid mit dem Schiff ohne Segel und Steuer, von der Glocke gerufen, die nicht klingt — zu dem Land, das weiter liegt als Übersee? Was werde ich sagen, wenn dies Schiff kommt, mich zu euch zu holen?

Wie werde ich vor euch stehn, vor dem weißgedeckten Tisch, an dem ihr und alle vor euch auf mich warten, um mir den letzten Platz, den einzig noch freien, zu weisen? Was kann ich berichten? Was euch aufweisen, ihr Stillen?

Dies will ich euch sagen, hier ins Wasser hinab spreche ich's: alle Wege bin ich gegangen in dieser Stadt, in diesem Heimatland, die ihr gegangen seid. Sein Antlitz habe ich erforscht, wie ich das eure erforschte, als ich zuerst von eurem Schoß emporblickte, seinen Himmel habe ich gesehn wie einst eure Augen über den meinen. Seine Erde habe ich gesehn wie einst eure Augen über den meinen. Seine Erde habe ich geliebt, wie man den Staub liebt, der die eigne Hülle formt. War das genug?

Nein, es war nicht genug. Ein Kind liebt seine Eltern — mehr muß es geben als nur das.

Ich sah die Stadt, ich sah dies Land wie ihr — euren Tagen bin ich nachgegangen und denen eurer Väter hier. Ich habe alles gekannt wie ihr und sie und die, die vor ihnen hier lebten. Ich habe andern davon erzählt, damit sie es so sahen, es so liebten — war das genug?

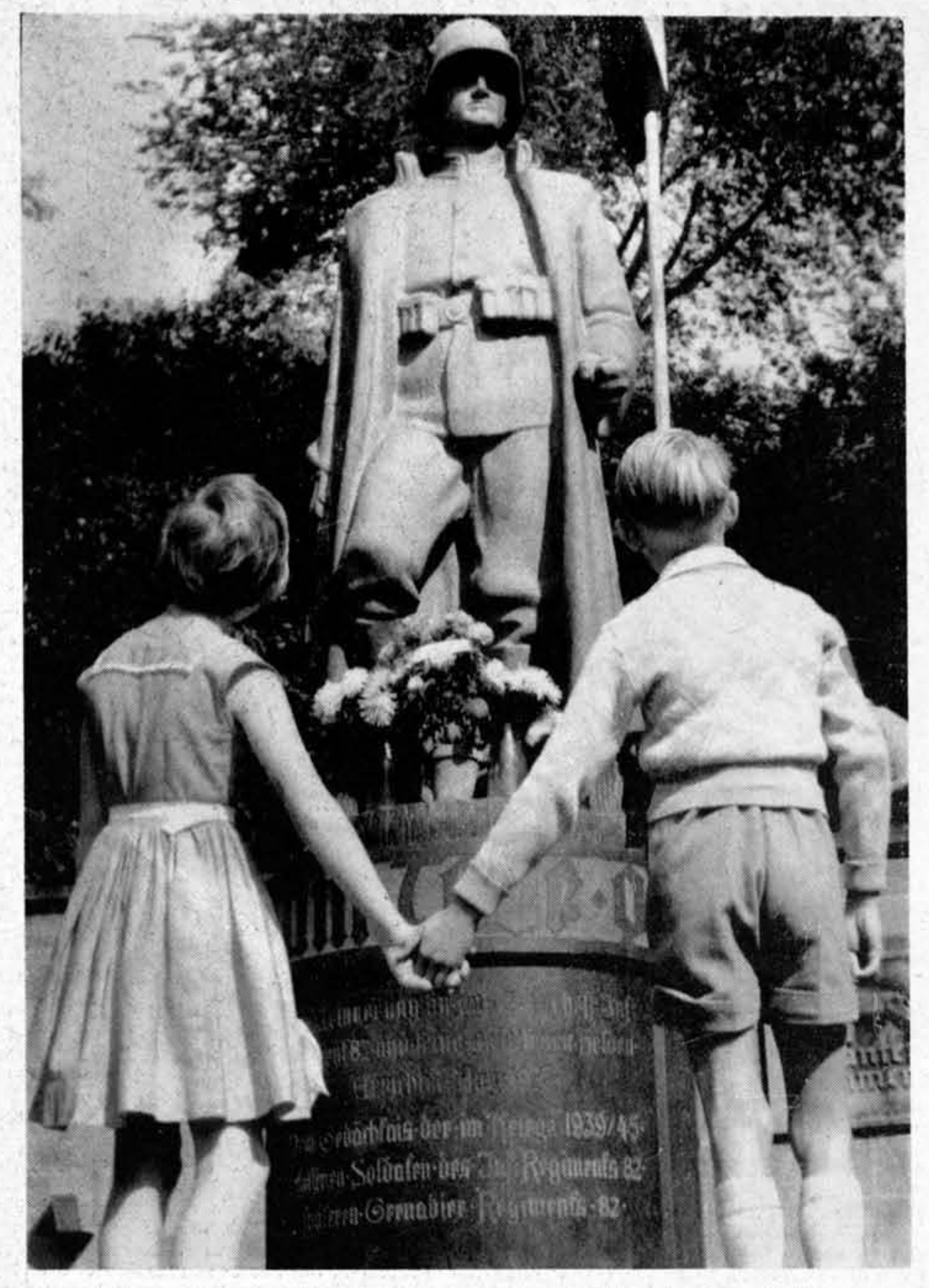
Nein, es ist nicht genug. Ein Kind soll seine Ahnen kennen, es soll den Hof kennen, auf dem es erwuchs, es soll des Hofes Geschichte kennen und es soll andern davon sagen. — Nicht genug!

Ich bin alle Wege gegangen, die ihr gingt. Ich bin alle Wege gegangen, die ihr wandertet, meine Vorväter, als ihr in diese Stadt, in dieses Land kamt. Ich habe den Niederrhein gesehn, wo du wohntest, Vorfahr, dessen Antlitz der trug, der mich erzeugte. Ich stand im schönen Garten Elsaß, von dem du noch träumtest, als du dich in die Professorengruft am Dom bettetest, Urahn, dem mein Blick gleicht. Ich sah die Sonnenwendfeuer auf den Bergen lodern, wo euer Hof unter der Mur verschüttet liegt, von dem ihr mit Tränen ziehn mußtet um eures Glaubens willen, Ahnen, deren Erbe ich trank aus meiner jungen Mutter Blut und Milch. Und ihr Vaters-Väter, deren Namen ich führe, in deren Stadt an der Oder ich zum erstenmal schlief in der Nacht, als ich ihn ein halbes Jahrhundert trug, — ihr gabt mir den jähen heißen Zorn, den wilden Freiheitssinn, das zweite Gesicht des aus dem Bruchland Gebornen und das lange seidne Haar, das wir alle haben seit den Tagen, als wir's noch um die gewundenen Bronzespangen drehten. —

Weit, weit bin ich gewandert, euch alle zu finden, weiter noch zu den Ländern eurer Frauen, vertraut war auch dort noch Sprache und Antlitz, Straße und Stube — war der Weg weit genug?

Nicht weit genug! Welch Kind geht nicht gern über Großvaters Schwelle? Welchem Kind schmeckt nicht Patenbrot wie Kuchen? Welchem Kind ist der Glasschrank in der Muhme Stube nicht Wunder und Lockung?

Aber ich habe andern davon erzählt — was ich sah und fand, ich teilte es mit meinen Geschwistern.



Zwei junge Ostpreußen stehen vor dem namenlosen Soldaten des Ersten Weltkrieges im Göttinger „Rosengarten". Was der Junge und das Mädchen denken, wissen wir nicht. Wir wissen aber, daß beide mit ihren Eltern nach Göttingen gekommen sind, um den ostpreußischen Gefallenen einen Blumengruß zu entbieten.

Das war vor einem Jahr. In den Jahren vorher waren es andere junge Ostpreußen, die so still vor dem Ehrenmal standen und zu diesem grauen Soldaten hinaufsahen.

Und im betriebsamen Alltag der Universitätsstadt Göttingen geschieht es immer wieder daß auch Jungen und Mädchen aus der nahen Schule durch das große Geviert des Rosengartens schlendern und auf einmal ihre Schritte verhalten. Wie selbstverständlich greifen sie dann nach den Blumenkrügen und Vasen und füllen sie mit frischem Wasser. Auch dies ist eine schöne Äußerung des Gedenkens vor diesem Ehrenmal mit den von einer Sandsteinmauer eingefaßten Namentafeln ostpreußischer Divisionen und Verbände.

Die gepflegte und ständig von Landsleuten aufgesuchte Anlage wird in diesem Jahre am 4. September im Mittelpunkt einer Gedenkstunde stehen. Ostpreußen aus allen Teilen Niedersachsens und aus den benachbarten Bundesländern werden daran teilnehmen. Viele Angehörige Gefallener werden dabei durch die landsmannschaftliche Gruppe Göttingen ihre Blumengrüße auf der weiten Fläche vor dem Ehrenmal niederlegen lassen. Dabei werden Tausende von Sträußen mit weißen Seidenschleifen die Namen gefallener Ostpreußen tragen.

Die Gruppe Göttingen, mit den Vorarbeiten zum 4. September bereits beschäftigt, bittet schon jetzt die Bestellungen für die beschrifteten Blumensträuße aufzugeben. Denn nur so wird es möglich sein, die Arbeit des Beschriftens der Seidenschleifen rechtzeitig zu beenden. Es wird gebeten, den Unkostenbetrag (1,20 DM je Blumengruß mit Schleife) mit Zahlkarte und mit der Angabe des Namens, den die Schleife tragen soll, an folgende Anschrift zu überweisen: Landsmannschaft Ostpreußen, Göttingen, Postscheck Hannover 878 18, oder auf das Konto der Kreissparkasse Göttingen, Kontonummer 4 641. Aufnahme: J. Piechowski

Muscheln und bunte Ketten, glänzenden Vogelbalg und fremde Götzen — bringt das nicht der Seemann mit für die Kinder zum Spielen?

Nicht zum Spiel nur. Zu schwer war mein Herz, als ich es heimtrug. Zu viel mußte ich dafür hingeben: Jugend und Behagen, Freundschaft und Ruhe.

Hast du das alles für dich verlangt, als wir dich führten? Als wir dir die Viktoria zeigten auf dem grauen Tor?

Nein, ich habe es nicht verlangt. Verzeiht, daß ich einen Augenblick traurig war. Ich habe es nicht verlangt. Ich habc an euch gedacht — und an die, die kommen, wenn ich erst mit euch vereint bin.

Hast du sie geliebt, wie uns?

Ich habe sie mehr als euch geliebt. Ich liebe sie, wie ihr mich liebtet. Mehr noch. Ich war euer Fleisch und Blut, wa. euer Geist und Wesen. Durch mich gingt ihr bis in diesen Tag. Ich gab mein Blut nicht weiter. Nichts gab ich als meinen Geist in meinem schwachen Wort an Jugend, die andre Mütter trugen. Nichts als dies — und meine große Liebe.

Verlangst du Dank dafür?

Nein — denn habt ihr ihn je von mir verlangt, ihr Geduldig-Liebenden?

Glaubst du, daß dein Werk weiterleben wird in den Kommenden? Hoffst du, daß deine Liebe sie erreicht?

Ob mein Wort weiterleben wird, ich weiß es nicht. Nie habe ich mich das gefragt.

Ich sagte es, weil diese Gabe meine Spindel und mein Spaten, mein Acker und meine Schreibstube war und wei. ihr mich lehrtet zu wirken solange es Tag ist. Und das andere? Ich weiß, daß meine Liebe mit dieser Stadt, mit diesem Land, mit allem darin, mit allen meines Volkes sein wird — denn war nicht eure immer bei mir? Sehe ich euch nicht da unten in dem treibenden Schiff auf dem dunklen Wasser?

Nichts siehst du, Kind, als einen kleinen Weidenbusch, als ein Stück Grassoden, vom Ufer gespült, das stromab treibt zu Haff und See. Blick fort von dem dunklen Wasser, blick auf — was hörst du?

Ich höre wie es still wird in den Straßen und auf den Schiffen. Ich höre den Choral vom Schloßturm und ich höre die jungen Soldaten singen und ihren Marschtritt auf der andern Brücke

Nun sehe ich den stumpfen Giebel und den spitzen Domturm ganz schwarz vor hellem Himmel. Ich sehe sehr weiß und sehr klein den Abendstern über den Speichergiebeln. Und nun höre ich's von fern aus dem hellen Himmel wie das Dröhnen einer großen Orgel. Es ist wie das Klirren von tausend Rädern, es ist wie das Rasseln sehr großer Streitwagen. Es kommt näher und näher, unaufhaltsam wie das Brausen großer, sturmgefüllter Segel. Es steht über mir und über der Brücke wie sehr schwarze Fittiche.

Und nun?

Nun ist es wie das Rauschen von Adlersflügeln über mir.

Verzeiht, ich hielt die Hände vors Gesicht. Es war wie der Brand der großen Speicher, den ich drüben vom Kai sah. Es sprühte stürzend wie flammende Kräne. Verzeiht, ich weinte. Es knirschte zermalmend wie die getürmten Schollen im Eisgang, als ich in der Osternacht an meines Vaters Hand durch den eisigen Sturm über diese Brücke ging und das Wasser übers Bollwerk schäumte. Die Brücke schütterte wie damals, noch bebt sie, noch schwanken die Pfosten, noch bebt mein Herz, das euren Frieden nicht kennt. Aber der Schatten glitt vorüber, das Brausen verhallt. Nun ist es noch wie das Singen der Sensen im Erntefeld, wie das Surren der Ähren, die auf die Stoppel sinken. Nun ist es nur noch wie das Summen der Bienenvölker, oben in den Linden. Nur noch wie das ferne Flüstern der jungen Saaten im Nachtwind.

Und wie ist der Wind?

Er ist flinker als ein Fohlen, er ist so weich wie Wiesengras an eines Kindes Wange, er ist süß vom Heuduft wie frische Milch, er ist dunkel und feucht vom Tau wie ein Holunderstrauch am Ufer. Er trägt das Singen und Gurgeln des Stromes her.

Was siehst du, was hörst du noch?

Ich sehe nichts mehr von der Stadt, von Türmen und Giebeln, so dunkel ist es geworden. Nur die Sterne sehe ich oben und ihre feurigen Tränen und ich sehe, wie sie sich unten im Wasser spiegeln. Ich höre nichts mehr als die Schritte eines Kindes, das verspielt auf der Brücke stehenblieb und durch ihr Geländer über den Fluß sah und das nun heimläuft zu seines Vaters Haus, zu dem Bett, das die Mutter ihm bereitet hat.

*

Aus Gespräch mit den Ahnen" Gesammelte Werke, Band V (Erzählungen Band III). Eugen Diederichs Verlag, Düsseldorf

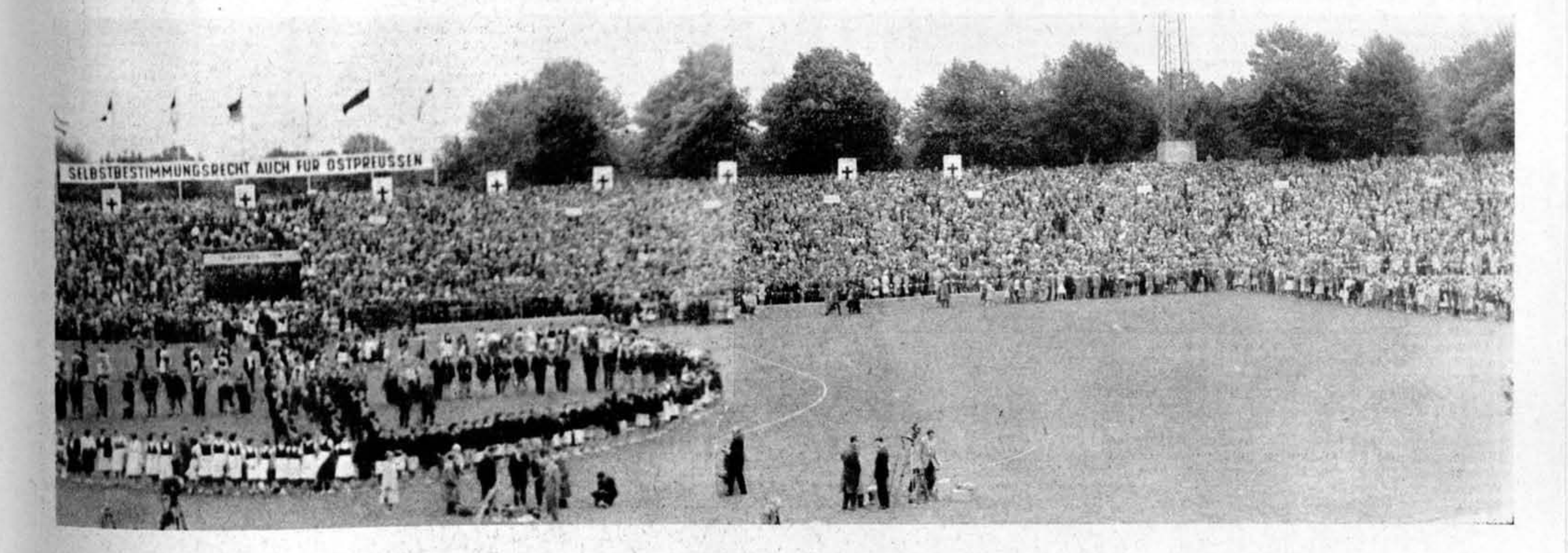
An die Heimat

Für die ostpreußischen Flüchtlinge 1915

Heimat! haben wir um dich gelitten,
schweigend taten wir's und ohne Prunk;
steif im Nacken sind wir und erbitten
keines Nachruhms eitle Würdigung.
Helden mag man andre heißen,
wir sind Pflichtvolk, wir sind Preußen,
das ist uns genug an Wert.
Gebt uns wieder Haus und Herd!
Schlagt uns Balken, brennt uns Steine!
Wir begehren nur das eine:
Heimat!

Hermann Sudermann

thon-Tor, unter dem Spruchband mit der Aufschrift „Selbstbestimmungsrecht für Ostpreußen" und den die Massen überragenden Schildern der Abstimmungskreise bildeten etwa sechshundert Jungen und Mädchen auf dem grünen Rasen eindrucksvoll das Abstimmungskreuz. Unter diesem Zeichen wurde vor vierzig Jahren der überwältigende Abstimmungssieg errungen.



Das Mädchen von der Grenze

Von Rudolf Naujok



Hausmädchen haben einen Seltenheitswert bekommen, sie scheinen ausgestorben wie die Elche. Um so lieber erinnern wir uns unseres ersten guten Hausgeistes, der uns einst unser Haus am Memelstrom mit Behaglichkeit und oft auch ungewollter Heiterkeit erfüllte.

Lina war schon einige Jahre bei uns, und sie wäre sicher länger geblieben, wenn das Leben und ein fernes Land nicht gelockt hätten. Sie stammte aus den einsamen Wäldern an der Grenze, wo ihr Vater einen kleinen Hof besaß, und die zehn Kinder sich durch Beeren- und Pilzelesen mühsam durch das Leben schlugen. Es war immer sehr karg gewesen zu Hause. So hatte Linas Vater versucht, ab und zu ein leichteres Brot zu verdienen. Offenbar trieb ihn auch echte Leidenschaft auf die Wildfährten, kurz, er war bei der Wilddieberei schließlich gefaßt worden, mit dem Erfolg, daß er einige Monate im Gefängnis zubringen mußte.

Lina seufzte, als sie den Brief von ihrer Mutter erhielt. Diesen Brief konnte niemand außer Lina lesen, denn die Familie hatte sozusagen eine eigene Rechtschreibung erfunden. Aber soviel war aus den durcheinandergeratenen Buchstaben zu entnehmen, daß alle Familienmitglieder sich unsagbar liebten und, wenn es die Umstände erfordert hätten, sich füreinander hätten totschlagen lassen, was man nicht von allen Familien sagen kann, selbst wenn sie eine korrekte Orthographie schreiben.

Lina war seinerzeit mit einem kurzen roten Rock und einer mehrfach ausgebesserten Bluse angekommen, die freilich bei ihrer machtvollen Schulterbreite eher zuträglich als abträglich wirkte. Sie lief natürlich barfuß, denn es war ein milder Augusttag, und das Kopftuch hatte sie dazu benutzt, ein paar Sachen kurzerhand darin einzubinden. Man kann sagen, daß sie, da sie von allen mir bekannten Menschen das Wenigste an Besitz ihr eigen nannte, auf uns wirkte, als käme sie von einem anderen Stern.

Die Nachbarn schlugen die Hände zusammen und riefen: „Ihr lieben Leute, so etwas kann man doch nicht zu sich ins Haus nehmen! Gucken Sie mal ihre Haare nach, ob sie nicht verlaust sind. Vielleicht trinkt sie heimlich, und vielleicht ... ach, es ist gar nicht auszudenken!"

Wir ließen diesen Regen von Verdächtigungen über uns und unsere neue Hausgenossin ergehen und sahen auf einen Blick in das hübsche rote Apfelgesicht, daß sie nichts Dämonisches an sich hatte. Im Gegenteil, sie war ein reines Naturkind, aus den Wäldern herbeigelaufen, vielleicht von der Not zu Hause, vielleicht von der Neugier auf die ferne Welt zu uns getrieben.

Im übrigen brauchten wir keine Modepuppe, und so, wie sie war, schien sie uns gerade recht. Bald besaß sie einen schwarzen Rock, ein Paar Schuhe und sogar einen Schirm, und wenn sie am Sonntag ausging, sah sie sehr stattlich aus und wurde viel beachtet. Sie dankte mit einem freundlichen Lächeln.

*

Diese Waldläuferin hatte Kräfte wie eine junge Bärin, und wenn sie am Freitag, dem Reinmachetag, das rote Sofa ganz allein aus der Stube trug, um es draußen mit mächtigen Schlägen, die hallend über den großen Strom schollen, auszuklopfen, dann war das so aufregend, daß die Nachbarn sich einfanden, um dem Akrobatenstück zuzuschauen. Wir machten ihr manchmal den Vorschlag, bei diesem Schauspiel Eintritt zu erheben, damit sie schneller zu dem sehnlichst erwarteten Fahrrad käme, auf dem sie mit ihrer Freundin an den Sonntagen in die lockende Ferne fahren wollte. Sie schien das gewaltige Rumoren in Haus und Keller im übrigen für ganz selbstverständlich zu halten.

Welch kuriose Verwechslungen ihr beim Tischdecken und Kochen anfangs unterliefen, und wie sie die ausgelöffelten Eier, die wir aus Spaß verkehrt in die Eierbecher steckten, am anderen Morgen zum Frühstück wieder auf den Tisch brachte, das ist ein besonderes Kapitel, über das sie selbst am herzhaftesten lachen konnte. Als sie einmal zum Geburtstag in den Sandkuchen statt Kartoffelmehl Natron hineinnahm, wurde der Abend sehr heiter, zumal sie noch, einem Hausrezept zufolge, aus Malzkaffee und Hopfen eigenes Bier fabriziert hatte, das beim Öffnen der Flasche toller schäumte und knallte als jede Flasche Sekt.

Ebenso machtvoll knetete sie mit aufgekrempelten Ärmeln das Mehl und fuhr gewaltig in dem zähen Teig herum, und wenn sie dann die großen Brote geformt hatte, nicht ohne dabei mit dem Zeigefinger ein segnendes Kreuz auf jeden Laib zu drücken, dann machte sie ein so befriedigtes Gesicht, als stände sie allein gegen alle Hungersnöte der Welt.

Sie lachte mit uns — und wie konnte sie lachen — und weinte mit uns, wenn irgendein schwerer Schicksalsschlag uns getroffen hatte. Es waren echte Tränen, und es lag viel Trost in ihrer Teilnahme.

*

Obwohl sie hübsch und gesund aussah, schien sie sich nicht viel aus den Männern zu machen. Offenbar hatten die Männer Angst vor ihr und ihrer ungestümen Art. Wenn die Rede auf diese Dinge kam, pflegte sie zu verkünden: „Ich werde nicht unbescholten in der Grube fahren!" Mit dieser Prophezeiung, die abgesehen von der eigenwilligen Formulierung auf viel innere Sicherheit hinwies, wollte sie wohl sagen, daß sich das Problem für sie so oder so lösen würde.

Und so geschah es auch. Als sie am Sonntag an der Kirchentür stand, kam der Pfarrer mit einem jungen Missionar, der ihr im Vorübergehen kurz einen Blick zuwarf. Viele Bauernsöhne aus dieser Gegend, stromauf und stromab, waren Missionare in Indien und China und schrieben aus fernen Ländern von unbekannten Dingen, und ihre Briefe wurden in der ganzen Verwandtschaft und Freundschaft herumgereicht. Wenn diese weitgereisten Männer dann nach vielen Jahren heimkamen, predigten sie in der kleinen Dorfkirche, und die Kirche war dann übervoll, denn alle wollten sie sehen und hören, und man sprach tagelang von nichts anderem als von diesem Besuch.

Am Nachmittag hatte sich der junge Missionar bis zu uns durchgefragt. Er sah Lina eine Weile an und fragte sie dann ohne Umschweife, ob sie als seine Frau mit ihm nach Ägypten gehen wolle. Sie hatte bei diesem stürmischen Überfall des Schicksals völlig ihre gewohnte Fassung verloren. Er war ein großer, gut aussehender Mann, dem es nichts ausmachte, daß sie aus der Wildnis kam und daß ihr Vater vielleicht manchmal einen Rehbock schoß, der nicht ihm gehörte. In Ägypten war das wohl gleichgültig.

„Aber verschleiert gehe ich nicht!" sagte sie nur entrüstet, als sie sich von dem Schreck erholt hatte, und wir lachten, denn es war ihr wirklich nicht zuzumuten, ihr hübsches Apfelgesicht vor der Welt zu verstecken.

Er ließ ihr ein Buch da, aus dem sie sich über den Nil, die Krokodile, die ägyptische Augenkrankheit, die armseligen Hütten in der Wüste, die Mumien, die Pharaonen und vieles andere orientieren konnte, und es gab viel Heiterkeit, wenn wir ihr unverständliche Einzelheiten erklären mußten.

Trotz des großen Glückes vergingen die beiden Wochen in leiser Wehmut und Nachdenklichkeit wegen des nahenden Abschiedes. Dann kam er und nahm sie mit. Sie schrieb noch einige Male von dem Leben auf den Missionsstationen, von Krankheiten und Hunger, und daß, wenn sie den Nil sehe, sie immer an den Memelstrom denken müsse, an die saftigen Wiesen und die Dämme, an das Vieh und die Kähne mit den weißen Segeln. Niemals vergaß sie, zu versichern, daß sie bald wiederkehren werde, um die Heimat zu besuchen. Dann hörten ihre Briefe auf. Wir erfuhren nichts mehr, und niemals kehrte sie wieder.

Nur eine Putzfrau

Es war wohl Frau Lene Blaschek einst nicht an der Wiege gesungen worden, daß sie einmal den Lebensunterhalt für sich und ihre Kinder als Putzfrau verdienen müsse. Früher in Königsberg hatten sie und Franz, ihr Ehemann, ein nicht gerade großes, aber gutgehendes Obst- und Gemüselädchen besessen, das ihnen wohlgeordnete Lebensumstände gesichert hatte. Aber dann kam das Unglück in gehäufter Fülle. Zuerst fiel Franz im Kriege. Dann kam die Vertreibung aus Heim und Heimat. Mit all den vielen anderen Schicksalsgefährten mußte Frau Lene mit ihren beiden Kindern, dem elfjährigen Karl und der fünfjährigen Doris, hinwegziehen in eine Fremde, von der damals noch kein Mensch zu sagen wußte, wo diese ihr Ziel haben mochte. Endlich hatte die Endlosigkeit des zermürbenden Treck-Lebens und Lagerdaseins doch ein Ende genommen. Fremd in einer fremden Stadt mußte dann mit nichts begonnen werden, eine neue Existenz aufzubauen. Keine leichte Sache für eine Witwe mit zwei Kindern.

Frau Lene hatte die Stelle einer Putzfrau angenommen, jedoch nur für die Vormittagsstunden, denn sie wollte es unter allen Umständen verhindern, daß ihre Kinder zu Schlüsselkindern wurden. Dazu trug sie in grauer Morgenfrühe in ihrem Wohnbezirk die Tageszeitung aus und besserte am Nachmittag, oftmals bis in die späten Abendstunden hinein, für einen bestimmten Kundenkreis Wäsche und Kleidungsstücke aus.

Mit der Zeit wurde sie für den Haushalt der Familie Grisemann, bei der sie als Putzfrau werkte, so unentbehrlich, daß sie auch die Flick- und Stopfarbeiten nur noch für diese eine Familie besorgte. Auf diese Weise wurde sie wie zur Familie gehörig betrachtet.

Viel Zeit, dem nie völlig zum Schweigen kommenden Heimweh nachzugeben, blieb bei der Fülle der täglichen Aufgaben für Mutter Lene nicht, und das war gut so. Nur manchmal, in nächtlichen Träumen, tastete ihre Sehnsucht heimwärts. Dann konnte es geschehen, daß sie plötzlich mit ihrem Franz und den Kindern wieder in ihrer Heimatstadt am Schloßteich saß und dem silbernen Wasserspiel der Kaskaden voll stillen Glückes nachsann.

Die Kinder gediehen prächtig. Ehe man sich's recht versehen, hatten sie Schule und Lehrjahre hinter sich und standen auf eigenen Füßen. Karl hatte, seinem Lieblingswunsche nachgebend, die Gärtnerei erlernt. Nun hatte er bereits einen eigenen Hausstand gegründet und schaffte fleißig in der Gärtnerei seines Schwiegervaters, die er später einmal übernehmen sollte. Doris hatte das Schneiderinnenhandwerk erlernt und arbeitete nach Beendigung ihrer Lehrzeit in einem führenden Konfektionshaus für einen guten Verdienst, mit dem sie sich bereits den Grundstock zu einer gediegenen Aussteuer geschaffen hatte.

Nun also hätte Mutter Lene recht gut ihre Putzfrauentätigkeit an den Nagel hängen dürfen, zudem sie eine kleine Rente hatte, mit der sie bei ihrer Anspruchslosigkeit ganz gut auszukommen vermochte. Die Kinder, zu deren Lehrausbildung sie Jahr um Jahr erhebliche Geldopfer hatte bringen müssen, benötigten ja nun ihre Mittel nicht mehr.

Dennoch brachte es Mutter Lene nicht übers Herz, den Grisemanns aufzukündigen. Frau Grisemann war mit zunehmendem Alter etwas leidend geworden, wer mochte ihr zumuten, nun mit einer völlig fremden und uneingearbeiteten Hilfe fertigzuwerden; Mutter Lene gewiß nicht! „Treue um Treue" war ihr eiserner Grundsatz, und so verblieb sie weiterhin gewissenhaft auf ihrem Posten, tat sogar noch einiges mehr, indem sie oft auch zu den Nachmittagsstunden die zeitweilig recht gebrechliche Frau Grisemann zu betreuen pflegte.

So also war trotz allem in ihrem Leben alles einen guten, sauberen und sogar ziemlich glücklichen Weg gegangen.

*

Dann aber kam eine Stunde, so voll Bitternis, daß Mutter Lene zunächst meint, sie nie mehr verwinden zu können. An einem Sonntagvormittag hatte sich ein junger Wirtschaftsberater, Dr. Kruppa, bei Frau Lene ansagen lassen. Doris und der junge Mann hatten sich bei einem landsmannschaftlichen Treffen kennengelernt, denn auch Dr. Kruppa, der Sohn eines Wissenschaftlers, war Königsberger. Er hatte an Doris Gefallen gefunden. Nun also wollte er kommen, um die Mutter seiner Doris kennenzulernen und sich ihr Einverständnis zu erbitten.

Im Glanze ihres Glückes hat Doris das bescheidene Wohnzimmerchen geschmückt und hergerichtet, damit es dem Liebsten auch wirklich behaglich und nett erscheinen möge. „Laß es dir aber nicht einfallen, Mutter, dem Ernst gleich zu verraten, daß du als Putzfrau arbeitest, hörst du? Ich müßte mich ja in Grund und Boden schämen vor ihm, der aus einem solchen Hause kommt!" Das waren harte Worte für eine Mutter, die jahrein und jahraus um ihrer Kinder willen diese Stellung und zeitweilige Demütigungen auf sich genommen hatte, ohne das als besonderes Opfer anzusehen. In dieser bitteren Minute aber standen die Jahre als ein einziger Opferweg vor ihr auf, und ihres Kindes harte Worte trafen ihr Herz wie ein Faustschlag.

*

Der junge Mann war von natürlicher und offener Herzlichkeit. Er ging ohne Umschweife sogleich auf den Zweck seines Besuches los. Es war alles so einfach und ohne Pathos, als er sagte:

„Ich glaube es versprechen zu können, daß Doris es an meiner Seite gut haben wird. Und immer will ich es als Auszeichnung ansehen, Sie Mutter nennen zu dürfen." Auch seine Eltern seien mit seiner Wahl durchaus einverstanden und erwarteten für den nächsten Sonntag den Besuch Frau Blascheks und ihrer Doris mit Freuden.

„Mutter war, als ich ihr von meiner Doris erzählt habe, sofort einverstanden", erzählte der junge Mann. „Eine Tochter der Frau Blaschek aus der Rosenstraße?", habe seine Mutter ausgerufen und dann zum Vater gesagt: „Das ist doch die tapfere Frau, die für Grisemanns seit Jahren die Seele des Haushaltes ist! Das Kind einer solchen Frau wird uns in Nacht und Nebel als Schwiegertochter willkommen sein."

Unter dem raschen Blick der Mutter ist Doris jäh errötet; vielleicht aber ist es auch die plötzliche Erkenntnis und der Stolz, solch eine Mutter zu haben.

M. Knippel

Begegnung in Garmisch

Ich wohne bereits seit 15 Jahren in Garmisch-Partenkirchen. An einer einsamen Dorfstraße treffe ich ein altes Muttchen, das mich mit folgendem Redeschwall überfällt:

„Erbarmung, nu hab ich mer hier aber richtig verbiestert, können Sie mir nicht sagen, wo hier der Brunnhäuselweg is?"

„Aber gern! Nur müssen Sie mir erst mal sagen, aus welcher Gegend in Ostpreußen Sie denn sind."

„Ach, das werden Sie doch nicht kennen, e kleines Dorfche bei Königsberg."

„Und wie heißt denn das Dorfche?"

„Na, Heiligenwalde."

„So, na kennen Sie auch noch den Pfarrer Kaminski?"

„Aber ja, der hat mich doch eingesegnet!"

„Na sehen Se, das war mein Vater und in Heiligenwalde bin ich geboren."

Als wir uns beide von unserer Verblüffung erholt hatten, habe ich dem Muttchen auch gezeigt, wo der Brunnhäuselweg ist.

Kurt K.

Der Kanone-Soldot

Als ich noch zur Schule ging, erzählte uns unser Lehrer eine Geschichte, über die wir sehr lachen mußten:

Da war einmal in Ostpreußen eine Mutter, deren Sohn als Kanonier in Kolberg diente. Er hieß Fritz und ritt auf einem Bleßfuchs gleich hinter der Musikkapelle.

Mutter wollte ihrem Fritz einen Brief schreiben. Sie konnte aber nicht hochdeutsch und wußte auch nicht die richtige Adresse. Mutter wußte sich zu helfen. Sie schrieb plattdeutsch, und zwar an folgende Adresse:

„An däm Kanone-Soldot Fretzke mien Sähn, opp e Bleßfuchs ganz vorne anne Bloaß, en Kolberg an dat groate Woater."

Die findige Post soll den Brief dem Fretzke zugestellt haben.

M. W.

Der Koch wollte eine Wasserleitung

Bis 1740 war die Wasserversorgung in Angerburg sehr primitiv. Ein Kanal ging durch die Stadt, er hatte aber wenig Gefälle, war sehr schmal und daher oft verunreinigt; deshalb waren Klagen über Wassermangel häufig, besonders als die Stadt Garnisonstadt wurde. Doch gerade ihrer Garnison verdankte Angerburg ihre Wasserleitung: Generalmajor von Katt, Kommandeur des dort einquartierten Kürassierregiments, veranlaßte den Bau einer Wasserleitung. Die erste Idee schreibt die Chronik aber dem Koch des Generals zu, der diesem vorstellte, daß das Wassertragen in die Küche — zwei Treppen hoch — zu beschwerlich sei und durch ein Triebwerk ersetzt werden könne. Oberteichinspektor von Suchodolitz und Rohrmeister Sack führten den Bau durch. Bei den dabei notwendigen Wasserkästen wurden Abzugsrohre angebracht, so daß das Wasser in steter Bewegung blieb und nicht nur die Menschen, sondern auch die Pferde der Kürassiere immer frisches Wasser erhielten.

Pr.

Wasserfahrräder auf der Angerapp

Die meisten Bundesbürger glauben, in den Trampolino genannten Wasserfahrzeugen, die heute Binnengewässer des In- und Auslandes zahlreich bevölkern, neuartige Wassersportgeräte vor sich zu haben. Es mag schon stimmen, daß diese Wasserfahrräder auf den meisten Gewässern neu sind, aber in Darkehmen haben wir sowas schon vor fünfzig Jahren gehabt. — Auf dem Wannsee soll es damals solche Fahrzeuge auch schon gegeben haben, und von dort hatte der allverehrte Klempnermeister Hein die Anregung zum Bau wohl mitgebracht. — Es bleibt eine unumstößliche Tatsache, daß unsere oberhalb des Mühlenwehrs recht tiefe, stille Angerapp schon Jahrzehnte früher als der Bodensee auf ihren Fluten ein Trampolino für sechs Personen trug.

Fritz Riech
Siegen (Westf), Bärbacher Weg 141

Ostdeutschlands Leichtathleten in Berlin

Ostdeutsche Traditionskämpfe, Deutsche Leichtathletikmeisterschaften, Olympische Spiele in Rom — das sind die Großereignisse für die ostpreußischen Leichtathleten in den nächsten Tagen und Wochen. Bereits am Freitag, dem 22. Juli, treffen sich die Leichtathleten aus Ostpreußen, Westpreußen/Danzig, Pommern, Schlesien und dem Sudetenland bei den wichtigsten Kämpfen in Berlin. Und an diesem Freitag ist auch der Auftakt zu den Deutschen Meisterschaften, an denen aus Ostpreußen wenigstens dreizehn Spitzenkönner beteiligt sein werden. Um aber die Fahrkarte nach Rom zu erlangen, müssen die am 24. Juli in Berlin ausgewählten Leichtathleten noch am 6. und 7 August in Hannover (bzw. Erfurt) schwere Ausscheidungskämpfe mit unseren Kameraden aus der sowjetisch besetzten Zone bestehen. Vier Ostpreußen können mit nach Rom, wenn sie ihre Höchstleistungen in den entscheidenden Kämpfen schaffen und dazu vom Glück begünstigt werden. Manfred Kinder, der 22jährige 400-m-Läufer (46,1), ist Anwärter Nr. 1. Es folgen Peter Riebensam (22), aus Braunsberg stammend, als Hochspringer (2,06), und der Heilsberger Klaus Willimczik (20), der im 110 m Hürdenlaufen noch gerade die Olympiaqualifikation erreicht hat und so in die Spitzengruppe vorgerückt ist. Eine kleine Hoffnung kann sich noch Joachim Reske (20), jetzt in Saarbrücken, machen, wenn er zu den 400-m-Läufern gehört, die für die 4×400-m-Staffel ausgewählt werden. Seine Zeit beträgt 47,3 Sekunden. Für die weiteren Ostpreußen ist es schon ein großer Erfolg, bei den Deutschen Meisterschaften dabei zu sein, so für Erhard Maletzki, Königsberg, Jürgen Schmidt, Allenstein, Burhardt Lochow, Allenstein, Peter Bluhm, Königsberg, Manfred Albrecht, Lötzen, Dieter Koloska, Königsberg, Franz Wessolowski, Allenstein, Klaus Wengoborski, Lötzen, und Altmeister Hugo Ziermann, Allenstein, der es nochmals versuchen will, gegen die vordrängende Jugend einen Platz im Hammerwerfen zu erreichen.

Überschneidungen der Kämpfe am Freitag haben zur Folge, daß nur ein Teil der Meisterschaftskämpfer auch an den Traditionskämpfen beteiligt sein können. Um so mehr kommt der gute Durchschnitt zur Geltung; Ostpreußen ist bemüht, seine in den Vorjahren führende Vormachtstellung zu behaupten, auch wenn ein Teil der Wettkämpfer wegen der fehlenden Reisegelder und auch wegen Urlaubsschwierigkeiten leider nicht dabei sein kann. Ostpreußen verteidigt neben vielen Einzelmeisterschaften alle Staffeln und Mannschaftskämpfe. Die alten Kämpen werden mit den erfolgreichen Jungen zur Stelle sein. In der allgemeinen Klasse startet zum letzten Male der jetzt 31jährige L. Pohl aus Allenstein, der vor vier Jahren noch bei den Olympischen Spielen in der deutschen 4×100-m-Staffel stand. Von weiteren starken Teilnehmern sind Bluhm, Asco Königsberg, und in den Altersklassen die immer noch jung gebliebenen Schlegel, Heilsberg, Hildebrandt, Pr.-Samland, und Petschull, Asco, zu erwähnen, während der Vfker Wittke leider fehlen wird. Von den ganz alten Olympiateilnehmern sind Blask, Lötzen, und Fritsch, Darkehmen dabei. Ob Ostpreußens Jugend auch diesmal den begehrten Staffelsieg schaffen wird, bleibt abzuwarten

Der Kameradschaftsabend mit Siegerehrung und Tanz mit geladenen Ehrengästen vereinigt dann am Abend die Aktiven mit den Alterssportlern und den sportinteressierten Landsleuten. Trotz aller Schwierigkeiten werden viele Aktive und die sportbegeisterten Freunde des Sports aus der sowjetisch besetzten Zone erwartet. Das Programm sei nochmals kurz zusammengefaßt: Am Freitag, 22. Juli: 10.15 Uhr Dominikussportplatz (S-Bahn Schöneberg) Staffeltraining der ostpreußischen Staffelmannschaften; ab 12 Uhr einfaches Mittagessen; 12.45 Uhr Kampfrichterbesprechung im Wettkampfbüro; 13.30 Uhr Beginn der Wettkämpfe (die Aktiven sollen bis 13 Uhr da sein); 20 Uhr Kameradschaftabend in den Brauhaussälen, Eintritt wird nicht erhoben. An diesem Abend ist seitens der ostpreußischen Leichtathleten eine besondere Ehrung für Dr. Schmidtke, den Gründer und 1. Vorsitzenden der Traditionsgemeinschaft vorgesehen. Am Sonnabend, 23. Juli: 10 Uhr Olympiastadion: Freie Omnibusfahrt des Berliner Verkehrsamt durch Berlin; 15 Uhr Deutsche Meisterschaften im Olympiastadion; 20 Uhr Vereinstreffen (u. a. Asco Königsberg) in den Brauhaussälen. Sonntag, 24. Juli: 10 und 15 Uhr Deutsche Meisterschaften im Olympiastadion. Am Donnerstag, dem 21. Juli, 19 Uhr, findet bereits die Jahreshauptversammlung (verbunden mit den Neuwahlen) im Haus des Sports, Bismarckallee 2 (S-Bahn Halensee) statt. Die Vereinsvertreter und weitere Interessenten der Leichtathletik sind dazu eingeladen.

Die ostpreußischen Teilnehmer werden bis auf wenige Ausnahmen im Olympiastadion wohnen. Die Quartierscheine werden ab Donnerstag (nachmittags am Osteingang durch den Pförtner ausgegeben. Für Frauen und Mädchen sind verbilligte Quartiere in den Unterkünften des Dominikussportplatzes vorgesehen. Der ostpreußischen Leichtathletikfamilie stehen in Berlin in diesen Tagen schöne und erlebnisreiche Tage bevor. Es ist zu erwarten, daß alle Teilnehmer von Berlin zufrieden wieder heimkehren werden.

W. Ge.

Zehn Traditionsvereine am Start
Gutes Meldeergebnis

Die im Rahmen der Deutschen Leichtathletik-Meisterschaften in Berlin-Schöneberg auf dem Dominikus-Sportplatz stattfindenden diesjährigen Wettkämpfe der Traditionsgemeinschaft der Leichtathleten aus den deutschen Ostgebieten haben erneut ein großes Echo gefunden. Über einhundert aktive Teilnehmer haben sich zu den Kämpfen in den einzelnen Altersklassen und Disziplinen gemeldet. Besonders erfreulich, daß Ostpreußen wieder den größten Teil der Wettkämpfer stellt. SV Lötzen, 1910 Allenstein (50jähriger Jubilar), VfB Königsberg (60jähriges Bestehen), Prussia-Samland, Asco, SC Heilsberg, Tilsiter Sport-Club, MTV Tilsit, RSV Heiligenbeil, Hindenburg Allenstein — alles altvertraute Vereinsnamen, deren Mitglieder zum Teil in der traditionellen Vereinskleidung an den Start gehen werden. Da außer den Aktiven auch eine große Zahl Inaktiver nach Berlin kommen werden, dürfte es für unsere Landsleute in Berlin am 22. Juli auf dem Schöneberger Dominikus-Sportplatz (Beginn der Wettkämpfe um 13.30 Uhr) manches frohe Wiedersehen nach langer Zeit geben.

Abgesehen von der tatkräftigen Unterstützung der Veranstaltung wurden vom Senator für Jugend und Sport, vom Stadtrat für Jugend und Sport Berlin-Schöneberg, von Senatorin Ella Kay, vom Berliner Leichtathletikverband und vom Bertelsmann-Verlag zahlreiche Plaketten, Wandteller und wertvolle Bücher für die Staffeln, den Mehrkampf und die Jugendwettbewerbe zur Verfügung gestellt. Am Tag nach den Wettkämpfen (Sonnabend, 23. Juli) unternimmt das Berliner Verkehrsamt für die Traditionsgemeinschaft eine kostenlose Stadtrundfahrt.

Treffpunkt der Ostpreußen-Sportler in Berlin am 22. Juli dürfte der große Kameradschaftsabend in den Brauhaus-Sälen in Schöneberg (Badensche/Ecke Meraner Straße) sein. Im Rahmen dieses Kameradschaftsabends, der um 20 Uhr beginnt, werden auch die wertvollen Wanderpreise den Siegern überreicht. Die Spitzen der Berliner Behörden sowie der Vorstand de Deutschen Leichtathletikverbandes haben ihre Teilnahme an dem festlichen Abend zugesagt.

-gr

Kinder aus Ostpreußen, die von ihren Angehörigen gesucht werden

1. Aus Bollendorf, Kreis Rastenburg, werden die Geschwister Bahlke, Siegfried (geb. 18. 10. 1937) und Heinz (geb. 26. 4. 1941) gesucht von ihrer Mutter, Martha Bahlke, geb. 10. 4. 1910 in Wickrau. Die Geschwister blieben seinerzeit im Waisenhaus Maxheim zurück. Von dort sollen sie in das Waisenhaus Bartenstein gekommen sein.

2. Aus Königsberg, Gebauhrstraße 45, werden die Geschwister Bast, Rudi (geb. 22. 11. 1937) und Berndt (geb. 12. 10. 1941) gesucht. Beide wurden im März 1945 noch mit ihrer Mutter, Elli Bast, und ihrer Tante, Else Stiemer, in Danzig gesehen. Sie hatten die Absicht, mit einem Wehrmachtsauto weiterzuflüchten.

3. Aus Willenberg, Gartenstraße 22, werden die Geschwister Bialowons, Aloysius (geb. 4. 2. 1935), Sabine (geb. 28. 1. 1937), Edmund (geb. 7. 6. 1939) und Hubert (geb. 14. 11. 1942) gesucht von ihrem Vater, Adam Bialowons. Auch die Mutter der Kinder, Anna Bialowons, geb. Giessau, wird noch vermißt.

4. Aus Gerdauen, Neuendorfer Straße 12, wird Renate Bobeth, geb. 3. 10. 1938, gesucht von ihrem Vater Hermann Bobeth, geb. 18. 11. 1911. Auch die Mutter, Charlotte Bobeth, geb. Kommnick, wird noch vermißt.

5. Aus dem Waisenhaus Königsberg-Speichersdorf wird Frank-Eckardt Dzaeck, geb. 22. 1. 1943, gesucht. Es ist möglich, daß er im Waisenhaus mit dem Namen der Großeltern, Hochhaus, geführt wird.

6. Aus Rollnau, Kreis Mohrungen, werden die Brüder Fischer, Herbert (geb. 16. 2. 1936), Heinz (geb. 3. 4. 1937), Helmut (geb. 15. 4. 1938) und Siegfried (geb. 24. 8. 1941) gesucht von ihrem Vater, Gustav Fischer. Auch die Mutter, Erna Fischer, geb. Freitag, geb. 1. 2. 1904, wird noch vermißt.

7. Aus Schönlinde, Kreis Gerdauen, wird Oskar Flath, geb. 13. 3. 1941, gesucht von seinem Bruder Dietmar Flath, geb. 10. 8. 1938. Auch der Vater, Ludwig Flath, von Beruf Landwirt, wird vermißt.

8. Aus Sorgenau, Kreis Samland, werden die Geschwister Goerke, Gerhard (geb. 17. 7. 1935) und Dora-Maria (geb. 16. 9. 1939), gesucht von ihrem Vater Hans Goerke, geb. 21. 6. 1900.

9. Aus Roppen, Gem. Powunden, Kreis Samland, wird Gertrud Grzybowski, geb. 3. 3. 1943 in Roppen, gesucht von ihrem Vater Ernst Grzybowski, geb. 21. 9. 1897 in Malga, Kreis Neidenburg. Gertrud befand sich während der Flucht in Obhut der Familie Karl Funk aus Willkeim, Kreis Samland.

10. Aus dem Elisabeth-Krankenhaus in Königsberg wird Bodo Hiltner, geb. 17. 9. 1943, gesucht von seiner Tante Irma Danowski. Bodo soll nach dem Tode seiner Mutter im Jahre 1946 in ein Waisenhaus in Tilsit-Stadtheide gekommen sein.

11. Aus Allenstein, Liebstädter Straße 36, wird Bärbel Kaminski, geb. 28. 6. 1941 in Allenstein, gesucht von ihrem Vater, Erich Kaminski, geb. 6. 9. 1914. Auch Bärbels Mutter, Charlotte Kaminski, geb. Möller, geb. 10. 4. 1905, wird noch vermißt. Erich Kaminski ist Friseurmeister.

12. Gesucht wird Erna Kausch, geb. 18. 8. 1940 in Letzkehmen, von ihrer Mutter Helene Kausch, geb. Rinko, geb. 13. 11. 1909. Beim Einmarsch der sowjetischen Truppen in Steegen, Kreis Pr.-Holland, wurden Mutter und Tochter getrennt. Erna soll von Dorfbewohnern in Pflege genommen worden sein.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 13, Parkallee 86, unter Kindersuchdienst 10/60.

Schluß folgt

Erwin Nadolny †

Kürzlich starb Museumsdirektor Erwin Nadolny im Alter von 51 Jahren. In vielen Publikationen hat er Themen des deutschen Ostens behandelt. Sein Hauptwerk ist das Bildkartenwerk „Europa und der Osten", in dem in anschaulicher, leicht faßlicher Art geschichtliche und volkskundliche Zusammenhänge bildlich dargestellt sind. Als Unterrichtsmittel dient es in vielen Schulen für den Ostkundeunterricht.

Die Karteien der Heimatkreise erleichtern das Wiederfinden

Tief empfinden wir das Glück der Landsleute mit, die sich noch heute nach fünfzehn und mehr Jahren aufreibender Ungewißheit wiederfinden und in den Armen liegen: die Mutter und der Sohn, die Schwester und der Bruder, der Vater und die Tochter. Wir alle sind froh darüber, daß das schwere Los der Flucht und das damit verbundene, oftmals tragische Auseinanderreißen von Familien hin und wieder mit einen Schicksal verknüpft ist, das noch Zufälle bereithält ...

Es vergeht kaum ein Monat, in dem nicht eine Tageszeitung in Stadt oder Land unter breiten Schlagzeilen über ein Wiederfinden ostpreußischer Landsleute ausführlich berichtet. Wir alle kennen die fettgedruckten Zeilen, in denen beispielsweise steht: „Nach zwanzig Jahren die erste Nachricht" oder „Totgeglaubter Bruder lebt noch" und „Vermißt — und doch noch am Leben". Alle diese erschütternden Wiedersehensberichte haben den großen Zufall gemeinsam, der das Zusammenkommen nach so langer Zeit erst ermöglichte. Das aber sollte uns sehr nachdenklich stimmen.

Denn jeder Bericht über das plötzliche Wiederfinden von Familienangehörigen hätte unter bestimmten Umständen vielleicht schon vor Jahren geschrieben werden können — dann aber nicht dank eines auslösenden Zufalls, sondern vielmehr dank einer systematischen Kleinarbeit der von den Heimatkreisen in der Landsmannschaft Ostpreußen aufgebauten Karteien und dank des Suchdienstes im Organ unserer Landsmannschaft, des Ostpreußenblattes. Voraussetzung wäre jedoch für die auseinandergerissenen Familien gewesen, daß sie ihre gesuchten Angehörigen der zuständigen Heimatkreiskartei mitgeteilt hätten. Ungezählte Landsleute haben sich so bereits wiedergefunden. Und das schon vor Jahren. Sie haben nicht auf den Zufall, sondern mit Recht auf die Gründlichkeit und auf die Zuverlässigkeit der Kreiskarteien gebaut.

Natürlich kann von den Heimatkreiskarteien, die zusammen mehrere hunderttausend Anschriften erfaßt haben, nicht jede Hoffnung erfüllt werden. Doch sollte der erste Schritt eines jeden Landsmannes sein, sich bei seinem Kreisvertreter schriftlich zu melden und seine Suchwünsche genau anzugeben.

● Unsere dringende Bitte an alle Landsleute lautet daher: laßt Euch, soweit es noch nicht geschehen ist, von der zuständigen Kartei Eures Heimatkreises erfassen! Ihr dient damit all denen, die entweder Euch noch suchen oder nach denen auch Ihr sucht.

● Desgleichen bitten wir ebenfalls alle Landsleute, die als Spätaussiedler erst jetzt aus der Heimat gekommen sind, sich umgehend bei der Kartei des für sie zuständigen Heimatkreises anzumelden.

Der Zufall mag hin und wieder eine gute Mittlerrolle spielen — das schnelle und sichere Wiederfinden jedoch sollte niemals vom bloßen Zufall abhängig gemacht werden. Das Melden bei der Heimatkreiskartei sind wir schließlich jenen schuldig, die noch nach fünfzehn und mehr Jahren verzweifelt auf ein Lebenszeichen von uns warten. -jp

Tote unserer Heimat

Geheimrat Dr. Walter Pauly †

Erst jetzt erhielten wir die Nachricht, daß der frühere Landrat des Kreises Allenstein, Geheimrat Dr. Walter Pauly nach kurzer Krankheit im Alter von 88 Jahren am 16. Oktober 1959 in Freiburg verschieden ist.

Der Kreis Allenstein hat diesem hochverdienten Mann viel zu verdanken. Von 1907 bis 1915 war er sein Landrat.

Als er am 2. 7. 1907 die Verwaltung des damals noch ungeteilten Kreises übernommen hatte, galt seine erste Sorge der Wiederherstellung der unter seinen Amtsvorgängern stark zurückgegangenen Ertragsfähigkeit der „Allensteiner Kreiskorporation für Meliorationen", dem großen, von König Friedrich Wilhelm IV. gestifteten Wiesen- und Seenbesitz des Kreises. Nach dem Willen des Stifters sollte diese nicht nur den Besitz erhalten, sondern durch Förderung von Meliorationen aller Art den Wohlstand der Kreisbevölkerung heben.

Zur Durchführung dieser Aufgaben berief Dr. Pauly in demselben Jahr den — allen älteren Allensteinern im Land- und Stadtkreis noch wohlbekannten und hochverehrten — Prov.-Oberbaurat a. D. Wilhelm Schaeffer, als Kreis-Meliorations-Baudirektor in die Kreisverwaltung. In erstaunlich kurzer Zeit gelang es damals diesem ausgezeichneten Fachmann — der später auch als Straßenbaudirektor noch dem Kreis wertvollste Dienste geleistet hat — sowohl die Kreiswiesen, wie das gesamte Meliorationswesen im Kreis zur alten Blüte zu bringen.

Dr. Pauly hat den Grundbesitz der Kreiskorporation durch Zukauf von einigen kleineren Wiesengrundstücken und von rund 700 Morgen Ödländereien in der äußersten Südecke des Kreises, im Endmoränengebiet zwischen dem großen Plautziger und dem Lansker See bei Nußthal vergrößert und durch Aufforstung des letztgenannten, landwirtschaftlich wertlosen Gebiets den Grundstock zu dem, unter seinen Amtsnachfolgern später noch erweiterten Kreiswald gelegt.

Die zweite große Sorge Dr. Paulys galt dem Ausbau eines brauchbaren Straßennetzes im Kreise. Außer der alten, den Kreis von Guttstadt über Allenstein nach Hohenstein von Nord nach Süd durchschneidenden Provinzialstraße Königsberg—Neidenburg gab es damals nur wenige befestigte Kunststraßen im Kreise. Erst der Initiative und vorausschauenden Planung Dr. Paulys verdankt nicht nur der Landkreis, sondern ebenso der, seit 1910 aus dem Kreis ausgeschiedene Stadtkreis Allenstein seine vorzüglichen Verbindungsstraßen zu allen Nachbarkreisstädten und fast allen Gemeinden des Landkreises.

Ein bleibendes Verdienst hat sich der damalige Landrat auch bei dem — vom Landkreis sicher in finanzieller Beziehung nicht sehr freudig begrüßten —, Ausscheiden der Kreisstadt Allenstein im Jahre 1910 erworben. Seiner weit vorausschauenden, klugen und immer maßvoll verbindlichen Verhandlungsweise gelang es damals, den gemeinsamen Auseinandersetzungsvertrag zwischen Stadt- und Landkreis so zu gestalten, daß auch nach der Trennung, unter Wahrung ersprießlicher Zusammenarbeit bei gemeinsamen Interessen, wie z. B. beim Straßenbau, alles ausgeschaltet wurde, was vielleicht später zu unerquicklichen Reibungen führen konnte und so ein gutes, freundnachbarliches Verhältnis zwischen den beiden Kommunen für alle Zeiten gesichert blieb.

Was Dr. Pauly für das Meliorationswesen, den Straßenbau, die Landwirtschaft, das Gesundheitswesen und auf allen anderen Gebieten der Kreisverwaltung zum Wohl des Kreises und seiner Bewohner in seiner Amtszeit als Landrat geleistet hat, war bahnbrechend und richtungsweisend für die spätere Weiterarbeit seiner Amtsnachfolger, denen sein Wirken zum Segen der Kreisbevölkerung Vorbild geworden ist.

Ein Jahr nach der Schlacht von Tannenberg im August 1914 wurde Dr. Pauly in das preußische Ministerium der öffentlichen Arbeiten berufen, kam aber von dort zunächst an die Front im Balkan, wo er als Dolmetscher und Verbindungsoffizier des Oberkommandos in Bulgarien eingesetzt wurde.

Nach seiner Rückkehr wurde ihm in seinem Ministerium die Leitung des Wohnungswesens anvertraut, wodurch er maßgeblichen Einfluß auch auf die damalige Wohnungsgesetzgebung des Reichs erhielt.

Auch nach seiner Pensionierung widmete er sich noch lange diesem neuen Zweig sozialer Fürsorge, besonders auf dem Gebiet der Beamtensiedlungs- und Heimstättengesetzgebung.

Noch in seinem 85. Lebensjahre gab er sein in den „Ostdeutschen Beiträgen aus dem Göttinger Arbeitskreis" (Holzner Verlag, Würzburg) erschienenes Buch „Als Landrat in Ostpreußen, Ragnit-Allenstein" heraus. In diesem nicht nur allen Allensteinern, sondern auch jedem an den Lebensverhältnissen der „vorigen Generation" interessierten Leser sehr zu empfehlenden Büchlein, schildert er die damalige Lebenshaltung eines preußischen Landrats in anschaulichster und humorvoller Weise.

In Folge 32 vom 9. 8. 1958, Seite 5, hat das Ostpreußenblatt dem Buch eine ausführliche, empfehlende Besprechung gewidmet.

Das Andenken an seinen so verdienstvollen Landrat Dr. Pauly wird in der Geschichte des Kreises Allenstein einen bleibenden Ehrenplatz behalten und mit der Entwicklung des Kreises auf das engste verbunden bleiben.

Georg Graf von Brühl
Landrat des Landkreises Allenstein
von 1919 bis 1935

Bestätigungen

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse des Elektrikers Erich Henning, geb. 1. 2. 1896, aus Königsberg-Sackheim, Neue Straße 1, bestätigen? 1912 bis 1914 Elektromeister Paul Domnik, Weißgerberstraße und Steindamm, als Lehrling; 1920 bis 1922 AEG Königsberg, als Hilfsmonteur; 1923 bis 1928 Konfektionshaus Käthe Modesbacher, Weißgerberstraße; Städtisches Tiefbauamt und Gaswerk Königsberg.

Wer kann bestätigen, daß Lucia Kretschmann, geb. 18. 11 1895, aus Königsberg, Lutherstraße 1, von 1911 bis 1920 ununterbrochen in Königsberg gearbeitet hat? Als Arbeitgeber werden u. a. genannt: Kürschnermeister Kretschmann, Bergplatz; Schneidermeister August Petri, Kirchenstraße; Feldpostsammelstelle Königsberg, Kunsthalle am Wrangelturm; Telegraphenamt Königsberg, Gesekusplatz; Kürschnermeister Sierocks und Kürschnermeister Pitsch, Königsberg.

Für einen Arbeitsnachweis werden die beiden Bezirksschornsteinfegermeister aus Saalfeld, Kreis Mohrungen, gesucht.

Wer kann bestätigen, daß Otto Paulun, geb. 9. 10. 1896 in Groß-Datzen, Kreis Gumbinnen, von 1910 bis 1917 in Ostpreußen in verschiedenen landwirtschaftlichen Betrieben als Landarbeiter gearbeitet hat? Arbeitgeber können nicht mehr genannt werden.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

Wir hören Rundfunk.

In der Woche vom 24. bis 30. Juli

NDR-WDR-Mittelwelle. Montag, 17.05: Interview mit einem polnischen Schriftsteller. Mit Tadeusz Nowakowski sprechen Gerhard F. Hering und Roland H. Wiegenstein. — Donnerstag, 20.30: Ost-Berlin Operationsbasis gegen Bestand und Ordnung der Bundesrepublik. — Sonnabend, 15.00: Alte und neue Heimat. — 19.10: Unteilbares Deutschland.

Norddeutscher Rundfunk. Freitag, 11.05: Tausend Jahre Polen. III. Die polnische Ausstrahlungskraft in Osteuropa.

Westdeutscher Rundfunk-UKW. Sonntag, 18.45: NATO mit Fragezeichen. Friedenssicherung ohne Nachgeben. — Montag, 9.30: Lieder und Tänze aus Masuren.

Radio Bremen. Sonntag, 9.15: E. T. A. Hoffmann, Klaviertrio E-dur.

Hessischer Rundfunk. Werktags, 15.20: Deutsche Fragen.

Saarländischer Rundfunk. Sonnabend, 10.00: Unvergessene Heimat. Die Oder — Deutschlands Strom — nicht Deutschlands Grenze.

Süddeutscher Rundfunk. Mittwoch, 16.45: Glokken aus dem Osten und ihr Schicksal.

Südwestfunk. Montag, 7.10: In gemeinsamer Sorge. Informationen zur Frage der deutschen Einheit. — Freitag, UKW II, 14.45: Unvergessene Heimat. Heinrich Bauer: Die Kurische Nehrung. Land jenseits der Erde.

Bayerischer Rundfunk. Donnerstag, 22.10: Zwischen Elbe und Oder. — Sonnabend, 14.00: Zwischen Ostsee und Karpaten. Hauptthema: Die wirtschaftliche Einordnung der Vertriebenen in der Bundesrepublik.

Sender Freies Berlin. Dienstag, 21.15: Musik am Hofe Friedrichs des Großen. — Mittwoch, 21.30: Die Berlinerin. Auf ihren Spuren durch Jahrhunderte. — Sonnabend, 15.45: Alte und neue Heimat. — 19.30: Unteilbares Deutschland.

Deutsches Fernsehen

Sonntag 12.00: Der internationale Frühschoppen. — Montag, 21.10: 15 Jahre Frieden. Zeitbetrachtung mit 9 Chansons und wehmütigen Randbemerkungen. — Mittwoch, 21.25: Blick in die Zeit. Menschen, Ereignisse und Ideen.

Vermißt, verschleppt, gefallen, gesucht ...

Auskunft wird gegeben

Auskunft wird gegeben über ...

... Rudolf Schweißtries, geb. 19. 8. 1926 in Tilsit. Alte Anschrift des Vaters: Willi Schweißtries, Rahnenfeld bei Frauenburg. Gesucht werden die Angehörigen für die Deutsche Dienststelle, Berlin (Todesmeldung).

... Johann Höß, geb. 1923, alte Anschrift: Insterburg, Litzmannstraße 10. Gesucht werden die Angehörigen für die Deutsche Dienststelle in Berlin (Todesmeldung).

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

Auskunft wird erbeten

Auskunft wird erbeten über ...

... Fräulein Annemarie Doelfs, etwa 1897/98 in Westpreußen geboren, hat viele Jahre in Königsberg gewohnt und zuletzt dort ein eigenes Handarbeitsgeschäft gehabt.

... Margarete Draeger, geb. Tiede, geb. 12. 12. 1884 in Nittken, Kreis Johannisburg, bis zur Flucht wohnhaft gewesen in Königsberg.

... Elfriede Oltersdorf, geb. 19. 3. 1903/04 in Braunsberg, Tochter des Installateurs Fritz Oltersdorf. Sie hat 1944 in Wehlau gearbeitet.

... Fräulein Margarete Festag aus Königsberg, Weberstraße 7 oder 8. Sie war während des Krieges als Sekretärin bei der Post in Praschnitz tätig.

... August Lüsse, geb. 26. 9. 1887, und Frau Maria, geb. Steinke, aus Königsberg, Lochstädter Straße Nr. 105.

... die Bauern Heinrich Lingnau und August Niewetzki aus Ostpreußen, die als Neubauern in Sorgenlos, Kreis Waren, angesiedelt waren.

... ehemaligen Maat Friedrich vom Hafenüberwachungskommando in Rostow, FPNr. 44, der aus Ostpreußen (vermutl. aus Königsberg) stammte.

... ehemalige Angehörige der Sanitätskompanie 500, insbesondere Dr. Viewig, Hauptfeldwebel Liegmann, Feldwebel Schönfeld, die Unteroffiziere Fritz Masuch und Bergknecht und Gefreiter Spangehl, die mit Karl Rochniak zusammen waren, der am 27. 1. 1943 mit erfrorenen Füßen in das Kriegslazarett Bialystock kam.

... Horst-Erhard Korn, etwa 18 Jahre alt, und Wolfgang Korn, etwa 16 Jahre alt, beide haben bis 1943 bei ihren Eltern in Königsberg, Ostendorffstraße Nr. 13, gewohnt. Nach der Scheidung der Eltern kamen sie in ein Kinderheim in Königsberg und sollen von dort geflüchtet sein.

... Frau Charlotte Klimaschewski, geb. Wach, geb. 1. 12. 1868 in Kunchengut, Kreis Osterode, zuletzt dort auch wohnhaft gewesen. Sie wird seit der Flucht 1945 vermißt.

... Fritz Szalinski, geb. 15. 2. 1907 in Aszen, Schneider und Landwirt, und Frau Ida, geb. Leiber, sowie deren Tochter, alle zuletzt wohnhaft gewesen in Ulmental, Kreis Tilsit-Ragnit, und Frau Elena Szalinski aus Eigenlinken, Kreis Tilsit-Ragnit.

... Kurt Ladda, geb. 5. 10. 1920 in Schwiddern, Kreis Johannisburg. Er war in Königsberg mehrere Jahre bei einer Seifenfabrik und später bei einer Schiffswerft beschäftigt. Am 2. Adventssonntag 1944 war er zuletzt in Schwiddern und ist seitdem verschollen.

... Otto Framke aus Warnicken, Kreis Fischhausen. Er war dort bis zuletzt bei der Bahn beschäftigt. Der letzte Bahnhofsvorsteher hieß wahrscheinlich Ruhn oder Ruhnke. Otto Framke hatte noch zwei Brüder Karl und Eduard, die 1902 und 1903 in Caspershöfen geboren wurden und Landarbeiter gewesen sein sollen.

... Liesbeth Gallmüller, geb. 21. 3. 1923, aus Königsberg, dienstverpflichtet gewesen beim Heereszeugamt Königsberg, letzte Nachricht von dort am 24. 12. 1944. Sie soll auf einem im Ostpreußenblatt veröffentlichten Gruppenbild der evangelischen Gemeinde in Arys (aufgenommen im Jahre 1950) wiedererkannt worden sein.

... Adolf Bielinski aus Königsberg-Ponarth, Dreysestraße 43. Er war Leiter der Werkpolizei der Schichauwerft, soll bei seiner Verhaftung schwer mißhandelt und in die Lager Schönfließ, Kobbelbude und Löwenhagen verschleppt worden sein.

... Heinz Stühmke, Major a. D. und Grundbesitzer aus Pronitten-Posnicken, Kreis Labiau.

... Leo Durand, geb. 3. 4. 1926, zuletzt wohnhaft gewesen in Wartenburg, Kreis Allenstein, Soldat bei der Einheit Feldpostnummer 20 255 C. Er soll angeblich am 22. 12. 1944 bei Pampalie (Kurland) verwundet und dann zum Hauptverbandsplatz gekommen sein.

... Karl Wunderlich, geb. etwa 1902, Landwirt und Zimmermann aus Freimarkt, Kreis Heilsberg.

... Waltraut Domnick, geb. 21. 5. 1928, aus Eisenberg, Kreis Heiligenbeil. Sie wurde zuletzt Mitte April 1945 in einem Lager in Graudenz gesehen. Wer kann weitere Auskunft geben?

... Feldwebel Hubert Masuch, geb. 12. 10. 1919 in Glockstein, Kreis Rößel. Er trat am 1. 4. 1938 als Freiwilliger beim Infanterie-Regiment Standort Mohrungen ein. Ab 1. 11. 1942 war er auf der Heeresfachschule in Allenstein. Seine letzte Anschrift war: Grenadier-Ersatz-Bataillon 301, Pr.-Eylau. Wer war mit ihm zusammen und kann seine zwölfjährige Dienstverpflichtung bestätigen?

... ehemalige Angehörige der 1. Schwadron, Reiter-Regiment 1 in Insterburg des Rekrutenjahrganges 1936: Bach, Bauer, Böttcher II, Bohlien, Franz Brassat, Bunk, Dahms, Erwin Doll, Elsner, Fritz Fischer I, Freymann, Max Fuchs, Gawehn, Gehrmann, Görke, Götz, Groneberg, Gropp, Gutzeit, Höfer, Lade, Neumann, Pilgramowski, Willy Pohl, Potreck, Hans Reck, Ritter, Sahm, Scharmacher, Schaumann, Skambraks, Wedler, Weygand und Bonus. Vom Jahrgang 1935: Dilba.

... Erwin Nötzel, Heinz Siemund und Helmut Sommerfeld, alle zuletzt wohnhaft in Tilsit, Deutsche Straße oder Langgasse. Sie waren Angehörige der 2. Pionier-Kompanie, 2. Jäger-Regiment der Division Brandenburg und wurden zuletzt 1945 im Raume Kutno-Wartbrücken gesehen.

... Paul Kiebart, geb. 11. 7. 1904 in Mühlenhöhe, Kreis Schloßberg, zuletzt dort auch wohnhaft gewesen, Gefreiter bei einer Pioniereinheit, Feldpostnummer 33 823. Er war 1944/45 im Kreise Sensburg im Einsatz.

... Hermann Bondzio aus Weißenburg, Kreis Sensburg. Er war zuletzt Angestellter bei einer Holzhandlung in Zichenau.

... Lina Framke, geb. Danzer, und deren Töchter Lena und Grete, aus Königsberg-Ponarth, Karschauer Straße.

... Bruno Sack, bis Herbst 1944 in Goldap wohnhaft gewesen.

... Berta Auerbach, geb. Schmidtke, geb. 12. 3. 1898, aus Mettkeim, Kreis Labiau, Luise Bahr, geb. Schmidtke, geb. 13. 1. 1903, aus Sellwethen, Kreis Labiau, Minna Adam, geb. Schmidtke, geb. 29. 6. 1912, aus Brasdorf, Kreis Königsberg, und Werner Erich Schmidtke, geb. 15. 12. 1936, aus Poßritten, Kreis Labiau, ferner Martha Olendorf, geb. Kaddereit, geb. 19. 5. 1897, aus Königsberg.

... Oberlandjägermeister i. R. Ernst Sommer, geb. 26. 12. 1879, aus Königsberg, Unterhaberberg 48, letzte Nachricht April 1945.

... Gisela Reichert, geb. 2. 9. 1918, aus Königsberg. Sie war beim Zusammenbruch 1945 in Prag und wurde laut Flüchtlingskarte vom 14. 8. 1947 für wohnhaft in Schrobenhausen (Bayern) gemeldet. Nach Mitteilung des Einwohnermeldeamtes ist sie dort unbekannt.

... die Familie des Schneidermeisters Emil Bräuer und dessen Ehefrau Maria sowie deren Kinder Herbert und Gerhard, alle zuletzt wohnhaft gewesen in Laschen, Post Schameitkehmen, Kreis Heydekrug.

... Franz Schwan, geb. 12. 2. 1926 in Ankrehnen, Gemeinde Eisliethen, Kreis Fischhausen, dort auch zuletzt wohnhaft gewesen. Seine Eltern sind 1947 im Samland verstorben.

... Irmgard Koepke, geb. 24. 6. 1935, aus dem Kreis Sensburg. Sie soll zuletzt in Hildesheim gewohnt haben.

... Gustav Richard Demski, geb. 18. 5. 1908 in Groß-Koschlau, Kreis Neidenburg, Melkermeister, verheiratet, Vater von sechs Kindern im Alter von 16 bis 27 Jahren. Er soll im Mai 1950 in Mühlenkoppel, Kreis Flensburg, gewohnt haben.

... ehemaligen Oberleutnant Günter Schimming, geb. etwa 1917/18, aus Ostpreußen. Er soll im Raum Königsberg beheimatet gewesen sein. In der Gefangenschaft äußerte er, daß er nach Schleswig-Holstein entlassen werden wolle.

... Frau Berta Friedrich, geb. Bessel, Frau Lina Siedler, geb. Bessel, Frau Auguste Ziegler, geb. Bessel, Ernst und Kurt Bessel. Die Geschwister Bessel stammen aus Dönhofstädt, Kreis Rastenburg.

... Frau Ursula Jackstadt, geb. etwa 1922/24 in Ostpreußen, und deren Kinder, Roswitha (geb. 1940), Reinhilde (geb. 1942) und einen Sohn, geb. 1944. Ihr Ehemann war Flugzeugführer und in Ostpreußen geboren. Ihr letzter Wohnsitz war in Prag-Karolinenthal.

... Fritz Kaszemekat, geb. 8. 1. 1907 in Langenfelde, Kreis Schloßberg, zuletzt auch dort wohnhaft gewesen. Er war zuletzt Angehöriger der kl. K. W. Kol. 8/201 in Königsberg, FPNr. 27 644. Sein Truppführer war Oberleutnant Tomaschewski. Letzte Nachricht vom 21. 3. 1945 mit Poststempel Greifswald.

... Verwandte von Frau Lina Schmidtke, geb. Botzki, die mit Walter Schmidtke verheiratet war und in Rothof bei Angerburg gewohnt hat. Frau Schmidtke ist im März 1941 in Rothof und ihr Ehemann am 5. 5. 1945 in einem Hospital in Italien verstorben. Gesucht werden die Verwandten von Erhard Schmidtke, geb. 23. 8. 1937 in Rothof bei Angerburg.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

Nachrichten über Wehrmachtsangehörige

1. Königsberg: Böttcher oder Böttger, Vorname unbekannt, geb. etwa 1905, Oberzahlmeister.

2. Königsberg: Dr. Christ, Vorname unbekannt, geb. etwa 1910, verheiratet, Beruf: Arzt.

3. Königsberg: Christoph, Fritz, Geburtsdatum unbekannt, Feldwebel bei einer Heereseinheit.

4. Königsberg: Kaluweit, Winfried, geb. etwa 1916, verheiratet, Sonderführer, Beruf: Verwaltungsbeamter.

5. Königsberg: Stamm, Vorname unbekannt, geb. etwa 1923.

6. Schaaksvitte am Kurischen Haff. Neujahr, Fritz, geb. etwa 1901, Landarbeiter.

7. Ostpreußen: Kaschnat, Emil, Geburtsdatum unbekannt, ledig, landwirtschaftlicher Arbeiter, Volkssturmmann.

8. Ostpreußen: Kinsberg oder Hinsberg, Oskar, geb. etwa 1920, ledig, Landwirt, Unteroffizier.

9. Königsberg: Arnold, Vorname unbekannt, geb. etwa 1895, Beruf: Gastwirt.

10. Königsberg: Bartel, Erwin, geb. etwa 1902, hatte eine Mehlhandlung, Obergefreiter.

11. Königsberg: Feyerabend, Kurt, geb. etwa 1890, Schlosser.

12. Königsberg: Gerwin, Meta, geb. etwa 1913, ledig.

13. Königsberg oder Umgebung: Hahn, Fritz, geb. etwa 1913/15, verheiratet, Schlosser, Oberfeldwebel.

14. Königsberg: Kontowski, Helmut, geb. etwa 1919, Schlosser und technischer Zeichner, verheiratet, Schütze bei dem Infanterie-Ersatzbataillon Milau II.

15. Sandlack bei Bartenstein: Lehmann, August, geb. etwa 1905 bis 1910, Feldwebel.

16. Tilsit: Kalweit, Paul, geb. etwa 1911, Maurer.

17. Wolfsdorf: Lilienweis, Heinrich, geb. etwa 1917, Metzger, Stabsgefreiter.

18. Ostpreußen: Gervinat, Vorname und Geburtsdatum unbekannt, Oberzahlmeister.

19. Ostpreußen: Grätsch, Hans, geb. etwa 1920 bis 1925.

20. Ostpreußen: Liebig, Fritz, geb. etwa 1902, verheiratet.

21. Ostpreußen: Siebken, Hans, Johannes oder Jacob, geb. etwa 1910.

22. Trzcinki, Felix-Franz, geb. 11. 1. 1915 in Dortmund, Kanonier, 4./Artillerie-Regiment 138. Vater: Wladislaus Trzcinski, Groß-Koslau, Kreis Neidenburg.

23. Köslin, Paul, geb. 5. 3. 1913, Unteroffizier. Ehefrau: Luise Köslin, geb. Adamal, Allenstein.

24. Mikoleit, Harry, geb. 12. 12. 1918 in Joneiten. Die Eltern wohnten in Gilgenfeld, Kreis Niederung.

25. Rimkeit, Gertrud, geb. 27. 8. 1908 in Königsberg, Krankenschwester.

26. Königsberg: Grahl oder Gral, Vorname unkannt, geb. etwa 1896/98, Gefreiter in einer Festungspak-Einheit, verheiratet, 1,65 bis 1,70 m groß, dunkelblondes Haar und einen kleinen Bart. Gefallen Anfang Februar 1945 bei Braunsberg. Bericht Nr. 5988.

27. Neidenburg: Galaneck, Vorname unbekannt, Stabsgefreiter bei der 2. Kompanie, Nachrichtenabteilung 217; etwa 1,70 m groß, etwa 35 bis 38 Jahre alt, dunkelblondes Haar, an einer Hand fehlte ein Finger. Gefallen 15. September 1943 im Raum Kiew. Bericht Nr. 6027.

28. Ostpreußen: Kretschmann, Otto, etwa 38 Jahre alt, Jäger bei der 24. Luftwaffen-Felddivision, verheiratet, Vater von elf Kindern. Gefallen April 1945 im Raum Bohnsack/Danzig. Berricht Nr. 6056.

29. Ostpreußen: Tzimoch, Max, geb. etwa 1910/1912, Obergefreiter in einer Infanterie-Einheit, Landwirt, hatte bei Lyck ein Grundstück; etwa 1,85 m groß, blondes Haar. Gefallen im April 1945 in Peyse. Bericht Nr. 6072.

30. Ostpreußen: Polack, Jakob, geb. etwa 1906/1907, Angehöriger der Einheit FPNr. 64 035, Bauer, etwa 1,70 m groß, kräftige Figur und war schwerhörig. Gefallen Anfang Februar 1945 im Elsaß, Bericht Nr. 6081.

31. Umgebung von Neidenburg: Krassowski, Hans, geb. etwa 1902, Landwirt, Hauptwachtmeister der Schutzpolizei in Königsberg; etwa 1,78 m groß, dunkelblondes Haar. Er war Vater von zwei Kindern. Gefallen am 10. Mai 1945 in Königsberg. Bericht Nr. 6106.

32. Memel: Schneider, Wilhelm, geb. 5. 7. 1903, Dittauen, frühere Anschrift der Ehefrau: Maria Schneider, Memel, Breite Straße 9.

33. Kalinna, Willi, geb. 2. 2. 1909 in Bredauen, Kreis Ebenrode.

34. Tilsit: Wallner, Fritz, etwa 38 Jahre alt, Obergefreiter, von Beruf Kraftfahrer; etwa 1,70 m groß, hellblondes Haar, blaue Augen. Gefallen Anfang September 1944 in Estland. Bericht 6147.

35. Ostpreußen: Scharfenhorst, Heinz, geb. 1926, Arbeiter; etwa 1,65 m groß, blaue Augen, schlanke Figur und schwarzes Haar. Gefallen Mai 1945 in Prag. Bericht Nr. 6153.

36. Ostpreußen: Schwengler, Kurt, etwa 27 Jahre alt, Obergefreiter, dunkelblond, war Brillenträger. Gefallen Sommer 1944 an der ungarischen Grenze. Bericht Nr. 6154.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 13, Parkallee 86, unter Su/Mü/360.

Für Todeserklärungen

Johanna Gudat, geb. Plew, geb. 28. 12. 1868 in Labiau, zuletzt wohnhaft gewesen in Königsberg, Straße unbekannt, Witwe, ist verschollen. Sie wurde zuletzt im Februar 1945 in Königsberg gesehen. Es werden Zeugen gesucht, die ihren Tod bestätigen oder über ihren Verbleib aussagen können.

Johann Godauski, geb. 16. 5. 1861, Bahnwärter a. D., zuletzt wohnhaft gewesen in Insterburg, Kantstraße 2. Er wurde am 25. 1. 1945 schwerkrank vom Hafenbecken in Königsberg in ein Krankenhaus gebracht und ist seitdem verschollen.

Marta Gedauski, geb. 8. 6. 1888, zuletzt wohnhaft gewesen in Insterburg, Abbau Eckert. Sie ist 1946 im Kreis Mohrungen gewesen, wo sie schwerkrank war. Seitdem ist auch sie verschollen. Es werden Zeugen gesucht, die ihren Tod bestätigen oder über ihren Verbleib aussagen können.

Bernhard Völker, geb. 2. 1. 1890 in Klein-Ostheim, Kreis Aschaffenburg, zuletzt wohnhaft gewesen in Königsberg, Glaserstraße 4, ist verschollen. Er wurde am 1. 7. 1942 zur Luftschutzpolizei in Königsberg eingezogen und kam im Dezember 1944 zum Volkssturm. Letzte Nachricht vom 5. 1. 1945. Es werden Zeugen gesucht, die seinen Tod bestätigen oder über seinen Verbleib aussagen können.

Fräulein Ida Neumann, geb. 9. 2. 1891, Bürgermeisterin in Laschen, Kreis Schloßberg, hielt sich seit Oktober 1944 bei ihren Verwandten, Familie Fritz Becker in Königsberg, Neuer Graben 12, auf. Im Herbst 1945 erkrankte sie an Typhus und kam in ein Krankenhaus. Nach ihrer Genesung kam sie in ein Lager nach Ragnit und ist seitdem verschollen. Es werden Zeugen gesucht, die ihren Tod bestätigen oder über ihren Verbleib aussagen können.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

Noch dürfen sie Zuhause schlafen ...

Die polytechnische Erziehung der Zone drillt Soldaten für die Weltrevolution

Weshalb weint Heidi, die Dreizehnjährige? Weshalb ist Dieter so verstört — wenn er auch als vierzehnjähriger Junge die Tränen, die ihm kommen wollen, herunterschluckt?

Auch Brigitte weint jetzt oft. Ihre Mutter konnte es nicht mehr mit ansehen, und weil ihr weder Brigittes Klassenlehrer noch der Schulleiter helfen konnten, schrieb sie einen Brief an die Redaktion der SED-Fachzeitschrift „Pädagogik".

„... Schon allein durch die Weiterentwicklung der Technik ist es ja bedingt, daß die Kinder sich mehr Wissen aneignen müssen und jetzt die polytechnische Schule für alle Kinder eingeführt wird. Es gibt aber trotz allen Mühens seitens der Lehrer, Elternbeiräte usw. doch eine Anzahl von Kindern, die dieses Programm nicht schaffen. Auch ich ... habe ein Kind, das weder dumm, geistig zurückgeblieben noch gesundheitlich geschädigt ist ... Es sind in ihrer und auch in anderen Klassen Kinder, denen es ebenso geht, die Kinder selbst geben sich Mühe ... aber sie kommen nicht mit. Nun bleibt nur die Hilfsschule übrig. Aber es sind ja alles keine Kinder für die Hilfsschule ..."

Hinter diesen Zeilen steht eine der Weltöffentlichkeit heute noch weitgehend unbekannte Tragik. Tragik für rund eine halbe Million deutscher Schulkinder, für deren Eltern, aber auch für den immer noch sehr großen Teil ihrer Lehrer, der ein Herz für die Kinder hat und noch nicht aufgehört hat, selbständig zu denken.

Gemeint ist das neue Bildungssystem der Sowjetzone, die im Schulgesetz vom 7. Dezember 1959 verkündete polytechnische Oberschule mit dem bereits am 1. September 1959 obligatorisch eingeführten „Unterrichtstag in der Produktion".

Wir wollen unseren Lesern die Praxis dieses „Bildungs"-Systems schildern, mit dem der Kommunismus der Welt ein weiteres Mal sein menschenfeindliches Gesicht zeigt.



Aufnahme: von der Becke

Vom Kaiserdamm über die Siegessäule bis zum roten Rathaus im östlichen Teil von Berlin rafft die Wunderlinse der Tele-Kamera die Achse Berlins auf diesem Foto zusammen.

Ratlose Lehrer und Schüler

In Anlehnung an sowjetische Erziehungsexperimente hat die SED im Jahre 1957 begonnen, die polytechnische Oberschule vorzubereiten. Ausgegangen ist man vom Werkunterricht und der auch im Westen längst geübten Praxis der Besichtigung und Führung durch Produktionsstätten. Sie wurde weiter ausgebaut durch die Übernahme sogenannter „Patenschaften" bestimmter Betriebe für bestimmte Schulen, durch turnusmäßige Besuche, erwidert durch „delegierte" Fabrikarbeiter, die im Klassenraum von ihrer Arbeit, vom sozialistischen Wettbewerb und der Normen-Übererfüllung berichteten. Der nächste Schritt war der „Einsatz" der Kinder in der Fabrik, etwas, das es auf dem Lande schon lange in Form der Erntehilfe für die roten „Genossenschaften" gegeben hatte. Seit September 1959, also nun schon ein volles Schuljahr lang, verbringen die Schüler und Schülerinnen Mitteldeutschlands von der 7. Klasse ab allwöchentlich einen Tag in der Fabrik oder in ländlichen Gegenden bei der „LGP". Fast eine halbe Million Arbeits- und Lernplätze mußten gewissermaßen über Nacht geschaffen werden.

Zunächst ergab sich folgendes Bild: ratlose Lehrer und ratlose Schüler standen in Werkshallen herum, in denen sie störten. Betriebsleiter, Meister und Arbeiter fluchten oder rangen die Hände. Große, in ihrem Arbeitsablauf durchorganisierte Betriebe isolierten die ungebetenen Gäste in Lehrlingsbaracken, stellten ihnen Maschinen hin, an denen nichts zu verderben war. Andere stellten die Schüler als Kulis für irgendwelche stumpfsinnigen Verrichtungen an. Diese Praxis war auf dem Lande die Regel — Erbsen enthülsen, Rüben putzen! — und ist es bis heute auch geblieben.

Nun setzte eine Hochflut von „Konferenzen" und Beratungen ein mit dem Ziel, Arbeiter und Kolchosbauern zu Pädagogen, Lehrer zu Technikern und Agronomen zu machen. Die SED verkündete die vier Grundlehrgänge: für Metallbearbeitung, Elektrotechnik, Maschinenkunde und Landwirtschaft, die nicht nur die Unterrichtstage in der Produktion selbst bestimmen sollen, sondern dem gesamten Unterricht auch an den übrigen fünf Tagen in der Schule das Gepräge zu geben haben.

„Allseitig und lebensnah"

Diese Grundlehrgänge zeigen, daß man die Kinder vom 12. Lebensjahre ab zu Facharbeitern auszubilden gedenkt. Dazu nur einige Stichworte aus dem Lehrgang für Metallbearbeitung: „Anreißen nach Schablone, Körnen gerader und kurvenförmiger Anrißlinien ... Kreuz- und Längsstrichfeilen mit Vor- und Schlichtfeile an parallelen Flächen mit Anriß, Winkligfeilen im Kreuz- und Längsstrich unter Maßhaltigkeit ... Biegen von Bandstahl, Sägen von Flach- und Profilstahl, Scheren von Blechen, Trennen vorgebohrter dickerer Blechteile, Bohrung von Durchgangsbohrungen, Nieten von Bolzen, Schneiden von Innen- und Außengewinden ..."

„Allseitig und lebensnah" nennt die SED diese Ausbildung im Schulgesetz vom Dezember 1959. „Sie erzieht die jungen Menschen zu Staatsbürgern, die aktiv am gesellschaftlichen und kulturellen Leben teilnehmen ... Durch den polytechnischen Unterricht wird die Kluft zwischen Theorie und Praxis, Schule und Leben überwunden ... Er erzieht die heranwachsende Generation zur Liebe zur Arbeit und zu den arbeitenden Menschen und trägt zur allseitigen (!) Entwicklung ihrer geistigen und körperlichen Fähigkeiten bei ... erzieht sie zu schöpferischen Menschen, deren ganzes Streben auf die Arbeit für den Frieden, den Fortschritt und die Völkerfreundschaft gerichtet ist."

„Allseitig und lebensnah" soll diese Ausbildung also für jeden Jungen und jedes Mädchen sein, ganz gleich, ob sie einmal Postangestellte, Musiker, Dolmetscher oder Verkäufer werden. Wer beim „Biegen von Bandstahl, Kreuzfeilen, Gewindeschneiden und Nieten" versagt, wer Profilstahl nicht zu sägen versteht, der erweist sich als untaugliches Mitglied der kommunistischen Gesellschaft!

So sieht es wirklich aus

Dies alles mag manchem als maßlos übertrieben klingen. Mancher wird sagen, drüben koche man auch nur mit Wasser. Aber solche bequemen Beruhigungen sollte es mindestens nach der Durchführung der Zwangskollektivierung nicht mehr geben. Nein, auch die neue polytechnische Erziehung ist (mag sie sich auch in diesem ersten Schuljahr noch nicht überall eingespielt haben) eine totale Revolution, bedeutet den Schlußstrich unter die Bildungsschule, verwandelt die Schule in ein Zwangsgebilde aus Lehrlingsheim und parteipolitischer Erziehungsanstalt.

Dafür ein einziges typisches Beispiel, die Klasse 8 der 1. Oberschule von Berlin-Pankow. Sie leistet ihren Unterrichtstag in der Produktion im „volkseigenen" Betrieb Bergmann-Borsig und absolviert dort, von „delegierten" Meistern und Vorarbeitern angeleitet, die Grundlehrgänge in Maschinenkunde und Elektrotechnik. Für die übrigen fünf Tage der Woche sind in allen Fächern, wie es das Schulgesetz vorsieht, „lebensnahe" Themen im Sinne des Kommunismus zu wählen. Wir bringen einige Beispiele aus dem Monat März 1960:

Deutsch: Nacherzählungen aus dem „Tagebuch eines Bergarbeiters". Literatur: „Erdschluß mit Leitung 3114" von Jacobs. Sprachkunde: Entstehung neuer Wörter in der Gegenwart aus der Technik und den sozialistischen Produktionsverhältnissen. Mathematik: Bestimmungsgleichungen; Anwendung: Produktionssteigerung im Betrieb. Geschichte: Deutschland: 1871—1890, kapitalistische Entwicklung, dazu Besuch einer Ausstellung im VEB Bergmann-Borsig. Gegenwart: Schaffung einer einheitlichen sozialistischen Arbeiterpartei, dazu Aussprache mit Arbeitern bei Bergmann-Borsig. Erdkunde: China und der Aufbau seiner sozialistischen Industrie; Bergmann-Borsig liefert Maschinen, Feststellung des Transportweges. Biologie: Der Mensch, Verletzungen, Erste Hilfe, Unfallschutzbestimmungen, Arbeitsschutz, Arbeitshygiene. Physik und Chemie: Strom, Kohle und Eisen. Zeichnen: Der Arbeitsvorgang am Unterrichtstag in der Produktion, Körperhaltung beim Feilen nach Modell. Farbgebung des Werkraumes. Musik: Festlied der Kinder. Die Synkope. Die Internationale ...

Jeder überwacht jeden

Das ist noch nicht alles. Jede Klasse hat im Schulhaus eine eigene Wandzeitung, an der sie regelmäßig über die geleistete Arbeit am Unterrichtstag in der Produktion Rechenschaft abzulegen hat. Jeder Schüler besitzt eine Durchlaufkarte, vom Klassenleiter geführt, vom Betreuer im Betrieb gegengezeichnet. Jeder Schüler hat über seine Arbeit im Betrieb regelmäßig schriftlich zu berichten und der Klassenleiter zensiert diese Berichte nach „Folgerichtigkeit" der einzelnen Arbeitsgänge, richtigem Gebrauch — nicht etwa der deutschen Sprache, sondern: — der Werkzeuge. Der Betriebsbetreuer fügt jeweils eine Zensur für die praktische Arbeit bei.

Jeder erzieht jeden. Die Lehrer werden in der Freizeit und in den Ferien zu technischen Ausbildungskursen kommandiert. Die SED-Elternbeiräte überwachen ihre Fortschritte. Betriebsarbeiter werden zur Teilnahme an pädagogischen Kursen gezwungen. Und — die Kinder sind angehalten, in den Betrieben auch auf Arbeitsbummelei und Materialverschwendung zu achten, nicht etwa nur unter ihren Mitschülern, sondern bei den Arbeitern, und Entsprechendes in ihren Berichten zu melden. Achten sollen sie auch auf die Gespräche unter den Arbeitern ...!

Unglaublich, aber wahr.

Wo soll das hinführen? Jeder Junge, jedes Mädchen schon bei Schulabgang ein Facharbeiter? Heißt das nicht, die Menschheitsgeschichte zurückdrehen, die eine Geschichte zunehmender Arbeitsteilung und Spezialisierung ist!? Längst kann doch nicht mehr jeder alles können! Die vier Grundlehrgänge aber sprechen eine deutliche Sprache, unausweichlich zwingen sie zu dem Schluß, daß das bolschewistische System nur ein Erziehungsziel fördert: die Heranbildung von Spezialisten auf zwei Gebieten: der Metallindustrie und der Landwirtschaft — der Rüstung und der Ernährung. Es drillt Soldaten der Weltrevolution!

Und Heidi, Brigitte und Dieter weinen, weil sie am Schraubstock versagen, mit der Drehbank nicht zurechtkommen. Sie sind vielleicht hochbegabt, wollen studieren — aber zu welcher Fakultät sie auch wollen — etwa ab 1963 wird es keine Zulassung zum Studium mehr geben ohne den Befähigungsnachweis, daß man auf dem Gebiet der Industrie oder Landwirtschaft jederzeit als Soldat der Weltrevolution eingesetzt werden kann!

„Unsere Schule", heißt es in dem Aufruf der Lehrergewerkschaft des FDGB zu den Elternausschußwahlen 1960, „rüstet den jungen Menschen mit einem allseitigen, lebensnahen und anwendungsbereiten Wissen aus, das er benötigt, um tatkräftig an der Lösung der Aufgaben des Siebenjahresplanes und beim weiteren Aufbau des Sozialismus mitzuarbeiten."

Die Schule als Zuchthaus

Und das ist auch noch nicht alles. Im April dieses Jahres trat die Schulkommission beim Politbüro des ZK der SED zusammen, um über ein noch im Versuchsstadium befindliches Projekt zu beraten, das die Revolution der polytechnischen Erziehung vollenden soll: über den „schrittweisen Übergang zur Ganztagserziehung".

Diese Ganztagserziehung, „Tagesschule" genannt, bedeutet das Ende der Freizeit des Kindes, seiner spielerischen Entfaltung und der Entwicklung seiner persönlichen Gaben und Begabungen, das Ende des Familienlebens, das Ende des erzieherischen Einflusses der Eltern.

Das Politbüro des ZK der SED aber stellt fest: „Je vollkommener und umfangreicher die Schule allen Kindern unseres Volkes bei der Aneignung eines hohen Wissens und der Entwicklung hoher moralischer Eigenschaften hilft, desto besser unterstützt sie die Erziehung des Kindes in der Familie. Das ist der eigentliche Sinn und Zweck des schrittweisen Übergangs zur Tagesschule."

Und man argumentiert auch hier wieder wie in allen anderen Fällen, bei denen es keine echten Argumente gibt, wo vielmehr die Gegenargumente den verbrecherischen Kurs des Terrors entlarven:

„Die Gefahr, die der Familie droht, entsteht nicht durch die Tagesschule in der DDR, sondern einzig und allein durch die Atomkriegspolitik der westdeutschen Imperialisten." (!)

Die ersten Versuchszellen sind die Schulhorte und Tagesheime für Schüler berufstätiger Mütter. In diese Horte werden bereits an einigen Schulen auch die älteren Schüler und Kinder nicht berufstätiger Mütter hineingezwungen. Darüber berichtet eine Pionierleiterin aus Ost-Berlin:

„Nicht alle Kinder kommen gern in den Hort, vor allem die großen aus den 8., 9. und 10. Klassen. Wir haben es noch nicht richtig verstanden, mit den richtigen Methoden mit den älteren Schülern zu arbeiten. Trotzdem ist gewährleistet, daß sich der größte Teil der Schüler am Nachmittag sinnvoll beschäftigt."

Sinnvoll beschäftigt aber heißt: zurück zu der längst verfemten Kinderarbeit aus dem frühesten Stadium des Maschinenzeitalters, dazu der ganz auf Wehrertüchtigung ausgerichtete Sport, dazu der ideologische Drill mit seinen beiden Hauptzielen, der gegenseitigen Bespitzelung, der Bespitzelung der Eltern, Erzieher und Betreuer, und der Erziehung zum Haß gegen das „andere" Deutschland.

Was sich hier abspielt, steht der Zwangskollektivierung der Bauern nicht an Grausamkeit nach. Ulbrichts pädagogische Revolution ist ein Verbrechen an Millionen Kinderseelen.

M. Pf.

Ein ostpreußischer Schmied war sein Vater

Erich F. Reuter — ein Meister der modernen Plastik

Der Mann, von dem wir heute berichten wollen, wirkt nicht etwa im Verborgenen. Er wirkt vielmehr mit, dem neuen Berlin sein Gesicht zu geben, hervorragende künstlerische Blickpunkte wurden von ihm geschaffen: die repräsentative Eingangswand im Foyer der Amerika-Gedenkbibliothek zum Beispiel; der Kranichbrunnen in Tempelhof, der Pelikanbrunnen in Steglitz, die Eingangshalle der Technischen Universität und in deren Bibliothek das Eisenrelief, die Porträtbüsten großer Schauspieler — Kortner Kraus, Deutsch, Frank, Götz ... — im Foyer des Schillertheaters, und demnächst wird in dem neuen amerikanischen Gotteshaus in Berlin-Dahlem der lebensgroße Christus aufgestellt werden, den er schuf, der Bildhauer Professor Erich F. Reuter.

Seine Vorfahren: gute, echte Ostpreußen, und zwar jene, die im 18. Jahrhundert aus Salzburg in unsere Heimat kamen. Material zu formen aber, das lag in der Familie, denn Erich F. Reuters Großvater und Vater waren Schmiede. Großvater Reuter war der Schmied von Wanniglauken im Kreis Insterburg und hatte acht Söhne. Vier von ihnen, darunter Erichs Vater, wurden wieder Schmiede. Alle acht waren musikalisch und gründeten ein Familienorchester, die „Reuter-Kapelle", bekannt und beliebt und bis weit in die Nachbarschaft von Wanniglauken zu Familienfeiern und Dorffesten gebeten. Ein fröhliches Leben — nur das Bargeld fehlte, denn die Kunden der Reuter-Schmiede pflegten in Natura zu zahlen. So folgten den sieben Reuter-Söhne dem zu Anfang unseres Jahrhunderts so besonders starken Zug in die Reichshauptstadt. Auch Erichs Vater zog mit seiner Frau, einer geborenen Nagel, Küsterstochter aus Johannisburg, nach Ber-

Fortsetzung nächste Seite

Schluß von Seite 15

lin, wo er nach kurzer Zeit den Schmiedehammer mit der Kurbel am Führerstand der elektrischen Straßenbahn vertauschte.

1911 wurde Erich geboren. Als Kind war er oft in der Heimat und zwar bei Tante Emma in Georgenburg, wo er auch ein ganzes Jahr zur Schule ging. Onkel Otto war Kantinenwirt im Gestüt Georgenburg, und von daher datiert die heiße Liebe des späteren Bildhauers einmal zum Pferd, zum andern aber vor allem zur ostpreußischen Landschaft. Er hat sie 1925 zum letzten Mal gesehen, aber sie ist seine ganze Sehnsucht geblieben bis heute. Er liebt das Land das ihn unverwechselbar geprägt hat und dem er seine Beharrlichkeit, sein klares Schauen und seine Gabe zu formen und zu gestalten verdankt. „Wäre Ostpreußen wieder frei — ich ginge sofort zurück!" das war das erste, was er uns bei unserem Besuch in der vergangenen Woche sagte.

Lehrjahre...

Er hat das berühmte Köllnische Gymnasium, im Herzen des alten Berlin an der Inselbrücke, besucht, aber von der Untersekunda ging er ab und beschritt den Weg, der sich für einen bildenden Künstler noch immer als vortrefflich erwiesen hat, den Weg über das Handwerk. Erich F. Reuter ging zu einem Malermeister und dann zu einem Steinmetzen in die Lehre. Es folgte die Ausbildung in der Kunstgewerbeschule und dann von 1934 bis 1939 an der Hochschule für Bildende Künste.

Damals wurde eine Richtung gefördert: der „Super-Monumental-Stil". Aber Studenten vom Schlage Reuters, die ihre Kunst ernst nahmen, durchschauten das hohle Pathos. Sie hatten andere Vorbilder, von denen sie lernten, an denen sie sich bildeten, Männer wie Lehmbruck, Hofer, Barlach, über die das Regime Berufsverbot verhängt hatte, die nicht nur nicht ausstellen und verkaufen durften, sondern nicht einmal im stillen für sich schaffen, was Goebbels durch ebenso lächerliche wie empörende „Atelierrazzien" nachprüfen ließ. Sie aber waren die heimlichen Idole der damals heranwachsenden jungen Bildhauergeneration!

Von 1940 bis zum bitteren Ende war Erich F. Reuter dann Soldat. Als er aus amerikanischer Kriegsgefangenschaft heimkehrte, bekam er durch Vermittlung des ihm befreundeten Schauspielers Erich Ponto in Dresden ein Atelier. Dort arbeitete er bis 1949, um dann legal und unter Mitnahme aller seiner Arbeiten zu seiner Mutter nach (West-)Berlin zurückzukehren.

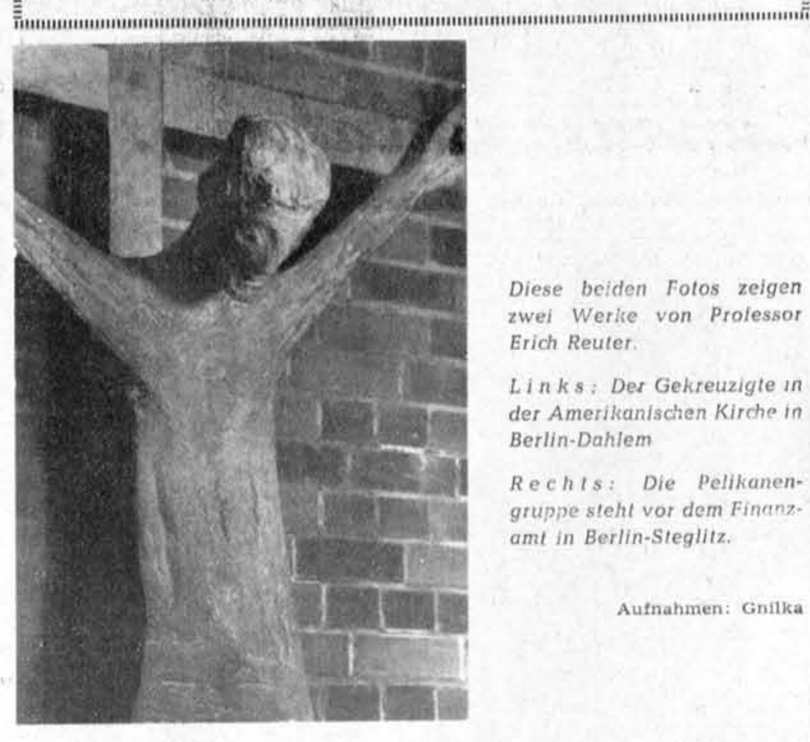
1952 berief ihn die Fakultät für Architektur der Technischen Universität; dort lehrt er seither plastische Gestalten, dies untrennbare Element jeder Baukunst.

Im Rahmen preußischer Tradition

Wir nannten zu Beginn Arbeiten Reuters, die aus dem Berliner Stadtbild nicht mehr wegzudenken sind. Sein Wirken ist nicht auf Berlin beschränkt. Er schuf das Glockenspiel des Rathausturms der Volkswagenstadt Wolfsburg, Steinreliefs für öffentliche Bauten in Bonn, und jüngst errang seine „Freiplastik" im Wettbewerb um die künstlerische Gestaltung der deutschen Botschaft in Rio de Janeiro den ersten Preis. Und auf vielen europäischen Ausstellungen mit dem Thema ‚Plastik in der Stadt' oder ‚Bauwerk und Plastik' war und ist Professor Reuter mit Arbeiten vertreten.

Was schätzen wir, das Publikum, was schätzen seine Auftraggeber, Bauherren und Behörden, an ihnen? Vor allem ihre Klarheit. Und dazu dürfen wir sagen: dieser Sohn eines ostpreußischen Schmiedes paßt in die große Bildhauertradition der deutschen Hauptstadt, und vielleicht ist er gar — das wird die Nachwelt entscheiden — ein Glied der Kette, die von Schlüter über Schadow und Rauch bis Kolbe, Gerhard Marcks und Lehmbruck reicht.

Zwei Werke des Künstlers





Diese beiden Fotos zeigen zwei Werke von Professor Erich Reuter.

Links: Der Gekreuzigte in der Amerikanischen Kirche in Berlin-Dahlem

Rechts: Die Pelikanengruppe steht vor dem Finanzamt in Berlin-Steglitz.

Aufnahmen: Gnilka

Wahre preußische Tradition, das ist in Baukunst und Plastik immer die Verbindung von Schwerem und Leichtem, von Ernst und Heiterkeit, die Synthese des Südens (oder vor allem an der Malerei — Bildkunst des romanischen Westens) mit dem Norden. Und das finden wir (denken wir an die Salzburger Ahnen) bei Erich F. Reuter. Seine Bildwerke — etwa „Die Tänzerinnen", „Die beiden Jünglinge" aber auch der „unbekannte politische Gefangene" — sind weder schwer und pathetisch noch skurril, verspielt und wesenlos. Reuter gewinnt einem heiteren Thema noch Bedeutung und einem ernsten Thema versöhnende Schönheit, ja sogar Eleganz ab.

Gestalter und Wegweiser

Und während Reuter nun unermüdlich weiter schafft, hat er dennoch Zeit, eine heranwachsende Architektengeneration auf einem außerordentlich schwierigen Gebiet anzuleiten und zu Entscheidungen hinzulenken. Es geht um die Beziehungen zwischen Bauwerk und Plastik. Denn die Jahrhunderte, in denen beide nahezu identisch waren, wobei wir uns nur die Portale und Innenräume romanischer oder gotischer Dome aber auch Schlösser aus der Barockzeit vorzustellen brauchen — sind vorbei. Wo ist im Körper des modernen Beton- oder Glaspalastes noch sinnvoller Raum für die Plastik, das figürliche Bildwerk, sei es aus Stein oder Metall? Schließt nicht der Bau, der allein von seiner Funktion her und auf diese hin entworfen wurde, jeden aufgesetzten Zierrat aus? Reuter ist einer von denen, die uns in Theorie und Praxis eine Antwort geben, durch eine künstlerisch gestaltete Foyerwand, durch einen Brunnen, eine Gruppe, vor das Gebäude oder in einen Innenhof gestellt.

Die Plastik, nicht mehr Element der Vertikalen und Horizontalen des Bauwerks selbst, wird ihm freischwebend, frei ausschwingend und oft genug für das Auge geradezu erlösend, gegenübergestellt als Kontrapunkt! M. Pf.

Im Geist Ernst Reuters

Zehn Jahre Internationale Filmfestspiele Berlin

Von unserem Berliner M.Pf.-Korrespondenten

Die deutsche Hauptstadt hatte gerade den Krieg, die Demontagen und die Blockade überstanden und befand sich in der Krise der Arbeitslosigkeit, eine Krise unvorstellbaren Ausmaßes, die die SED zu der Hoffnung berechtigte, demnächst kampflos ins Schöneberger Rathaus einziehen zu können. Wer in jenen ersten Jahren nach 1949 Arbeit hatte, der ernährte drei Arbeitslose, Rentner oder Sozialunterstützte mit. Ernst Reuter reiste werbend, ja bettelnd für seine Stadt durch die freie Welt. Er bat um echte Hilfe, nämlich Geld, um neue Arbeitsplätze zu schaffen.

Aber dieser große Mann wußte auch, daß Berlin nicht allein durch Arbeit und Brot für seine Bewohner der freien Welt erhalten werden konnte. Hinzu kommen mußte noch die geistige Ausstrahlung. Auch auf dem Gebiet von Wissenschaft und Kunst mußte Berlin seinen alten Rang zurückgewinnen. Das war zur Behauptung Berlins ebenso wichtig wie die Dollarmillionen der Marshall-Plan-Hilfe.

So wurde als eine von vielen Bemühungen um das internationale Ansehen Berlins im Jahre 1950 der Gedanke an Internationale Filmfestspiele geboren.

Die drei Westalliierten und der Senat unterstützten diesen Plan des erfahrenen Filmfachmanns Dr. Alfred Bauer. Berlin rief die Welt, zwanzig Nationen folgten dem Ruf und schickten 34 Spielfilme und 105 Dokumentar- und Kulturfilme zu den ersten Festspielen vom 6. bis 18. Juni 1951 in die schwer verwüstete Stadt, deren Wiederaufbau kaum begonnen hatte. Schauplatz des Wettstreits war damals der 1800 Besucher fassende Titania-Palast in Steglitz.

Viele alte Freunde der deutschen Hauptstadt sind damals zum erstenmal wieder nach Berlin gekommen. Erste Gespräche wurden geführt, die sich später künstlerisch wie auch wirtschaftlich auswirken sollten. Ebenso wichtig wie der Besucherstrom aus dem Westen war die Teilnahme der Menschen aus Ost-Berlin und der Sowjetzone: aus dem Bereich einer Macht, der Lebensfreude jeglicher Art verdächtig und verhaßt ist, strömten sie über die Sektorengrenze in das wahre Berlin, das bei aller wirtschaftlicher Not wieder zu feiern verstand. Und wie gut verstanden gerade sie das Motto, das Ernst Reuter jenen ersten Filmfestspielen gab: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein!" Von den damals preisgekrönten Filmen wollen wir nur zwei nennen, die in die Filmgeschichte eingegangen sind: das französische Meisterwerk „Schwurgericht" und Disneys zauberhaftes Märchen „Cinderella".

Im Schatten des 17. Juni

Ein Jahr später hatten die Berliner Filmfestspiele schon einen Namen, einen Ruf. Die Zahl der auswärtigen, einschließlich der ausländischen Besucher verdoppelte sich beinah. Das Programm wurde erweitert durch Kulturgespräche und Beiträge zur Filmgeschichte durch die Vorführung eines Zyklus unvergessener Stummfilme. Ernst Reuter sagte damals, daß die Teilnahme der internationalen Filmwelt zeige, wie man überall die Bedeutung Berlins als Schnittpunkt der Auseinandersetzungen zwischen Ost und West erkenne und daß „unsere Stadt auf gutem Wege ist, ihren Namen als Filmstadt wieder zu erobern".

Die Gäste und die dreihundert Journalisten aus 36 Ländern, die zu den III. Festspielen 1953 nach Berlin kamen, haben Weltgeschichte erlebt. Einen Tag vor der Eröffnung brach der Volksaufstand aus. Die Gäste verließen die Café-Vorgärten am Kurfürstendamm und eilten zum Potsdamer Platz — sie waren angesichts der Sowjetpanzer Zeugen, wie ein Terrorsystem sich selbst entlarvte!

Ernst Reuter hat damals in seiner Schlußansprache auf die Kraft und die Macht des Geistes hingewiesen — prophetische und mahnende Worte, die noch heute ihre Gültigkeit haben.

Bei den Festspielen des folgenden Jahres lebte der große Politiker, Mahner und Prophet nicht mehr. Aber seine Stadt lebte in seinem Geiste weiter so wie es bis auf den heutigen Tag geblieben ist. 37 Länder nahmen an den Festspielen 1954 teil, bei denen zum erstenmal die Bundesregierung als Mitveranstalter auftrat. Immer bedeutsamer weitete sich der Rahmen: während der Festspiele tagte das Komitee der Europa-Union, tagte der Bundesausschuß für Presse, Funk und Film, fanden sich 2000 Filmfachleute zu Beratungen und zu Kontaktaufnahmen in Berlin ein. Ein Jahr später rückten die Berliner Filmfestspiele durch einen Beschluß des Internationalen Filmproduzentenverbandes ebenbürtig an die Seite von Cannes und Venedig.

Trotz Chruschtschew

1957 kamen die Teilnehmer am Filmfestival in ein neues Berlin. Das Hansaviertel und die neuen Großbauten am Zoo gingen der Vollendung entgegen, Festspielhaus war der neu erbaute Zoo-Palast. 54 Länder hatten Filme und Delegationen entsandt. Noch wichtiger aber: die Teilnahme an den Veranstaltungen der Festspiele aus Ost-Berlin und der Sowjetzone war zehnmal so hoch als im Vorjahr. Ihnen ging es dabei weniger um die gezeigten Filme (unter denen in jenem Jahr nur der amerikanische Film „Die zwölf Geschworenen" herausragte), es ging ihnen immer betonter um ein Bekenntnis zum Lebensstil der freien Welt schlechthin.

Und so war es auch im folgenden Jahr, 1958, in dem der Regierende Bürgermeister Willy Brandt die Festspiele in der neuen Kongreßhalle — die zu den kühnsten und interessantesten Bauwerken Europas zählt — eröffnete.

Die Frist des Chruschtschews-Ultimatums war gerade abgelaufen, als man sich ein Jahr später dort wiederum traf, zur Eröffnung der IX. Festspiele. Und als Willy Brandt die Worte sprach: „Für Reisen nach Berlin gibt es keine Tapferkeitsmedaille!" Und als er den im Vergleich zu den Vorjahren noch zahlreicheren Weltstars, Journalisten (es waren 523), Schlachtenbummlern, Filmkaufleuten aus allen fünf Kontinenten für den Vertrauensbeweis dankte, den ihre Anwesenheit bedeutete.

Vertrauen und Hoffnung

Das Überraschende für viele auswärtige Besucher war damals, daß Berlin nicht nur Festspielstadt des Films war, sondern sich inzwischen auch zur größten deutschen Filmproduktionsstätte entwickelt hatte. Sich wieder entwickelte hatte, auch ohne das traditionelle Produktionszentrum Babelsberg, in dem heute die SED herrscht. In der Tat: West-Berlin produziert heute mehr Filme als München (Geiselgasteig) und Hamburg (Realfilm-Studios) zusammen! In den Ateliers der CCC (Produzent Artur Brauner) in Spandau, der UFA in Tempelhof und der Arca in Grunewald entstehen heute über die Hälfte aller deutschen Filme und darüber hinaus alljährlich Dutzende von ausländischen Filmen. Selbst große amerikanische Gesellschaften produzieren in Berlin!

Und nun kommen sie wieder, die Gäste aus aller Welt, sie strömen. So wie Berlin der freien Welt vertraut, so vertraut die freie Welt Berlin.

Wiederum haben weit über 50 Nationen Filme und Delegationen entsandt. Bemerkenswert ist die Zahl der Welt-Uraufführungen in diesem Jahr. Es sind 35, das heißt, 35 Produzenten haben ihre neuesten Erzeugnisse für Berlin aufgespart, haben sich mit ihren Dreh- und Fertigstellungsterminen nach dem Berliner Festival gerichtet und versprechen sich viel, ja alles, von dem ersten Urteil, das in der deutschen Hauptstadt abgegeben wird Und wiederum kommen Zehntausende von Ost-Berlinern und Deutschen aus der Sowjetzone, um sich für Stunden als das zu fühlen, was sie von Rechts wegen und im Geist und von ganzem Herzen sind: Bürger, Mitbürger der freien Welt.

Hamburgs „Berliner Vorstadt"

Neue Heimat für 10000 Menschen mit Namen der deutschen Hauptstadt

np. Eine Großwohnsiedlung ohne Schornsteine wird in Hamburg-Rahlstedt errichtet. Dieses Projekt Hohenhorst ist das derzeit größte Bauvorhaben der Hansestadt, das bis 1962 verwirklicht sein soll. Ein zentrales Heizwerk wird rund 3100 Wohnungen mit Wärme und Gebrauchswasser versorgen. Alle Straßen erhalten Namen nach Berliner Stadtbezirken. Eine Plastik auf dem Marktplatz soll die Verbundenheit Hamburgs mit der deutschen Hauptstadt symbolisieren. Etwa 10000 Menschen werden hier eine neue Heimat finden.

Die gesamte Siedlung wird durch eine öffentliche Grünanlage aufgelockert und umfaßt insgesamt 54 Hektar. Vom eingeschossigen Eigentumsbau bis zum 14geschossigen Hochhaus werden alle Haus- und Wohntypen vertreten sein. Im Mittelpunkt liegt ein Marktplatz, der später einmal den Namen „Berliner Platz" führen wird. Hier soll auch eine Art City entstehen mit Kino, Café, Postamt, Sparkassen usw. Vorgesehen ist außerdem der Bau von zwei Schulen, zwei Kirchen, einer Bücherhalle und einem Kindertagesheim.

Die Hausfrauen werden in 40 Ladengeschäften einkaufen können. Um die richtige Besetzung der Handwerks- und Gewerbebetriebe sowie der Läden zu garantieren, soll die Handwerkskammer und die Studiengesellschaft für die Errichtung von Einzelhandelsbetrieben in neuen Wohnsiedlungen und Einkaufszentren e. V. eingeschaltet werden.

Zum erstenmal in Deutschland werden in Hohenhorst auch zwei ausländische Baumethoden angewandt. 314 Wohnungen in drei- und viergeschossigen Zeilenbauten sollen nach dem französischen Camus-Verfahren entstehen. Nach dem schwedischen Allbetonverfahren werden 576 Wohnungen in acht neungeschossigen Hochhäusern gebaut.

Wahrscheinlich wird man in Hohenhorst auch noch ein eigenes Fernmeldeamt errichten. Verhandlungen mit der Bundespost sind im Gange, denn diese Siedlung soll allen Ansprüchen der Bewohner genügen. Damit man aber nicht bei allem Komfort das Schicksal unserer schwergeprüften Hauptstadt vergißt, wird sich auf dem Marktplatz eine Plastik mahnend erheben. Für die künstlerische Ausgestaltung wurde ein Wettbewerb ausgeschrieben, an dem sich auch Berliner Künstler beteiligen.

Villa wird Akademie

Die großräumige Villa Borsig auf der Halbinsel Reiherwerder am Rande des Tegeler Stadtforstes wird mit einem Kostenaufwand von 1,5 Millionen Mark von der Sondervermögens- und Bauverwaltung des Bundes völlig umgestaltet. Der ehemalige Besitz der Berliner Industriellenfamilie soll voraussichtlich schon vom Juli an der im vergangenen Jahr gegründeten „Deutschen Stiftung für Entwicklungsländer" als Akademie zur Verfügung stehen.

Hier wird berufenen Persönlichkeiten aus den entwicklungsfähigen Ländern umfangreiche Kenntnis auf dem Gebiet der Verwaltung und der Wirtschaft vermittelt. Zudem werden Wissenschaftler aus der ganzen Welt zum Erfahrungsaustausch über kulturelle, wirtschaftliche und soziale Fragen zusammenkommen. Weiterhin sollen in der schloßähnlichen Villa deutsche Fachkräfte für einen Aufenthalt in den entwicklungsfähigen Ländern vorbereitet werden.

Im Erdgeschoß werden daher eine Empfangshalle, Vortragsräume mit Filmkabinen, Klub-, Konferenz- und Dolmetscherzimmer, ein Speisesaal sowie eine Bibliothek eingerichtet. Im ersten und zweiten Stockwerk liegen die Wohn- und Schlafräume für jeweils dreißig bis vierzig Gäste.

Die Wirtschaftskrise Ende der zwanziger Jahre zwang Ernst von Borsig, seinen Besitz auf der Halbinsel am Tegeler See aufzugeben. 1936 wurde die Reichsfinanzverwaltung vorübergehender Besitzer von dem stattlichen Gebäude. Nach dem Zweiten Weltkrieg residierte in der Villa General König, der Oberkommandierende der französischen Truppen in Deutschland. Von 1948 bis 1952 blieb das Haus mit dem großen Inselpark für die Besuche des damaligen Hohen Kommissars Francois-Poncet reserviert.

Bekanntschaften

Welche ostpr. Witwe m. 1 Mädchen bietet Schwerbesch. Unterkunft od. Zimmer u. Küche, n. älter als 40/1,70, mollig, aufr., ehrl., gebildet, kein Nesthäkchen. Selbst 47 J., gt. Äußere, weltbereist. Zuschr. erb. u. Nr. 05 191 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suche Partnerin, humorvoll u. lebensfroh, für 2- b. 3wöchentl. Urlaub in d. Pfalz, Anfang August (4-Pers.-Pkw.). Bildzuschr. erb. u. Nr. 05 152 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Raum Holstein, jung. Landwirt, ev., 1,72, bld., blaue Augen, eig. Hof, sowie Auto, möchte a. dies. Wege nettes, schlank. u. gesund. Mädchen kennenlernen. Wenn Sie mir schreiben wollen, richten Sie bitte Ihre Zuschr. m. Bild u. Nr. 05 204 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Junggeselle, kath., 59 J., groß, kräftig, m. fest. Arbeitsverh., Rente u. einig. tausend DM Ersparniss., o. jed. Anh., sucht ebenf. alleinsteh. Frau zw. Heirat kennenzulernen. Angeb. m. kurz. Lebenslauf erwünscht. Es wollen sich a. diejenigen Frauen melden, die dies. Weg ablehnen. Zuschr. erb. u. Nr. 05 150 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suche Ehekameradin, (13b), christl. gesinnt, schl., ev., 45 b. 50 J. alt, alleinst. (geschieden zwecklos). Zuschr. m. Bild, d. zurückgesandt wird, erb. u. Nr. 01 247 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Wer will meinem Jungen (2 Jahre) und mir eine gt. Mutti bzw. Ehepartnerin werden? Bin Ostpreuße, 30/1,70, ev., gesch., gut aussehend, Bauerns. auf einer größ. Bauernsiedlg. i. Niedersachsen u. wünsche zw. bald. Ehe odentl., strebs. Mädel, gesund, n. u. 25 J., ev., bäuerl. Herkunft kennenzulernen. Bildzuschr. erb. u. Nr. 05 363 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

51jähr. Ostpreußin, led., ev., dkbld., vollschlk., Bezirk Hannover, mit Haus und Garten, wünscht Bekanntschaft eines aufr., ev. led. Ostpreußen. Bildzuschr. erb. unt. Nr. 05 206 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suche f. meine Tochter, 24/1,65, ev., gute Eigenschaften, ohne ihr Wissen Bekanntschaft, die in elterlichen gutgehenden Lebensmittel- u. Obstgeschäften in Holstein mitarbeiten kann. Bei Zuneigung Heirat nicht ausgeschloss. Ernstgem. Zuschriften m. Lebenslauf u. Lichtbild erb. u. Nr. 05 323 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ev. Religionslehrerin, bld., 33/1,72, schlk., m. eig. Pkw, sucht die Bekanntschaft eines gebild. ev. Herrn bis 50 J. zw. Heirat. Bitte nur ernstgem. Zuschr. u. Nr. 05 362 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Junges Mädel, 21/1,65, schlk., ev., gut. Auss., dkl., wünscht einen treuen Landsmann kennenzulernen zw. Heirat, gute Aussteuer vorh. Bildzuschr. erb. u. Nr. 05 251 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

(21a) Ostpreußin, Hausgeh., 34/1,68, ev., dkl., led., häusl. u. sparsam (Aussteuer vorh.) wünscht soliden, aufricht., treuen Ehegefährten kennenzulernen, bis 40 J. Nur ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 05 250 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Einheirat in Lebensmittel- und Milchgeschäft, Nähe Osnabrück, bietet sich tücht. Kaufmann ab 35 J., mögl. ev. Evtl.: Wer will das Milchgeschäft pachten? Zuschriften erb. u. Nr. 05 381 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Verschiedenes

Wer hat auf dem
Ostpreußentreffen in Düsseldorf
Hauptbahnhof — Toilletten — Waschraum (Waschbecken)
meinen
BRILLANTRING
(drei Brillanten, 585 Gold)
gefunden? Der ehrliche Finder erhält eine gute Belohnung.
Eva Leschnikowski, Gevelsberg (Westf), Unterbraken 32

In Bad Niederbreisig/Rh. (ruhige Lage) **ein möbl. Einzelzimmer** in mod. Neubau an pens. Herrn zu vermieten (evtl. Kbg. Landsm.)? Angeb. erb. u. Nr. 05 241 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ferien in der Lüneburger Heide. Vollpension 9 DM, ab Anf. August frei, auch Dauerpension. Bartsch, Egestorf, Hamburg-Harburg 1, früher Labiau, Ostpreußen.

Stadtrand Braunschweig. 1953 erb. Landhaus, 1½ Zimmer, 1. Etage, elektr. Kochanschl., fl. Wasser, möbl. od. teilmöbl. z. 15. 8. od. später an ält. Dame zu vermieten. Hauseigentümer ält. ostpr. Ehepaar, ev., ohne Kinder. Mietvorausz. erwünscht, n. Bedingung. Zuschr. erb. u. Nr. 05 344 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ältere alleinst. Ostpreußin sucht **1- b. 1½-Zimmer-Wohng.** m. Küche u. Bad z. Oktober d. J. Angeb. erb. u. Nr. 05 242 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

BAUSPARVERTRAG
II. Hypothek 7800,— DM für 4250,— DM verkäuflich.
Klatt, Grömitz
Neustätter Straße 7
Berlin-Tel. 38 48 89

FAMILIEN-ANZEIGEN

Die Verlobung unserer Tochter Brigitte mit Herrn Leutnant Klaus Brauner geben wir bekannt.
Willy Würtz und Frau Frida
geb. Federmann
Schneverdingen, Breslauer Straße 15
früher Fischhausen, Ostpreußen
Wasserstraße 5

Meine Verlobung mit Fräulein
Brigitte Würtz
beehre ich mich anzuzeigen.
Klaus Brauner
Büdingen, Oberhessen
Kirchplatz 21

Andrea Emilie
4. Juli 1960
Über die Geburt ihrer Tochter und ihres Schwesterleins freuen sich
Elisabeth Ehlert, geb. Fahl
früher Königsberg Pr., Sackheim 8/9
Manfred Ehlert, Architekt-Ing.
früher Insterburg, Georg-Friedrich-Straße 9
Eva-Maria, Manuela und Annelotte
Haunstetten bei Augsburg, Wachtelstraße 1

Die Verlobung unserer Tochter Lieselotte mit Herrn Wolfgang Martens geben wir bekannt.
Franz Lask und Frau Hedwig, geb. Okunek
Lübeck-Stockelsdorf
Lohstraße 164a
früher Kreuzfeld, Kreis Lyck

Lieselotte Lask
Wolfgang Martens
Verlobte
21. Juli 1960
Stockelsdorf, Lohstr. 164a — Lübeck, Weinbergstr. 30

Ihre Silberhochzeit feierten am 12. Juli 1960
Ernst Volkmann
und Frau Maria
geb. Loyal
Trittau, Bezirk Hamburg
Breslauer Straße 5
fr. Kanthausen, Kr. Gumbinnen
Dazu gratulieren herzlichst ihre Kinder
Bruno, Ingeborg und Manfred

Anläßlich unseres 25jährigen Hochzeitstages am 19. Juli 1960 grüßen wir alle Verwandten und Bekannten.
Emil Kudszus
und Frau Frida
geb. Dirsus
Hamburg-Billstedt
Horner Geest 1/128
unser Eigenhaus ist in:
Oststeinbek bei Hamburg
früher Lichtenhöhe
Kreis Tilsit-Ragnit
und Wilhelmsheide
Kreis Elchniederung

Annahmeschluß für Anzeigen ist immer Sonnabend

Die Verlobung meiner Tochter
Ute
mit Herrn
Hans Gassen
gebe ich bekannt.
Ursula Orlopp
geb. Munter
23. 7. 1960
Siegen (Westf), Gießener Str. 59
früher Saalfeld, Ostpreußen

Unsere lieben Großeltern
Richard Werner
und Frau Ella
geb. Felter
früher Königsberg und Palmnicken
feiern am 31. Juli 1960 ihren 40jährigen Hochzeitstag. Es gratulieren euch hierzu recht herzlich
Hansjürgen und Hildegard Piepereit
Erna Felter
Berlin-Wilmersdorf
Paretzer Straße 6

Am 21. Juli 1960 feiert unser lieber Vater und Großvater
Eugen Jobski
Lehrer i. R.
Kollmar/Elbe über Elmshorn
fr. Rohmanen, Kr. Ortelsburg
seinen 73. Geburtstag. Alles Gute, vor allem Gesundheit und noch viele Jahre in unserer Mitte wünschen
die Kinder und Enkelin

Wir haben geheiratet
Hans-Norbert Theele
Bauingenieur
Helga Theele
geb. Gramsch
Goldschmiedemeisterin
24. Juli 1960
Osterode, Ostpreußen
Bahnhofstraße 9
Königsberg Pr.
Schnürlingstraße 31
z. Z. Dortmund
Große Heimstraße 52

Unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Frau
Anna Burkat
geb. Kumpia
feierte am 17. Juli 1960 ihren 81. Geburtstag.
Wir gratulieren herzlich und wünschen ihr weiterhin Gesundheit und Gottes Segen.
Johanna Priske, geb. Burkat
Lina Koslowski, geb. Burkat und Familie
Luise Melzer, geb. Burkat und Familie
Helene Schelletter geb. Burkat, und Kinder
Heinrich Burkat und Familie
Meta Cziborr, geb. Burkat und Sohn
Bad Godesberg, Stephanstr. 14
früher Talheim üb. Angerburg
Ostpreußen

Am 27. Juli 1960 feiert unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau
Berta Adam
fr. Gr.-Hermenau, Ostpreußen
jetzt Dissau bei Lübeck
ihren 78 Geburtstag.
Es gratulieren herzlich
Kinder
Enkel und Urenkel

Am 26. Juli 1960 feiert unsere liebe Mutter und Großmutter, Frau
Emma Wichmann
geb. Raschkowski
Bielefeld, Hügelstraße 20
früher Reichsbahn-Wasserwerk Jerusalem und Königsberg Pr. Mitteltragheim 51
ihren 75. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin beste Gesundheit
die Kinder und Großkinder
Gerhard Wichmann und Frau Edith
Dieter, Ingrid und Helmut
Frankfurt/M., Ehinger Str. 20
früher Königsberg-Liep
Annemarie Klaffke
geb. Wichmann
Renate und Helga
Bielefeld, Meller Straße 3
früher Königsberg Pr.
Kalthöfsche Straße 6

Am 26. Juli 1960 feiert unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau
Anna Rußat
geb. Abrakat
aus Kussen, Kreis Schloßberg
in körperlicher und geistiger Frische ihren 80. Geburtstag.
Es gratuliert herzlich und wünscht weiterhin Gesundheit im Namen aller Geschwister, Enkel und Urenkel
Frieda Steinert
geb. Rußat
Stuttgart-Bad Cannstatt
Naststraße 38

Am 28. Juli 1960 vollendet unsere Schwester
Maria Kromat
geb. Meyer
aus Unter-Eißeln
Kreis Ragnit, Ostpreußen
jetzt Wiemersdorf
Bad Bramstedt (Holst)
ihr 85. Lebensjahr.
Es gratulieren herzlichst
ihre Brüder Ensis
und Wilhelm Meyer
mit ihren Angehörigen

Unser Königsberger Landsmann und Kollege vom Postamt 1 und 5, letzter Postamtsvorsteher in Ludwigsort
Walter Buchholz
Postsekretär a. D.
(13a) Aschaffenburg, Bayernstraße 25
vollendet am 29. Juli 1960 sein 72. Lebensjahr.
Wir gratulieren herzlichst und wünschen ihm für die Zukunft Gesundheit und weitere segensreiche Arbeit.
E. R. Pélissier
Oberpostinspektor a. D.
(16) Frankfurt/Main
Mechthildstraße 17

Anzeigentexte bitten wir recht deutlich zu schreiben

Allen Heimatfreunden und Bekannten meinen herzlichsten Dank für die übermittelten Glück- und Segenswünsche zu meinem 80. Geburtstage.
A. Marchlowitz
Reichenbach/Fils

Wir gratulieren...

zum 95. Geburtstag

am 17. Juli Frau Anna Nagel aus Lyck, Siedlung Gaswerk, jetzt bei ihrer Tochter Marie Matheuszik in Schmidthahn über Selters.

zum 94. Geburtstag

am 30. Juli Frau Henriette Puszian aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt in Holdenstedt über Uelzen, bei Jeromin.

zum 91. Geburtstag

am 18. Juli Postbetriebsassistent a. D. Otto Benkmann aus Königsberg, Dohnastraße 8, jetzt in Delmenhorst, Arthur-Fitzer-Straße 3. Der Jubilar liegt zur Zeit infolge eines Sturzes im Krankenhaus. Gute Wünsche zur baldigen Genesung!

zum 90. Geburtstag

am 22. Juli Frau Marie Rogowski, geb. Chwalisch. Sie lebt noch in der Heimat und wird von ihrer Enkelin Anneliese betreut. Zu erreichen ist sie über ihren Sohn Friedrich, Ratingen, Brückstraße 13. Die Kreisgemeinschaft Ortelsburg gratuliert herzlich.

am 27. Juli Rechtsanwalt und Notar Justizrat Carl Gustav Moehrke aus Ragnit, jetzt Marktredwitz/Ofr., Richard-Wagner-Straße 18.

zum 88. Geburtstag

am 26. Juli Frau Marie Herrmann aus Tiefensee, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei ihrer Tochter Elsbeth Penkwitz, Bad Essen, Kreis Wittlage, Essener Berg Nr. 278.

am 27. Juli Frau Auguste Wolk, geb. Hellwig, aus Reinlacken, Kreis Wehlau, jetzt in Bad Vilbel-Heilsberg, Schlesienstraße 30, bei ihrem Sohn Bernhard. Alle acht Kinder der Jubilarin sind noch am Leben.

zum 87. Geburtstag

am 20. Juli Landsmann Josef Tyzak aus Allenstein, Schubertstraße 17, jetzt in Dortmund, Flurstraße 25, bei Familie Senkpiel

am 25. Juli Frau Anna Kuschnerus aus Bärenfang, Kreis Schloßberg, jetzt bei ihrer Tochter Lina Kurrat in Dornap (Rheinland), Unterdüssel 317e.

zum 86. Geburtstag

am 17. Juli Professor Dr. Rimarski aus Lyck, jetzt in Berlin-Halensee, Hektorstraße 6

am 19. Juli Frau Wilhelmine Grust, geb. Schneiderath, aus Herrendorf, Kreis Treuburg, jetzt in Celle, Kohlmeierstraße 14.

am 23. Juli Lackierermeister Anton Mianowiez aus Allenstein, Seestraße 3, jetzt in Sören, Post Grewenkrug (Holst). Landsmann Mianowiez ist über zehn Jahre bei der landsmannschaftlichen Gruppe als Kassierer tätig.

am 30. Juli Frau Emilie Jerwin, Lehrerwitwe, aus Ortelsburg, jetzt in (24b) Altenhof bei Eckernförde, Jordanschule.

zum 85. Geburtstag

am 11. Juli Frau Heinriette Marx aus Pr.-Holland, Amtsfreiheit 2, jetzt bei ihrer Tochter Emma Espe in Berlin-Wittenau, Plantanenweg 5.

am 28. Juli Witwe Auguste Neumann aus Königsberg, Maybachstraße 27, jetzt bei ihrer Tochter Charlotte Jaensch. Sie ist durch Erna Borowski, Lörrach (Baden), Basler Straße 9b, zu erreichen.

am 29. Juli Förster August Kaesler aus Gradtken, Kreis Allenstein, jetzt mit seiner Ehefrau Magdalene, geb. Apfelbaum, in Pulheim, Landbezirk Köln, bei seinen verheirateten Töchtern. Er ist einer der alten Getreuen, im anvertrauten Besitz wie im eigenen schaffend. 1939 feierte er in der Familie von Schulzen-Gradtken, die seiner auch heute noch in herzlicher Liebe gedenkt, sein 50jähriges Dienstjubiläum.

zum 84. Geburtstag

am 23. Juli Stadtoberinspektor i. R. Gustav Knabe aus Insterburg, Cecilienstraße 16, jetzt mit seiner Ehefrau Johanna in Mönchengladbach, Rheydter Straße Nr. 104. Vor kurzem konnte das schon etwas gebrechliche Ehepaar das Fest der Goldenen Hochzeit begehen.

am 24. Juli Landsmann Heinrich Skroblies aus Melneraggen, Kreis Memel, jetzt in Lübeck, Lager am Stau, Schwarzer Weg.

am 29. Juli Revierförsterwitwe Helene Klein aus Pzellenk, Kreis Neidenburg/Soldau, jetzt in Hamburg-Othmarschen, Golfstraße 11, bei Engelhardt.

zum 83. Geburtstag

am 18. Juli Landsmann Johann Hiltensberger, Bauer, aus Borchersdorf bei Gutenfeld, Kreis Königsberg, jetzt bei seiner Tochter Erna Endrikat in Osterath bei Krefeld, Hauptstraße 14.

am 20. Juli Frau Anna Mattern, geb. Paulini, aus Drengfurt, Kreis Rastenburg, jetzt bei ihrer Tochter Margarete Bergner in Bederkesa, Kreis Wesermünde, Gröpelinger Straße 60.

am 23. Juli Landsmann Gottfried Sbrzesny aus Siegersfeld, Kreis Lyck, jetzt in Friedberg (Hessen), Gartenhaus Seewiese.

am 26. Juli Landsmann Gottfried Knorr aus Hoppendorf, Kreis Pr.-Eylau; letzter Wohnort vor der Vertreibung war Königsberg. Heutige Anschrift: Westerstede (Oldb), Kreisaltersheim. Die landsmannschaftliche Gruppe gratuliert herzlich.

zum 82. Geburtstag

am 19. Juli Landsmann Adolf Chudnochowski aus Morgengrund, Kreis Lyck, jetzt in Göttingen, Lerchengrund 23.

am 22. Juli Landsmann Heinrich Hasenpusch. Er kam erst 1957 aus Ostpreußen in die Bundesrepublik und lebt jetzt in Stuttgart 13, Röntgenstraße 12, bei Böttcher.

am 23. Juli Frau Ida Schapeit, verw. Mädler, aus Königsberg, zuletzt Hintertragheim 10, jetzt bei ihrer Tochter. Sie ist zu erreichen über ihren Sohn Hermann Mädler, Essen, Kölner Straße 3.

am 25. Juli Frau Emilie Kulschewski aus Giersfelde, Kreis Lyck, jetzt in Duisburg, Lützowstraße 23, bei Gramatzki.

am 28. Juli Landsmann Ludwig Orzessek aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt in Langenberg (Rheinland), Breitstraße 1.

am 28. Juli Frau Julie Orlick aus Königsberg, Viehmarkt 2, jetzt in Lübeck, Ziegelstraße 1d.

zum 81. Geburtstag

am 17. Juli Frau Anna Burkat, geb. Kumpia, aus Talheim über Angerburg, jetzt in Bad Godesberg, Stephanstraße 14.

am 26. Juli Frau Rosine Stolzke aus Georgenswalde/Samland, jetzt in Uetersen (Holst), Seminarstraße 31. Die Jubilarin ist sehr rüstig und lebhaft am Zeitgeschehen interessiert.

am 29. Juli Landsmann A. Gehrmann, bis Januar 1945 Bauunternehmer in Tannenberg. Im Jahre 1957 kam er aus Mitteldeutschland zu seiner Tochter Ella Nagorny, die ihn liebevoll betreut, nach Brunsbüttelkoog, Bojestraße 16. Der Jubilar erfreut sich bester Gesundheit.

am 30. Juli Landsmann Albert Keibel aus Königsberg-Quednau, jetzt in Flensburg, Twedterholz 83.

am 30. Juli Frau Johanne Fink aus Heinrichswalde/Elchniederung, jetzt bei ihrer Tochter Margarete Bajorat in Söhlde (Han), Schließfach 13.

Frau Lina Bernecker, geb. Mahl, aus Tannsee, Kreis Gumbinnen, jetzt bei ihrer Enkelin, Frau Erna Heichele, geb. Böhm, in Hammel bei Augsburg. Die einzige überlebende Tochter von sechs Kindern der rüstigen Jubilarin wohnt mit ihrer Familie in Ziethen bei Ratzeburg, Kreis Lauenburg.

zum 80. Geburtstag

am 16. Juli Frau Martha Törner aus Königsberg, jetzt in Lüdenscheidt (Westf), Kaiserallee 20.

am 17. Juli Frau Pauline Bartel, geb. Klautke, aus Schmauch, Kreis Pr.-Holland, jetzt in Griesheim bei Darmstadt, Nordend 49. Die rüstige Jubilarin, die vielseitig interessiert ist, lebte seit der Vertreibung bis 1959 mit ihrem Ehemann bei ihrer einzigen Tochter, die im vergangenen Jahr starb. Seitdem wird sie von ihren Söhnen betreut.

am 19. Juli Frau Anna Malleikat, geb. Förster, aus Plicken, Kreis Gumbinnen, jetzt bei ihrem Sohn Willi in Dortmund-Scharnhorst, Wambeler Heide 19.

am 23. Juli Landwirt Albert Pelz aus Schönfeld, Kreis Pr.-Holland. Er war bis zur Flucht Bürgermeister der Gemeinde Schönfeld und lebt jetzt mit seiner Ehefrau bei seinem Sohn Günter in Göttingen, Am Feuerschanzengraben 14.

am 25. Juli Frau Anna Blaszio, geb. Zieske, aus Lötzen, Lycker Straße, Witwe des Kaufmanns Robert Blaszio. Seit der Vertreibung wohnt sie bei ihrem Sohn, Amtsgerichtsrat a. D. Werner Blaszio, in Rottach-Egern, Weringer Straße 1.

am 25. Juli Oberzugführer i. R. Johann Lorkowski aus Allenstein, Wadanger Straße 33, jetzt im Haushalt seiner Tochter M. Zähler, Hamburg-Sasel, Hochholdsweg 44.

am 26. Juli Frau Margarete Rogall, geb. Keiluhn, aus Königsberg-Juditten, Brünneckallee 12. Die Jubilarin wohnt bei ihrem Schwiegersohn Walter Schmidt und ihrer Tochter Charlotte in Braunschweig-Süd, Rathenaustraße 20.

am 26. Juli Frau Anna Rußat, geb. Abrakat, aus Kussen, Kreis Schloßberg, jetzt in körperlicher und geistiger Frische bei ihrer jüngsten Tochter Frieda Steinert, Stuttgart-Bad Cannstatt, Naststraße 38.

am 26. Juli Reg.-Obersekretär a. D. Franz Flick aus Gumbinnen, Luisenstraße 10, seit der Familienzusammenführung im Dezember 1959 mit seiner Ehefrau Martha, geb. Turowski, in Ratzeburg/Lauenburg, Bahnhofsallee 9.

am 27. Juli Lehrerwitwe Elisabeth Kirscht, geb. Krug. Sie wohnte zuletzt in Königsberg und war vorher Schneiderin im Kreise Gerdauen. Die rüstige Jubilarin lebt bei ihrer jüngsten Tochter Brunhild Dressler in Kettwig (Ruhr), Emil-Kemper-Straße 20.

am 27. Juli Witwe Berta Wischnat, geb. Neuendorf, verwitwete Leidokat aus Aulenbach, Kreis Insterburg, jetzt bei ihren Kindern Lotte und Erich Pfahl in Hammoor über Ahrensburg (Holst).

am 28. Juli Landsmann Johann Nigbur aus Allenstein, Zimmerstraße 33. Er ist durch Emil Marschall, Berlin-Charlottenburg 2, Windscheidstraße 3a, zu erreichen.

am 29. Juli Frau Margarethe Kastell aus Insterburg, Gartenstraße. Ihr Ehemann, Friseurmeister i. R. Max Kastell, wird am 14. August 83 Jahre alt. Die Eheleute sind durch Landsmann Kurt Thielke, Berlin-Lichterfelde-West, Kadettenweg 17, zu erreichen.

am 1. August Frau Johanna Lingoth, verw. Böhnke, geb. Tobien, aus Königsberg-Rosenau, Jerusalemer Straße 24, wo sie von 1912 bis 1934 ein Lebensmittelgeschäft hatte. Sie lebt heute in Heiligenrode 87 über Bremen 5.

zum 75. Geburtstag

am 11. Juli Friseurmeister Hermann Schattner aus Goldap. Dort war er 25 Jahre Obermeister der Friseurinnung. Heute lebt der Jubilar bei seiner Tochter und seinem Schwiegersohn Otto Handke in Flensburg, Mürwiker Straße 14.

am 17. Juli Landsmann Franz Reuter aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt in Voßheide 77, Kreis Lemgo.

am 18. Juli Kaufmannsfrau und Gasthausbesitzerin Louise Zimmeck aus Sonntag, Kreis Sensburg, jetzt mit ihrem Ehemann in Mülheim (Ruhr), Saargemünder Straße 1.

am 18. Juli Frau Emilie Jordan aus Schmauch, Kreis Pr.-Holland. Sie ist durch R. Poerschke, Velbert, Eintrachtstraße 8, zu erreichen.

am 19. Juli Hauptlehrer i. R. Paul Amling aus Bieberswalde, Kreis Osterode, jetzt mit seiner Tochter Martha und Schwiegersohn Walter Blaschkowski in Rheinhausen-Ostrum, Hofstraße 22.

am 20. Juli Telegraphenassistent i. R. Franz Lange aus Wormditt, jetzt in (22b) Kottenheim bei Mayen, Am Wingertsberg.

am 22. Juli Frau Auguste Wlotzka, geb. Rahn, aus Gr.-Grieben, Kreis Osterode. Nach zweijährigem Aufenthalt in Thüringen lebt sie seit 1948 bei ihrer Tochter Frieda Kopetsch in Gladbeck (Westf), Mittelstraße Nr. 62. Sie nimmt regen Anteil am Weltgeschehen.

am 22. Juli Landsmann Rudolf Löwner aus Pillau, jetzt in Plön (Holst), Gartenstraße. Die landsmannschaftliche Gruppe gratuliert herzlich.

am 24. Juli Postschaffner a. D. Fritz Szameitat aus Adl. Linkuhnen, Kreis Elchniederung, jetzt in Hannover, Bronsartstraße 31, bei seiner Tochter Margarete.

am 24. Juli Postbetriebswart a. D. Otto Sonnenstuhl aus Königsberg, Lehndorffstraße 2, jetzt zusammen mit seiner Tochter in Vinnhorst, Post Hannover-Hainholz, Hans-Böckler-Straße 1.

am 25. Juli Landwirt Julius Budweg aus Kl.-Friedrichsgraben, Kreis Elchniederung, jetzt mit Ehefrau, Sohn, Tochter, Schwiegersohn und Enkel zusammen in Wuppertal-Barmen, Gernotstraße 37.

am 25. Juli Fräulein Anna Lessat, Pensionsinhaberin, aus Neukirch, jetzt mit ihrer jüngeren Schwester Gertrud in Marne (Holst), Königstraße 28.

am 25. Juli Landsmann Johann Hube aus Tilsit, Rosenstraße 3, jetzt in (24b) Boostedt über Neumünster.

am 26. Juli Landsmann Jakob Karczewski aus Allenstein, Zimmerstraße 11. Er ist durch Landsmann Emil Marschall, Berlin-Charlottenburg 2, Windscheidstraße 3a, zu erreichen.

am 27. Juli Frau Frieda Reh, geb. Bartsch, Drogerie- und Hausbesitzerin, aus Königsberg, Klosterstraße 17, und Melanchthon-Drogerie, Löbenichtsche Langgasse Nr. 1. Nach dem Tode ihres Ehemannes führte sie das Geschäft weiter. Heutige Anschrift: Nürnberg, Schubertstraße 2.

am 27. Juli Landsmann Gustav Reimann aus Rastenburg, Rosenthaler Weg 46, jetzt in Lübeck, Richard-Wagner-Straße 66.

am 28. Juli Landsmann Rudolf Lekzik, Bahnbeamter bei der Treuburger Kleinbahn, aus Garbassen, Kreis Treuburg. Er ist mit seiner Ehefrau durch seine Tochter F. Schuster, Saarbrücken 2, Weidenstraße 14, zu erreichen.

Diamantene Hochzeit

Die Eheleute Ludwig Prawdzik und Frau Marie, geb. Lusga, aus Finsterwalde, Kreis Lyck, jetzt in Kirchberg 26 über Seesen, Kreis Gandersheim, feiern am 24. Juli das Fest der Diamantenen Hochzeit.

Goldene Hochzeiten

Landwirt und Bürgermeister Arnold Roeschke und Frau Anna, geb. Dettmer, aus Alt-Weinoten bei Tilsit, jetzt in Edendorf über Itzehoe (Holst), am 21. Juli. Die Eheleute sind bei guter Gesundheit.

Landsmann Otto Krieger aus Memel und Frau Maria, geb. Rosinowski, aus Pr.-Holland, jetzt in Berlin-Lichterfelde, Hindenburgdamm 30, Johanniterorden, A.W.H. Zi. 101, am 22. Juli.

Schachtmeister August Neumann und Frau Bertha, geb. Strupath, aus Mohrungen, Siedlungsplatz 6b, jetzt in Neunkirchen (Saar), Koßmannstraße 13, am 25. Juli. Der Jubilar, der aus dem letzten Kriege als Schwerkriegsbeschädigter zurückkam, wird am 12. September 77 Jahre alt, seine Ehefrau vollendete am 27. Januar ihr 71. Lebensjahr. Von ihrem Sohn Kurt Alfred Neumann, 3 Stabskompanie, Panzerregiment 3, FPNr. 33 606, der im Januar 1943 bei den Kämpfen um Stalingrad als vermißt gemeldet wurde, fehlt bis heute jede weitere Nachricht. Wer kennt sein Schicksal?

Landsmann Wilhelm Jönke und Frau Auguste, geb. Damerau, aus Gr.-Münsterberg, Kreis Mohrungen, jetzt bei ihrer Enkeltochter in Mülheim (Ruhr), Kesselbruchweg 95, am 30. Juli. Die Eheleute erfreuen sich guter Gesundheit.

Justizoberinspektor i. R. Hermann Lenkeit und Frau Käthe, geb. Völker, aus Goldap, Mühlentor 12 (früher Töpferstraße 25), jetzt in Itzehoe-Tegelhörn, Danziger Straße 35a, am 2. August.

Beförderung

Konrektorin Margot Joneit, Tochter des Oberlandjägers i. R. Otto Joneit aus Ludwigswalde, Samland, ist als Rektorin an der zwölfklassigen Schule in Rath-Düsseldorf befördert worden. Anschrift: Gerresheim, Heyestraße 34.

Bestandene Prüfungen

Roswitha Reinhold, Tochter des Konrektors Karl Reinhold aus Lötzen, Königsberger Straße 14, jetzt in Bielefeld, Am Rottmannshof 28, bestand an der Pädagogischen Hochschule Hannover die erste Lehrerprüfung als technische Lehrerin.

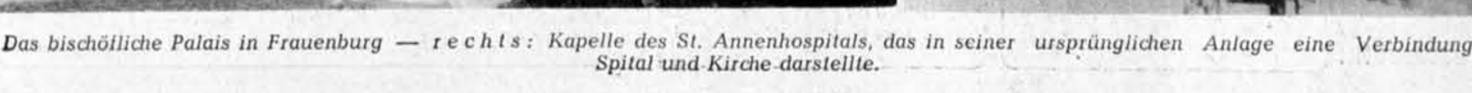
Manfred Gerull, Sohn des Landwirts Emil Gerull aus Moritzkehmen, Stadt Tilsit, jetzt in Cismar, Kreis Oldenburg (Holst), hat das Staatsexamen als chemitechnischer Assistent in Isny (Allgäu) bestanden.

Triumph des Selbstbestimmungsrechtes

Eine Sendung zum Gedenken an die Volksabstimmung vor 40 Jahren

In der Sendereihe „Alte und neue Heimat" brachte der Westdeutsche Rundfunk eine Woche vor dem Bundestreffen in Düsseldorf eine Hörfolge von Valentin Polcuch unter dem Titel „Triumph des Selbstbestimmungsrechtes vor 40 Jahren". Der Autor gab in knapper Form einen Abriß jenes überwältigenden Abstimmungssieges in unserer Heimat und zeigte die Hintergründe des Abstimmungskampfes auf. Die vergeblichen Versuche der Polen, die Bevölkerung des Abstimmungsgebietes für eine Abtrennung vom deutschen Vaterland zu gewinnen, und die eindeutige Haltung unserer Landsleute wurde in dieser Sendung lebendig, die mit den Worten schloß: „Heute steht Ostpreußen unter polnischer und sowjetischer Verwaltung. Etwa 80 000 Deutsche leben dort noch; einige Hunderttausende wurden Opfer des Krieges und der Vertreibung. Über zwei Millionen retteten ihr Leben nach Westdeutschland und in die sowjetisch besetzte Zone. Sie gedenken des Tages, da vor aller Welt ihre Heimat sich zu Deutschland bekannt hat. Sie gedenken dieses Tages in der Zuversicht, daß jener Triumph des Selbstbestimmungsrechtes nicht vergebens gewesen ist. Sie hoffen auf eine Zukunft, in der das Recht wieder Geltung bekommt, auf das sich eine gute Nachbarschaft der Völker gründen muß."





Das bischöfliche Palais in Frauenburg — rechts: Kapelle des St. Annenhospitals, das in seiner ursprünglichen Anlage eine Verbindung Spital und Kirche darstellte.

Der Herr über Leben und Tod nahm heute früh unsere geliebte Mutter, Schwester, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Anna Lorck

geb. Schulz

früher Königsberg

im 84. Lebensjahre zu sich in sein Reich.

In tiefer Trauer
Elisabeth Welz, geb. Lorck
Dr. Fritz Welz, Siegen, Calvinstraße 5
Hans Lorck
Inge Lorck, geb. Schuyling van Doorn, Swakopmund (Südwestafrika)
Martha Lorck, ev. Diakonieschwester Berlin W 30, Karl-Schrader-Str. 9-10
und fünf Enkelkinder

Herzberg (Harz), den 6. Juli 1960

Die Trauerfeier hat im Krematorium in Braunschweig stattgefunden.

Am 14. Juni 1960 entschlief nach kurzer Krankheit im Alter von 87 Jahren unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Minna Schwetzler

geb. Reichhardt

aus Pülz, Kreis Rastenburg, Ostpreußen

Im Namen der Hinterbliebenen
Familie Frey und Sack

Nienhorst bei Adelheidsdorf, Kreis Celle

Nach langem Leiden entschlief am 13. Juni 1960 in Koblenz unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Helene Westerhausen

geb. Heß

früher Königsberg Pr., Kaiserstraße 3a

im Alter von 72 Jahren.

In stiller Trauer
Max Schulz und Frau Charlotte, geb. Westerhausen Saarbrücken-Schönbach, Saargemünder Straße 253
Max Westerhausen und Frau Leipzig, Giebnerstraße 11
und alle Angehörigen

Die Beerdigung fand am 18. Juni 1960 auf dem Friedhof in Koblenz statt.

Der Gerechte muß viel leiden, aber der Herr hilft ihm aus dem allen.
Psalm 34, 20

Es hat Gott gefallen, am 15. Juli 1960 um 17.45 Uhr meine liebe Frau, liebe Mutter und Tochter, Frau

Selma Schneider

geb. Motzkus

im Alter von 47 Jahren nach langem, schwerem, in Geduld getragenem Leiden in sein ewiges Reich heimzurufen.

In tiefer Trauer
Willi Schneider
Wolfgang Schneider
Heinrich Motzkus
und alle Anverwandten

Waldbreitbach, Westerwaldklinik, den 15. Juli 1960
früher Ebenrode (Stallupönen), Ulanenstraße 21a und Königsberg Pr.

Die Beerdigung fand am 19. Juli 1960 um 15 Uhr statt.

Am 24. Juni 1960 entschlief im Alter von 65 Jahren unsere Schwester, Schwägerin und Tante

Friedericke Luckner

geb. Godlinski

früher Schwirgstein bei Hohenstein, Ostpreußen

Im Namen der Hinterbliebenen
Emil Schroeder und Frau Berta, geb. Godlinski

Porz Urbach, Pfaffenpfad 5

Am 12. Juli 1960 erlöste ein sanfter Tod unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Tante und Großtante

Johanne Lilischkies

geb. Paul

im Alter von 88 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Heinz Lilischkies
Hanna Lilischkies, geb. Kielau
Renate und Gisela als Enkelkinder

Porz-Grengel (Rheinland), Erlenweg 1, den 12. Juli 1960
früher Tilsit, Ostpreußen, Oberst-Hoffmann-Straße 10

Am 1. Juli 1960 entschlief nach langer schwerer Krankheit im 70. Lebensjahre meine innigstgeliebte Frau, unsere liebe Schwester, Tante und Großtante

Anna Heide

geb. Störmer

Sie folgte ihren beiden gefallenen Söhnen

Helmut und Herbert

in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Franz Heide
Auguste Störmer
Berta Riemann, geb. Störmer
Gustav Riemann
Herta Riemann, geb. Walschus
Rolf-Dieter und Norbert

Wefensleben, Sowjetzone
Gießen (Lahn), Ringallee 31
früher Gr.-Lindenau, Kreis Samland

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief unsere liebe, gute Mutter, Großmutter und Schwiegermutter

Frau Margarete Frost

verw. Fechner, geb. Jodtka

im 79. Lebensjahre.

Dr. med. Gerhard Fechner
Margret Fechner, geb. Ußleber
Kurt Fechner
Irmgard Fechner, geb. Schmidt
und 6 Enkelkinder

Mönchengladbach, Regentenstraße 108, den 5. Juli 1960
früher Königsberg Pr., Hintertragheim 28

Nach einem Leben voller Liebe und treuer Sorge für uns entschlief plötzlich und unerwartet am 3. Juli 1960 im Krankenhaus Bremen meine herzensgute Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Gertrud Grommek

verw. Block, geb. Boczeck

aus Bischofsburg

im Alter von 69 Jahren.

In stiller, tiefer Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Bruno Grommek und Kinder

(23) Aurich/Walle (Ostfriesland)

---

†

Müh' und Arbeit war Dein Leben,
bis Dir Gott die Ruh' gegeben.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief fern ihrer lieben Heimat am 4. Juli 1960 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin, Tante, Groß- und Urgroßmutter

Maria Semmling

geb. Rogge

im 74. Lebensjahre.

Sie folgte ihrem lieben Sohn

Albert Semmling

gefallen 1941

sowie ihrem lieben Mann

Otto Semmling

verstorben am 10. Nov. 1945 in Brunsbüttelkoog

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Elfriede Stolzke
geb. Semmling
Kurt Stolzke
Erich Semmling
Anna Semmling
geb. Radke
Fritz Semmling
Hildegard Semmling
geb. Klauß

Berlin NW 21, Turmstraße 8
früher Groß-Heydekrug
Kreis Samland

Am 30. Juni 1960 entschlief sanft mein lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Ferdinand Soult

im Alter von 70 Jahren.

In tiefer Trauer
Gerhard Soult
Dorothea Soult
geb. Buhmann
und Enkel Bernhard

Hamburg-Wandsbek, K. G. V. Holstenhof 554, Parz. 36
früher Schwägerau-Liep

Nach kurzer Krankheit entschlief sanft am 28. Juni 1960 im Alter von 77 Jahren unsere geliebte Mutter

Editha Maaß

geb. Nelissen von Haken

Ihr Leben war Liebe.

Im Namen aller Geschwister
Ellen-Dagmar
Freifrau von der Goltz
geb. Maaß

Murrhardt (Württ)
Jugendherberge

Am 1. Juli 1960 entschlief sanft meine liebe, gute Frau, unsere treusorgende Mutter und Schwiegermutter, unsere gute Oma und Uromi, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Emma Foth

geb. Eckloff

In tiefer Trauer
Johannes Foth
Else Spiegelberg, geb. Foth
Walter Spiegelberg
Enkel und Urenkel

Kirchgrubenhagen, Kreis Waren (Mecklenburg)
früher Amalienhof, Kreis Pr.-Holland, Ostpreußen

Am 29. Juni 1960 entschlief nach langer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater, der frühere

Landwirt und Maurer

Otto Recht

im Alter von 67 Jahren.

Er folgte seinem Sohne

Erwin Recht

der am 4. September 1946 in amerikanischer Gefangenschaft in Italien verstorben ist.

In stiller Trauer
Emma Recht, geb. Ruddeck
Helga Recht
Arno Recht und Frau Helene geb. Januschewski
Helma und Gerhard als Enkelkinder

Dortmund, Heroldstraße 46
früher Waldau
Kreis Tilsit-Ragnit

Liebe und Arbeit war sein Leben.

Fern seiner geliebten Heimat entschlief am 28. Juni 1960 nach kurzer schwerer Krankheit mein herzensguter lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater und Großvater

Landwirt

Max Loerzer

im Alter von 61 Jahren.

In stiller Trauer
Charlotte Loerzer, geb. Bublitz
Käte Rohrmoser, geb. Loerzer
Siegfried Rohrmoser
und Großkind Heike

Elze (Han), Gerberstraße 2 B
früher Budweitschen (Forsteck)
Kreis Gumbinnen

Von seinem qualvollen Leiden erlöste Gott am 8. Juli 1960 unseren lieben Vater, Schwieger-, Groß- und Urgroßvater

August Feierabend

früher Abbau Gr.-Rödersdorf bei Bladiau, Ostpreußen

im vollendeten 86. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Familie Willy Wagner
Gudow über Mölln
fr. Försterei Gr.-Peisten, Ostpreußen

Müh' und Arbeit war Dein Leben,
Ruhe hat Dir Gott gegeben.

Nach nur kurzer Krankheit entschlief am 14. Juni 1960, fern ihrer unvergessenen Heimat, meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwägerin und Tante, die ehemalige

Bauersfrau

Marta Guddat

geb. Kraft
aus Kripfelde
Kreis Elchniederung

im Alter von 66 Jahren.

In stiller Trauer
Gustav Guddat
(sowjetisch besetzte Zone)
Auguste Aschmann, geb. Kraft
Stuttgart-Botnang
Alte Stuttgarter Straße 79
Hermann Kraft
Rohrdorf, Kreis Horb
(Württ)

Am 7. Juni 1960 entschlief plötzlich und unerwartet unsere liebe Muttel, Schwiegermutter, Omi und Uromi, meine liebe Schwester, unsere Schwägerin und Tante

Elise Mlinartowitz

geb. Stoll

im 74. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen
aller Hinterbliebenen
Carl Steffin und Frau Erna geb. Mlinartowitz
Hamburg-Lokstedt
Grandweg 91
Hinrich Röhr und Frau Walli geb. Mlinartowitz
Hamburg 34, Culinstraße 46

früher Königsberg Pr.
Tragheimer Kirchenstraße 11

Am 12. Juli 1960 verstarb nach langer Krankheit sanft und ruhig meine liebe Frau, unsere liebe gute Mutter, Schwiegermutter, und Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Auguste Hohmann

geb. Thimm

In tiefem Schmerz
im Namen der Hinterbliebenen
Franz Hohmann

Einfeld/Neumünster
Weidestraße 47
früher
Bahnhof Königsberg-Metgethen

In Liebe gedenke ich an seinem 37. Geburtstage meines über alles geliebten Sohnes

Heinz Grenz

Desgleichen meines lieben unvergessenen Sohnes

Erwin Grenz

und meines lieben treusorgenden Mannes

Ernst Grenz

In Trauer
Elisabeth Grenz

Dortmund-Asseln, 18. Juli 1960
Vogelinker Weg 5

Plötzlich und unerwartet nahm Gott mir am 11. Juli 1960 meinen lieben Gatten und treuen Lebenskameraden, den treusorgenden Vater seiner Kinder, den

Oberpostschaffner

Rudolf Sartor

im 67. Lebensjahre.

In tiefstem Schmerz
Anna-Maria Sartor
und Sohn Reinhold
mit Familie
Hans-Günther
(seit 1945 vermißt)

Frankfurt (Main)
Bornemannstraße 23
früher Insterburg
Ludendorffstraße 23

Am 8. Juli 1960 entschlief nach längerer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Hermann Czygan

im 73. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ulrich Czygan und Frau Elfriede, geb. Wischmann

Fahrendorf
über Hamburg-Bergedorf

Die Beerdigung fand am 11. Juli 1960 in Weißenburg, Ostpreußen, statt.



Am 15. Juli 1960, zwei Tage nach seinem 73. Geburtstag, entschlief plötzlich und unerwartet mein lieber, guter, unvergeßlicher Mann, der frühere

Kaufmann

Erich Herrmann

In tiefem Schmerz

Frieda Herrmann, geb. Krassusky

Krempe in Holstein, Süderstraße 51
früher Königsberg-Tannenwalde

Ein treues Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen,
zwei nimmermüde Hände
ruh'n für immer aus.

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief am 3. Juli 1960 nach plötzlich und für uns noch unfaßbar, kurzer, schwerer Krankheit, meine, liebe treusorgende Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwester und Omi, Frau

Auguste Rutkowski

geb. Kerstan

im Alter von 51 Jahren.

In stiller Trauer

Johann Rutkowski
Kinder
Emmy, Inge, Helga, Heinz
Schwiegertochter Edeltraut
geb. Bachor
Enkelin Ute
und alle Verwandten

Bad Godesberg, Mainzer Str. 256
früher Ortelsburg, Ostpreußen

Am 4. Juli 1960 nahm Gott der Herr meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Kaufmann

Gustav Schekorr

nach kurzer Krankheit im Alter von 87 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In tiefem Leid

Maria Schekorr, geb. Heisel
Charlotte Simath, geb. Schekorr
Kurt Schekorr
Liselotte Schekorr, geb. Heckler
Gerhard Schekorr
Herta Schekorr, geb. Schomburg
Hildegard Allißat, geb. Schekorr
Paul Allißat
und neun Enkelkinder

Herzebrock (Westf), Lönsweg 7
früher Insterburg, Pregelstraße 12/13

Die Beerdigung hat am 7. Juli 1960 in Herzebrock stattgefunden.

Am 6. Juli 1960 nahm Gott der Herr unseren lieben, von uns allen heißgeliebten Sohn und Bruder

Manfred Gerhard Rosowski

im 15. Lebensjahre zu sich.

In tiefem Schmerz

Friedrich Rosowski
Asta Rosowski, geb. Schidlowski
Karin Rosowski
sowie alle Anverwandten

Trittau, Bezirk Hamburg, Ziegelbergweg 5
früher Ortelsburg, Ostpreußen, An der Brauerei

Ganz unerwartet ging unser lieber Vater und Großvater

Ferdinand Fahle

Postassistent i. R.

früher in Heiligenbeil, Ostpreußen

im 85. Lebensjahre in Frieden heim.

In stiller Trauer

Gertrud Fahle
Helene Fahle
Wilhelm Fahle und Frau Maria
geb. Freisfeld
Karl Jaspert und Frau Liesbeth
geb. Fahle
Erika Fahle
Leo Kikel und Frau Hildegard
geb. Fahle
Heinz Fahle und Frau Toni
geb. Reuter
und Enkelkinder

Nateln, den 6. Juli 1960

Am 8. Mai 1960 entschlief nach schwerer Krankheit mein lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Walter Krieg

aus Insterburg, Kyffhäuserring 8

im 41. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Ernst Krieg, Ballenstedt, Kügelgenstraße 10
Margarete Nabulon, geb. Krieg, **und Familie**
Allschwill, Schweiz, Dürrenmattweg 55

Dein Wille, Herr, geschehe!

Gott dem Herrn hat es gefallen am 25. Juni 1960 durch ein tragisches Ereignis meinen jüngsten Sohn und unvergessenen Bruder

Botho Conrad

im blühenden Alter von 20 Jahren für immer von uns zu nehmen.
Er folgte seinem Vater nach elf Jahren in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer

Lilli Conrad, geb. Taulien, als Mutter
Theodor Conrad, Bruder

München 13, Schleißheimer Straße 164/0
früher Königsberg Pr., Rositten und Bomben

Die Beerdigung fand am 2. Juli 1960 in aller Stille statt.

Fern der geliebten Heimat entschlief am 25. April 1960 nach kurzer Krankheit im 80. Lebensjahre mein geliebter Bruder, Vater, Schwiegervater, Großvater und lieber guter Onkel, der frühere

Inspektor und Landwirt

Emil Kaschewski

aus Schleifenau, Ostpreußen

Im Namen aller Angehörigen

Martha Reichfeld, geb. Kaschewski

Delmenhorst, DRK-Stift, Deichhorststraße 12

Wir haben den Entschlafenen am 28. April 1960 auf dem evangelischen Friedhof in Langenhagen (Han) zur letzten Ruhe gebettet.

Nach langer schwerer Krankheit entschlief am 7. Juli 1960 mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Groß- und Urgroßvater

Obermeister der Schichau-Werft

Gustav Ellendt

im 85. Lebensjahre.

Im Namen aller Angehörigen

Emma Ellendt, geb. Rausch

Eutin (Holst), Albert-Mahlstedt-Straße 2
früher Königsberg Pr.-Contienen

Meine Seele ist stille zu Gott,
der mir hilft.

Nach einem Leben voller Arbeit und Liebe entschlief nach langer schwerer Krankheit im 73. Lebensjahre mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

August Schmidt

Oberlokführer a. D.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Emma Schmidt

Kleve (Rhein), Sackstraße 122, 22. Juni 1960
früher Angerburg, Nordenburger Straße 30

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater

Erich Schulemann

Steuerinspektor i. R.

In Liebe gedenken seiner

Anna Schulemann
Gotthard und Eva Schulemann
Ursula Opfermann, geb. Schulemann
Dr. Ludwig Opfermann
Rupprecht und Hildegund Schulemann
Karin Schulemann
und neun Enkelkinder

Hamburg 39, Willistraße 19
früher Angerburg, Ostpreußen

Plötzlich und unerwartet verstarb am 1. Juli 1960 mein lieber treusorgender Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Heinrich Küssner

früher Dönhofstädt, Kreis Rastenburg

im Alter von 63 Jahren.

In stiller Trauer

Berta Küssner, geb. Pahlke
Bruno Scholle und Frau Martha, geb. Küssner
Paul Küssner, in Rußland verschollen
Klaus als Enkel
und die Anverwandten

Velbert (Rheinland), Hofstraße 17

Für uns alle unfaßbar verstarb unerwartet heute mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, unser lieber Opa und Onkel, der

Landwirt

Ernst Federmann

aus Aszoluppen, Kreis Pillkallen

kurz vor seinem 75. Geburtstage.

In stiller Trauer

Ida Federmann, geb. Wilhelm
Erika Hilken, geb. Federmann
Hermann Hilken
Rudi Federmann (vermißt)
Edeltraut Klebba, geb. Federmann } Polen
Florian Klebba } Polen
Winfried Federmann und Braut, Bremen
Ursula Klebba, geb. Federmann } Polen
Anton Klebba } Polen
Enkelkinder und Anverwandte

Zeven, Rhalandstraße 66, den 30. Juni 1960

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat entschlief am 23. Juni 1960 nach kurzer schwerer Krankheit unser innigstgeliebter herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Landwirt

Josef Buyna

früher Alt-Mertinsdorf, Kreis Allenstein, Ostpreußen

im 82. Lebensjahre.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Maria Buyna
Albert Buyna und Familie
Bruno Buyna und Familie
und Anverwandte

Rheinfelden (Baden), Güterstraße 8

Nach Gottes heiligem Willen verschied am 20. Juni 1960 nach schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere gute Mutter, unsere Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Maria Hippler

geb. Bellgardt

im 78. Lebensjahre

In tiefer Trauer

Vitalis Hippler
und Anverwandte

Grünendeich 167, bei Steinkirchen, Bezirk Stade
früher Landsberg, Ostpreußen

Die Beisetzung hat auf Wunsch der Entschlafenen am 27. Juni 1960 in Hamburg-Rahlstedt stattgefunden.

Nach kurzem Leiden entschlief heute im 82. Lebensjahre unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, treusorgende Großmutter und Urgroßmutter

Margarete von Gufovius

geb. Schrewe

Kleinhof-Tapiau

In tiefer Trauer

Maria von Gufovius
Hans Dietrich von Gufovius, Santiago de Chile
Liselotte v. Queis, geb. von Gufovius
Asta von Gufovius, geb. Keim
Erhard v. Queis-Wossau
vier Enkel
ein Urenkel

Hamburg-Langenhorn, Neukoppel 11b, den 12. Juli 1960

Nach schwerer Krankheit entschlief fern ihrer geliebten Heimat am 10. Juli 1960 unsere liebe Schwester, Schwägerin, Kusine und Tante, Frau

Louise Therese Kiaulens

geb. Schulz

im Alter von 78 Jahren.

In tiefer Trauer

Die Hinterbliebenen

Schleswig, Memeler Straße 71, den 10. Juli 1960
früher Königsberg Pr.-Waldgarten

Ausgelitten hab' ich nun,
bin am frohen Ziele,
von den Leiden auszuruh'n,
die ich nicht mehr fühle.
Kein Arzt fand Heilung mehr für mich,
Du, Herr, sprachst: „Ich heile dich."

Nach schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden verstarb am 29. Juni 1960 im festen Glauben an ihren Erlöser meine liebe Frau, unsere gute Mutter Tochter und Schwester

Frieda Columbus

geb. Priedigkeit

im Alter von 50 Jahren.

Die trauernden Angehörigen

Willy Columbus und Kinder
Karl Priedigkeit als Vater
Hedwig Hertes, geb. Priedigkeit
Willy Priedigkeit, Fürstenwalde (Spree)

Hannover-Bothfeld, Kugelfangtrift 69
früher Bottau, Kreis Ortelsburg.